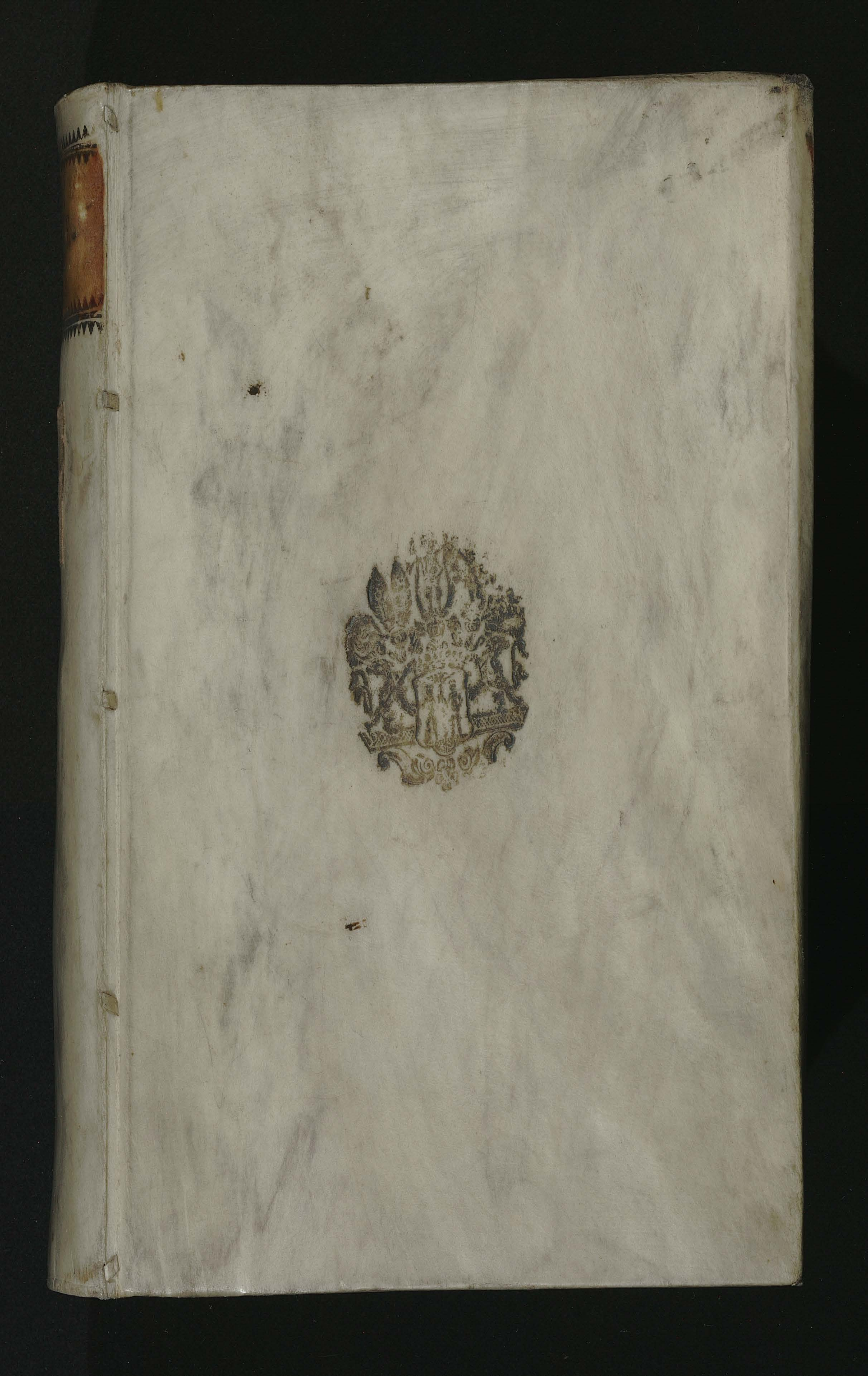
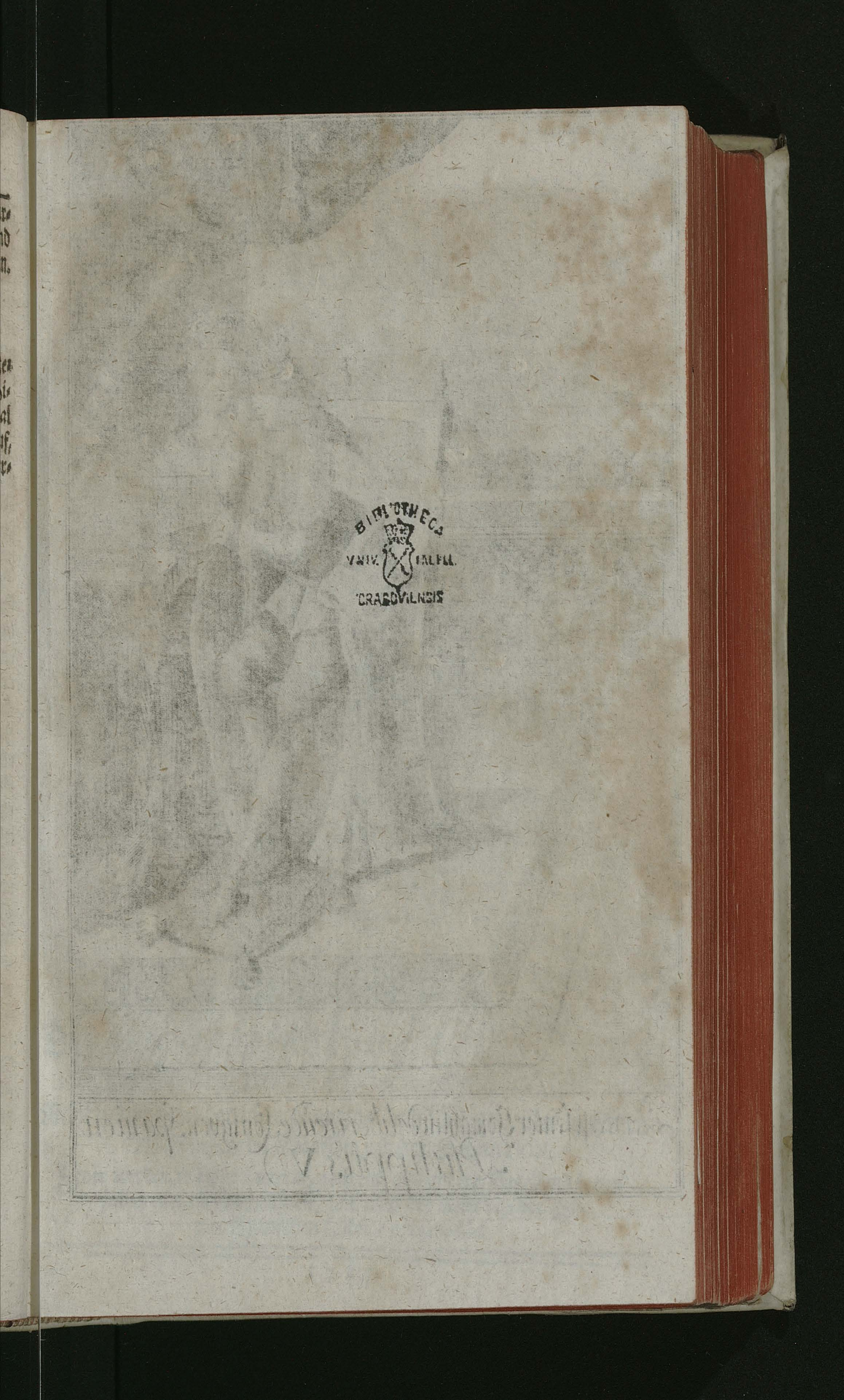



V
B J
C
587613
I
Mag. St. Dr.





Der nebst seiner Gemahlin deliberirende König von Spanien
Philippus V.

Sonderbare
NATIONEN-

Gespräche,
Oder
Curieuse Discurse,
Über die
Jetzigen Conjuncturen und wichtigsten Begebenheiten,
Zweyte ENTREVUË,
Bestehende, in einer Fortsetzung der vorhergehenden,
Zwischen
Einem Engelländer,
Und
Einem Spanier,
Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern redet, disputiret, discuriret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und Gebräuche der Spanischen und Englischen NATION.

Ferner werden, in dieser *Entrevuë*, noch eine und andere, Engelland betreffende, curieuse Nachrichten, wie auch der Kern von der gantzen Spanischen Historie mitgetheilet.

1727.





Ls unser Engelländer und Spanier, in eben dem Wirths-Hause zu Brüssel, wo sie das vorige mal gewesen waren, neulich wieder zusammen kamen, sprach der Erstere zu dem Letztern:

Wohlan, mein Freund! Wie siehet es mit der Belagerung vor Gibraltar aus? Habt ihr Herren Spanier diesen Platz, der euch so sehr auf dem Hertzen lieget, etwa schon erobert? oder werdet ihr ihn bald erobern?

Der Spanier.

Durch diese Frage moquiret ihr euch über die Spanische *Nation*, weil sie sich gezwungen gesehen, einen Stillstand der Waffen mit dem Englischen Gouverneur in Gibraltar, Grafen von *Portmore* zu treffen. Allein, mein Freund! ich wolte euch, im Vertrauen, wohl etwas sagen, das ich, als wir vergangen beysammen waren, selber noch nicht gewust, seit dem es aber aus einem Brief erfahren, den mir ein sicherer Freund von Madrid geschrieben.

Der Engelländer.

Ey! saget doch mein Freund! und verhaltet mir es nicht. Denn ich halte davor, es werde etwas curieuses seyn.

Der Spanier.

Allerdings; und zwar so ist die Belagerung von Gibraltar ein *Antojo*.

Der Engelländer.

Dieses Wort und seine Bedeutung, ist mir unbekannt, wannenhero ihr geruhen werdet, euch besser zu expliciren.

Der Spanier.

Ein Antojo bedeutet, bey uns in Spanien, den Lusten, oder die Lüsternkeit und Sehnsucht einer schwangern Frau, und wir halten gäntzlich davor, daß wañ einer solchen Lüsternkeit kein Genügen geschiehet, die schwangere Frau entweder ein todtes Kind zur Welt gebähre, oder über der Geburt selber den Geist aufgebe? Derohalben weigert sich ein König von Spanien niemals, ein schwangeres Weib vor sich, auch seine Königliche Kleidung, da und dorten, von ihr betasten zu lassen, wann sie es verlanget, und sich darnach sehnet; wie dessen sehr viele Exempel

pel verhanden sind. Ein schwangeres Weib kan hiernechst sonst allerhand Dinge, so sie begehet, damit entschuldigen, und sagen, daß sie eine Würckung von ihrem *Antojo* seyn. Solches erhellet unter andern aus dieser Begebenheit:

Der ersten Gemahlin unsers verstorbenen Königs Caroli II. Mariæ Louise, des Hertzogs Philippi I. von Orleans Tochter, und des letzt-verstorbenen Hertzogs dieses Namens Stieff-Schwester, hatte man ein sehr ernsthafftes und böses Weib zur Ober-Hofmeisterin, Camarera-Major gesetzet. Solches war die alte Hertzogin von Terra Nova, in der ein gantz unerträglicher Hochmuth herrschete, der um so viel grösser gewesen, weil sie in America ein gantzes kleines Königreich besaß. An diesem Weib hatte die schöne, fromme und tugendhaffte Königin einen rechten Plage-Teuffel, und muste viel von ihr erdulden, wurde auch in allem, worinnen sie ein Vergnügen suchte, von ihr gehindert und gestöhret, unterm Vorwand, eine Königin von Spanien müsse lauter *Gravität* von sich blicken lassen, und sich an keinen *Bagatellen* ergötzen. Absonderlich war die Camarera-Major zweyen Papageyen, mit denen die Königin öffters schwatzete und spielete, darum gehäßig, weil sie solche mit aus Franckreich gebracht hatte. Wie sich einstmals die Königin auf der Promenade befande, die Hertzogin von Terra-Nova aber zurücke geblieben war, unterm Prætext einer Unpäßlichkeit, so foderte sie die beyden Papageyen von einer Cammer-Jungfer der Königin, welcher die Aufsicht und Wartung über dieselben anbefohlen gewesen. Sobald die Camarera-Major diese arme Thiergen in ihren grausamen Händen hatte, drehete sie ihnen den Halß um, aller Vorbitte und Vorstellungen ungeachtet, welche die Cammer-Jungfer ihres Lebens wegen einlegte und that. Dieses Verfahren betrübte alle Französinnen, die in der Königin Diensten stunden, auf das höchste. Kaum war die Königin von der Promenade wieder in ihrem Zimmer angelanget, so befahl sie, man solte ihre Papageyen herbey bringen, wie auch ihre kleinen Hündgen. Denn dieses that sie fast allemal, wenn sich der König nicht bey ihr befande, der vornehmlich die kleinen Hündgen nicht leiden kunte, aus eben der Ursache, weil sie mit aus Franckreich gekommen waren; wie er dann etliche mal in die Worte ausgebrochen: Fuera, fuera perros Frances, oder Hinaus, hinaus ihr französischen Hunde. Alle Cammer-Frauens und Cammer-Jungfern der Königin aber, anstatt zu gehen und zu holen, was befohlen war, sahen einander starr an, und blieben eine Weile unbeweglich stehen, ohne etwas zu sagen. Jedoch endlich erzehlete eine die schöne Execution, welche die Camarera-Major mit denen Papageyen vorgenommen hatte; worüber die Königin einen gantz unbeschreiblichen Verdruß bezeugte, auch einige Thränen vergosse. Etwa zwey Stunden hernach trat die Camarera-Major in das Zimmer der Königin, welcher sie sich näherte, ihr, nach der Gewonheit, die Hand zu küssen. Da versetzte die Königin derselben ein paar wackere Maulschellen, ohne ein Wort dabey zu sprechen. Wie sich

sich die Camarera-Mayor darob entrüstet haben müsse, indem sie, als eine Spanische Hertzogin, welche besagter massen, in West-Indien ein gantzes Königreich besessen, sich mit Maulschellen tractiret gesehen, und zwar von einer Königin, die sie bishero nur wie ein Kind tractiret hatte? das ist leicht zu erachten. Sie schlug die Hände zusammen, heulete gräßlich, wie ein alter Wolff, stieß auch impertinente Reden aus, und gieng von dannen. Noch denselben Abend versammlete sie alle ihre Verwandten, alle ihre Freunde, und mehr als vierhundert Dames. Mit diesem zahlreichen Geleite erhube sie sich in die Zimmer des Königs, bittende, er möchte ihr wegen des erlittenen Schimpffes, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dabey machte sie einen so grossen Lerm, und vergosse so viele Thränen, daß ihr der König versprach, die Königin darüber zu Rede zu setzen. Er gieng auch gleich auf der Stelle zu der Königin, fragte, was sie mit der Camarera-Mayor vorgehabt? und stellete ihr den hohen Rang vor, den sie bey ihrer Person innen hätte. Allein die Königin fiel dem König in die Rede, und sprach: Sennor, esto es un Antojo, Gnädigster Herr! Es ist der *Appetit* einer schwangern Frauen.

Diese wenigen Worte änderten alles auf einmahl. Der König bildete sich wircklich ein, es verspüre die Königin einige Anzeichen der Schwangerschafft, und geriethe darob in die gröste Freude, umarmte sie auch auf das zärtlichste und sprach: Er *consentire* von gantzem Hertzen, daß sie der Hertzogin noch ein paar Dutzend Maulschellen geben möchte, daferne sie der *Appetit* darzu triebe. Zu der Hertzogin hingegen sagte der König: Cailla os, estas bofetadas son hyas del Antojo; Schweiget! diese Maulschellen sind die Früchte und Wirckungen einer schwangern Frauen. Dieses war der Bescheid, und die gantze Satisfaction, welche die stoltze Hertzogin von Terra-Nova wegen derer empfangenen Maulschellen erhielte.

Unsere jetzige Königin nun, als sie sich letzthin schwanger befunden, hat sich gegen den König verlauten lassen, Sie sehne sich recht, und seye lüstern, Gibraltar belagert zu wissen. Darauff haben Ihro Catholische Majestät sogleich die Belagerung resolviret, und befohlen, darzu zu schreiten, weil man anderer gestalt besorgen müssen, es möchte eine todte Frucht zur Welt gebohren werden, oder die Königin sterben. Eben daher ist es gekommen, daß man dermassen mit der Belagerung geeilet, daß die Approchen viel eher eröffnet worden, als die Artillerie und Ammunition in dem Lager ankommen können. Dieses hat unsere Königin dergestalt vergnüget, daß sie nach Wunsch in ihrer Schwangerschafft avanciret, auch endlich, am 25sten Julii dieses 1727sten Jahres glücklich mit einem Printzen darnieder gekommen, der bey der Einweyhung Ludovicus, Antonius, Jacobus genennet worden. Vielleicht wird er ehestens mit grossen Solennitäten

getauf-

getauffet, und der Käyser sowohl als der König von Franckreich, dabey zu Gevattern gebeten werden.

Der Engelländer.

Siehe da! das ist in der That etwas sonderbares. Indessen kommet es theuer zu stehen, wann man einem solchem, sich so gar weit erstreckenden Antojo ein Genügen thun will; wie dann dieses verursachet hat, daß zum wenigsten sieben tausend Mann von eurer Armée, vor Gibraltar getödtet oder blessiret worden, ohne etwas heilsamliches ausgerichtet zu haben.

Der Spanier.

Genug, daß es der Königin zu statten gekommen. Aber höret, mein Freund! Es ist die Belagerung noch nicht gantz aufgehoben, sondern nur ein Stillstand derer Waffen beliebet, da mitlerweile der Platz bloquiret gehalten wird. Es darff auch an denen, durch unsere Artillerie beschädigten, Fortifications-Wercken der Stadt, binnen der Zeit, so lange der Stillstand währet, nichts repariret werden; ob wir gleich in denen Approchen und Minen ebenfalls stille sitzen müssen. Auff diese Weise vergehet der Sommer, in welchem wir ohne dem, wegen der excessiven Hitze, nichts hätten thun können. In dem Herbst aber sind wir im Stande, die Attaque sogleich wieder frisch anzugreiffen, und damit bis zur Eroberung des Platzes zu continuiren.

Der Engelländer.

Es ist nichts desto besser, daß ihr Spanier in allen Dingen so unaufrichtig handelt, und mich wundert nur, daß der Englische Gouverneur zu Gibraltar einen Waffen-Stillstand eingegangen; da doch, Krafft des Fünfften derer Præliminar-Articul, alle Feindseligkeiten *cessiren* sollen, und ihr folglich gehalten seyd, die Belagerung gäntzlich aufzuheben. Denn eine Bloquade ist unter die Feindseligkeiten zu rechnen, und so lange damit continuiret wird, kan man nicht sagen, daß die Feindseligkeiten aufgehöret haben. Wegen des Indults, oder desjenigen, was dem König von Spanien von dem Silber und denen Effecten zu erheben gebühret, so die letztere, aus West-Indien angekommene Flotille mitgebracht, und denen Particuliers zugehören, machet man Spanischer Seits ebenfalls Chicanen, und prætendiret, unter mancherley Vorwand, zwantzig, anstatt zehen pro Cento. Auch weigert man sich, das, der Englischen Sud-*Compagnie* zugehörige Schiff, der Printz Friederich genannt, welches die Spanier in West-Indien weggenommen, dessen Ladung sich auff eine Millionen Stücke von Achten beläufft, wieder zu geben, und man saget, es würde nur von Ostendischen Schiffen in denen Præliminar-Artickeln geredet, welche wieder zurücke gegeben werden solten,

Falls

Falls deren einige genommen wären. Aber, ich frage euch, mein Freund! ob es rechtschaffen gehandelt, wann man solche Springe machet, deren Falschheit und Ungerechtigkeit auch ein Bauer mit Händen greiffen kan?

Der Spanier.

Die Præliminar-Artickel sind mir noch nicht einmal recht bekandt, und ich würde euch verbunden seyn, daferne ihr mir dieselben communiciren woltet.

Der Engelländer.

Hier sind sie: 1) Nachdem Ihro Käyserliche und Catholische Majestät wahrgenommen, welchergestalt die Oesterreichische Handlung einigen benachbarten *Puissancen* Argwohn und Unruhe verursachet, so willigen selbige, zum Aufnehmen und allgemeiner Ruhe in *Europa*, daß das *Privilegium*, welches der Ostendischen *Compagnie* verwilliget worden, und die völlige Schiffarth und Handlung derer Oesterreichischen Niederlande nach Indien, auf sieben Jahre, aufgehoben werde. 2) Die Rechte, welche jedwede derer *contrahirenden* Partheyen besessen, sowohl Krafft derer *Tractaten* von Utrecht, Baaden und der *Quadruple-Alliantz*, als auch vermöge derer andern *Tractaten* und Vergleiche, die von Anno 1725. getroffen worden, und welche weder den Kayser, noch die *General*-Staaten derer vereinigten Provintzien angehen, sollen in ihrem Stande und unverändert bleiben. Wann man nichts destoweniger erweisen solte, daß sich irgend eine Veränderung in Ansehung dieser Rechte zugetragen, oder irgend ein Artickel davon, dem Inhalt besagter *Tractaten* und Vergleiche gemäß, nicht wäre werckstellig gemachet worden, solle dergleichen Veränderung, und Unterbleibung, genau untersuchet, und auf dem künfftigen *Congreß* gut gemachet werden. 3) Folglich sollen alle Freyheiten der Handlung, welche die Frantzösische und Englische *Nation*, wie nicht weniger die Unterthanen derer *General*-Staaten derer Vereinigten Provintzien vor diesen genossen, vermöge derer *Tractaten*, sowohl in *Europa*, als auch in Spanien und Indien, auf den Fuß derer, durch die vor dem Jahre 1725. zum Besten besagter *Nationen* und Unterthanen geschlossenen *Tractaten*, ausgemachten Gebräuche, Einrichtungen und Gesetze, wieder gesetzet werden. 4) Die Nordischen *Puissancen* sollen von ihren *Alliirten* eingeladen und ersuchet werden,

den, sich auf beyden Seiten aller Thätlichkeiten zu enthalten, und Gegentheils alle billige Mittel zum Vergleich und Befriedigung anzunehmen. In diesem Absehen versprechen die *contrahirenden Puissancen*, ihrer Seits, weder *directe*, noch *indirecte*, unter was Schein und Vorwand es auch seye, zu einigen Thätlichkeiten zu schreiten, die da vermögend wären, den gegenwärtigen Zustand derer *Affairen* in Norden und Nieder-Teutschland zu beunruhigen, biß zu der Eröffnung des *Congresses*, von dem hernach wird gesaget werden, und auf welchem die Streitigkeiten derer Partheyen in der Güte geendiget werden sollen, und verpflichten sich alle ersinnliche Mittel zu gebrauchen, denen Feindseligkeiten, allenfalls man einige begehen solte, zu steuren. 5) Alle Feindseligkeiten sollen, im Fall einige begangen worden, sogleich nach der Unterzeichnung gegenwärtiger Artickel, unterlassen werden; und was Spanien betrifft, acht Tage hernach, da Ihro Catholische Majestät selbige werden empfangen haben. Die Schiffe, welche vor diesem Vergleich von Ostende nach Indien werden gefahren seyn, und von denen, im Namen Ihrer Käyserlichen Majestät eine *Liste* solle gegeben werden, sollen ungehindert aus Indien nach Ostende zurücke kehren, und Falls einige von diesen Schiffen wären *arretiret* oder weggenommen worden: sollen sie treulich, mit denen Sachen und Kauffmanns-Waaren, so auf denenselben sind, wieder gegeben werden. Man wird ebener massen die freye Zurückkunfft derer *Gallionen* verstatten, des festen Vertrauens, es werde Ihro Catholische Majestät, mit dem *Indult* oder Auflagen auf die Sachen und Waren derer zwey Flotten, die *Gallionen* und Flotille benamet, betreffend, auf eben die Art, als zu freyen Zeiten verfahren. Aus der Bewilligung dieser Zurückkunfft erfolget, daß nicht allein die Englische Flotte *Porto Bello*, oder andere, in *America* dem König von Spanien zugehörige Häfen aufs schleunigste verlassen, sondern auch der *Admiral Hosier* mit seiner *Escadre* wieder nach *Europa* kommen werde, damit die Unterthanen Ihrer Catholischen Majestät, in Indien, hinführo aller Beschwerlichkeit und Beunruhigung überhoben seyn. Das *Commercium* derer Engelländer nach *America* solle eben, wie vor diesem, denen *Tractaten* gemäß, getrieben werden. Uber dieses sollen die Frantzösische, Englische oder Niederländische *Escadren*, welche sich auf denen Spanischen, oder denen Küsten derer Käyserlichen Lande befinden möchten, sich mit der grösten Eilfertigkeit, als möglich, *retiriren*, sogleich als diese Unterlassung derer Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen wird,

damit

damit die Einwohner besagter Küsten von aller Unruhe und Furcht befreyet werden und solle diesen Schiffen nicht erlaubet seyn, etwas wider diese Häfen, *directe*, oder *indirecte* zu unternehmen. 6) Diese Unterlassung derer Feindseligkeiten solle eben so lange dauren, als die Aufhebung des der Ostendischen *Compagnie* verwilligten *Privilegii*, nemlich sieben Jahre, damit, währender dieser Zeit, die beyderseitigen Rechte und Anforderungen desto leichter können eingerichtet, und der Friede auf einen festen Grund gesezet werden. 7) Wann nach der Annehmung und Unterzeichnung dieser Artickel einige Unruhe unter denen Unterthanen derer *contrahirenden Puissancen* entstehen solte, oder man einige Feindseligkeit, unter was Vorwand es auch wäre, entweder in *Europa*, oder in Indien begienge, so sollen diese *Puissancen* den von ihren Unterthanen erlittenen Schaden durch eine allgemeine Hülffe gut thun. 8) Nach der Annehmung und Unterzeichnung dieser Artickel solle der *Congreß* zu Aachen in vier Monaten seinen Anfang nehmen, von dem Tage der Unterzeichnung anzurechnen, um auf demselben die Rechte und Anforderungen derer *contrahirenden Puissancen*, ingleichen derer ihre, die zu diesem *Congreß* werden eingeladen werden, zu untersuchen, und zu *reguliren*. 9) Die Gevollmächtigten, welche werden ernennet werden, sollen zu ihrer Bedienung nur zwey Edelleute, zwey *Pagen*, und sechs *Laquayen* haben, damit sich selbige desto eher auf die Reise begeben, und die Nachahmung, allzu grosse Unkosten und Aufwendung vermeyden können. 10) Die Gevollmächtigten sollen kein *Ceremoniel* beobachten, sondern die Einrichtung, so auf dem leztern *Congreß* zu *Cambray* gemachet worden, folgen, um die Schwierigkeiten, so in Ansehung des Rangs entstehen könten, zu vermeyden; unterdessen solle einem jeden erlaubet seyn, zu *protestiren*. 11) Die *respective Puissancen* werden ihren Gevollmächtigten in allem Ernst anbefehlen, sich zu enthalten, nichtswürdige Schwierigkeiten, die da vermögend wären den *Congreß* aufzuhalten, aufs *Tapet* zu bringen. 12) Die *Ratificationes* dieser Artickel sollen in Zeit von zweyen Monaten, oder eher, wann es möglich, von dem Tage der Unterzeichnung anzurechnen, ausgewechselt werden.

Dieses nun, mein Freund! sind die *Præliminar*-Artickel, wie sie den 31sten May dieses 1727sten Jahres erst zu Paris, von denen Käyserlichen, Groß-Britannischen, Französischen und Holländischen Gevollmächtigten, hernach aber von dem *Duc de Bournonville*, Spanischen Ambassadeur

 zu

zu Wien unterschrieben worden. Es haben auch weder der Käyserliche, noch der Groß-Britannische, noch der Frantzösische Hof, noch die General-Staaten, angestanden sie zu ratificiren. Nur euer Hof machet Schwierigkeiten, sie zu ratificiren und zu erfüllen.

Der Spanier.

Mir meines Orts kommen diese Præliminar-Artickel gröſten Theils sehr danckel vor. Der fünffte Artickel zwar scheinet ziemlich klar zu seyn. Allein es wird dem ungeachtet der Spanische Hof seine Conduite, daß er die Belagerung von Gibraltar nicht gäntzlich aufgehoben, sondern nur in eine Bloquade verwandelt, ingleichen, daß er einen höhern Indult auf die Sachen und Waaren derer zwey Flotten, die Gallionen und Flotille benamet, zu legen prætendiret, zu rechtfertigen wissen. Was aber das Schiff, der Printz *Friderich* genannt betrifft, welches von denen Spaniern, denen Engelländern in West-Indien weggenommen worden, so sehe ich gar nicht, daß Spanien, Krafft derer Præliminar-Artickel, gehalten seye, es wieder zu geben, weil von anders nichts als von Ostendischen Schiffen geredet wird, welche restituiret werden sollen, falls deren einige genommen wären.

Der Engelländer.

Das fliesset aus dem andern und dritten Artickel. Hiernechst hat der Spanische Hof in dem, mit uns Engelländern geschlossenen Assiento-Tractat ausdrücklich versprochen, daß der Englischen Sud-*Compagnie*, welcher das Schiff, der Printz Friederich genannt, gehöret, auch im Fall eines Krieges, binnen einer Zeit von anderthalb Jahren kein Schaden, weder an ihren Schiffen noch Waaren, oder einigen Sachen zugefüget werden, sondern ihr diese Frist zustatten kommen solle, das ihrige aus dem Spanischen Gebiete in aller Sicherheit zurücke zu ziehen. Allein Spanien will sich an keine Tractaten mehr kehren, schläget seine gegebene Parole in den Wind, und scheinet, als wann es auf alles, was Treue und Glauben, oder Aufrichtigkeit genennet wird, gäntzlich renunciret habe.

Der Spanier.

Wer weiß, ob nicht das Schiff, der Printz Friderich genannt, an verbothene Orte gehandelt, oder unerlaubte Waaren in unsere West-Indische Lande gebracht.

Der

Der Engelländer.

An nichtigen Ausflüchten wird es einem Hof niemals fehlen. Allein ihr habt schon bey unserer vorigen Entrevuë gehöret, daß dergleichen Klagen richtig specificiret, und ordentlich um Satisfaction angesuchet werden solle. Sehet nur wie schön euch der Ambassadeur von denen General-Staaten derer Vereinigten Provintzien, Herr von der Meer, welcher deromalen am Spanischen Hofe ist, die Wahrheit gesaget, und zwar in einem an euren jetzigen Premier-Ministre, Marquis de la Paz abgelassenen Schreiben, welches also lautet:

Monsieur!

Gleichwie sie mir keine *Ordre*, zu Erhaltung einiger Post-Pferde ausgefertiget, um die ich doch gebeten habe; also stehe ich in der Meynung, daß dieselben, vor der *Expedition* meines *Couriers*, eine Antwort auf das Schreiben verlangen, welches Sie an mich ergehen lassen, indem Sie mir die *Intention* Sr. Catholischen Majestät auf das *Memorial*, daß ich Ihnen den 1sten dieses Monats, wegen der durch Sr. Groß-Brittannischen Majestät gemachten *Disposition*, zu gäntzlicher *Cessation* derer Feindseligkeiten, falls man von Seiten Ihrer Catholischen Majestät ein gleiches zu thun gesonnen, zugestellet, zu erkennen gegeben haben. Solchem nun ein Genügen zu thun, werde ich Ihnen sagen, *Monsieur!* daß, nach denen *Conferentzien*, welche wir mit einander gehabt, ich die Hoffnung geheget, man würde können die Sachen gleich so einrichten, daß ich mich im Stande gesetzet sähe, Ihnen die *Originalia* von denen an *Mylord Portmore*, wie auch an die *Admirale Wager* und *Hosier* ergangenen *Ordren* einzuhändigen. Weil ich aber sehe, daß die Neigungen Ihrer Catholischen Majestät, von dem, wie es Engelland und Franckreich verstehen, gar sehr unterschieden, so muß ich nothwendig, ehe ich darzu schreite, neue *Ordre* erwarten; und ich sehe mit Schmertzen schon vorhero, daß sich die *Affairen* noch gar sehr in die Länge ziehen werden, es seye dann, daß Ihro Catholische Majestät selber die *Difficultäten* übersteigen helffen wolten, die man wegen der *Execution* derer *Præliminar*-Artickel machet, die vor allen andern Dingen erfordert wird, da doch belagte *Præliminar*-Artickel, meines Erachtens, klar und deutlich genug sind, und die Frage gar nicht zweiffelhafft machen, welche jezo auf das *Tapet* gebracht wird.

Ich stimme mit Ihnen überein, daß, ohne wegen derer *Præliminarien*

rien eine Auslegung oder *Extension* zu suchen, man sich ihrer bloß und allein nach dem Buchstäblichen Verstand bedienen, und diesen denen *contrahirenden Puissancen* zu einer Richtschnur dienen müsse. Mir düncket auch es entferne sich Ihro Groß-Britannische Majestät in nichts von allem dem, was versprochen ist, und Dero *Ordres* sind dem Zweck, und der *Idée*, die man sich von eben diesen *Præliminarien* machen kan, gäntzlich *conform*.

Der fünffte Artickel, den Sie *citiren*, und wobey dieselben die Anmerckung machen er besage klärlich, daß die Englischen *Escadren* sowohl in denen Spanischen als Indianischen Gewässern, sich zu *retiriren* hätten, sobald als die *Cessation* derer Feindseligkeiten ihren Anfang genommen, verlanget, nach meinem Ermessen, eine gäntzliche Aufhebung der Belagerung von Gibraltar, weil es nicht möglich ist, die Feindseligkeiten vor aufgehört anzusehen, so lange als eine *Armée* vor einem Platz *campiret*, und ihre *Batterien* in Bereitschafft hält, von neuem zu schiessen. Ich frage Sie selber, *Monsieur*! ob Engelland eine Klugheit begehen würde, wann es sich einig und allein, auf Treue und Glauben derer *Tractaten* verliesse, mithin die Schiffe zurücke zöge, von denen ein Theil der Sicherheit ihres Platzes *dependiret*, währende, da man Spanischer Seits mit denen Waffen in der Hand stehen bleiben, und sie eher nicht niederlegen wolte, als biß die *Puncta* würden zur *Execution* gebracht seyn, welcherwegen man sich freundlich verglichen hat? Wir wollen bey der Gelegenheit, obschon in einem gantz unterschiedenen Verstande, die Spanischen Gegenden ansehen, welche durch die Englische *Escadre bloquirt* gewesen sind. Die *Præliminarien* sind kaum unterzeichnet, so *retiriret* sich die Englische *Escadre* in ihren Häfen, und lässet denen Spanischen Unterthanen volle Freyheit zu schiffen. Ist es dann nicht hinwiederum recht und billig, daß sich die Spanische *Armée*, welche Gibraltar belagert, *retirire*, so, wie der *Admiral Wager* gethan, der hierinnen ein Exempel der Aufrichtigkeit, von der *Intention* des Königs seines Herrn gezeiget hat. Was aber jetzo vor diesem Platz *passiret*, kan nicht angesehen werden, als eine wahrhaffte *Cessation* derer Feindseligkeiten, sondern nur als eine *Suspension ad interim*, darüber sich die *commandirende Generale*, von einer und der andern Seite, mit einander verglichen haben, zu einer Zeit, da derjenige, so in dem Platz *commandiret*, nicht einmal *Ordre* von seinem Hof gehabt, es zu thun. Also wäre es deromalen gantz richtig, wann Ihro Catholische

Ma-

Majestät würcklich, und in der That zeigen wolten, daß die Feindseligkeiten gäntzlich aufgehöret hätten, zu welchem Ende die Belagerung aufgehoben werden müste, damit *Mylord Portmore*, und der *Admiral Wager* im Stande wären, ihre *Ordres* zu erfüllen, auch die Schiffe, ingleichen die in Gibraltar verhandenen überflüßigen *Troupen*, nach Engelland zurücke schicken könten. Ich meines Orts bin *persuadirt*, daß Ihro Catholische Majestät die *Engagemens* genau erfüllen werden, in die sich dieselben eingelassen, indem sie die *Præliminar*-Artickel unterzeichnet haben, und von Sr. Groß-Britannischen Majestät hege ich gleiche Meynung. Aber diese zwey *Puissancen* sind einander eine *reciproque* Vertraulichkeit schuldig. Will nun Spanien deren keine bezeugen, wie mag es *prætendiren*, daß sie Engelland habe?

Die *Restitution en general*, derer Schiffe oder Waaren, welche von dem einen, oder dem andern Theil, vor Unterschreibung der *Præliminarien*, genommen seyn könten, solte eben so wenig Schwierigkeiten erleiden. Denn über das, daß sie als etwas *reciproques* anzusehen, so ist die *Clausul* in dem fünfften Artickel mit diesen Worten eingerücket: Und die Schiffe, welche möchten seyn genommen worden, sollen gantz auffrichtig mit ihrer Ladung wieder gegeben werden. Was aber das Schiff, der Printz *Friderich* anbelanget, welches der Sud-*Compagnie* zugehöret, so ist es ohne diß ein besonderer *Casus*, der weder zweydeutig seyn, noch den geringsten Aufschub erleiden kan, weil in dem zweyten und dritten Artickel derer *Præliminarien* besaget ist, daß alle Possessiones und Privilegia, sowohl in Indien als in Spanien wieder auf den Fuß derer Tractaten und Vergleiche, welche von dem 1725sten Jahre gemachet worden, gesetzet werden sollen. In dem *Assiento*-*Tractat* aber, wegen der *Neger*-Handels, ist in dem viertzigsten Artickel ausdrücklich versprochen, daß, im Fall einer Kriegs-*Declaration* zwischen beyden Cronen, die Sud-*Compagnie* eine anderthalb-jährige Frist haben solle, ihre Waaren aus Indien und Spanien zurücke zu ziehen. Der Artickel ist allzu *positiv* nach seiner gantzen Art. Ja es würde unrichtig gehandelt seyn, wann man, zur Zeit, eines *declarirten* Krieges etwas anhalten, oder wegnehmen wolte, das der Sud-*Compagnie* zugehöret, welche nach dem Verstand des

Tractats

Tractats, in keine Feindseligkeiten zwischen denen beyden Cronen verwickelt werden solle. Also ist es klar, daß man keine Schwierigkeiten, nicht nur wegen der Restitution dieses Schiffes, sondern auch aller andern Effecten halber, sie mögen seyn wie sie wollen, wann sie der Sud-Compagnie zugehören, zu machen habe.

Nachdem die Sachen auf diesem Fuß stehen, so sehen sie gar wohl, Monsieur! daß so lange Ihro Catholische Majestät nicht zu bewilligen geruhen, was man von Ihnen verlanget, ich meines Orts die Ordres Sr. Groß-Britannischen Majestät an Mylord Portmore, ingleichen an die Admirale Wager nnd Hosier, nicht aushändigen kan, weil meine Instructiones besagen, sie nicht eher von mir zu geben, biß man mir die gegenseitigen Ordres Sr. Catholischen Majestät ausgefertiget habe. Derohalben bin ich obligiret, vorhero Sr. Groß-Brittannischen Majestät, und meinem Herren, Nachricht von dem zu geben, was passiret, damit sie mir ihren Willen wissen lassen können. Mitlerweile kan ich vor dasjenige nicht gut seyn, was etwa die obbesagten beyden Admirale und Mylord Portmore thun möchten, und es kommet auf sie an, wann sie sich nach ihren vorherigen Instructionen richten wollen.

Da ich von denen Affairen geredet habe, in soweit sie Spanien angehen, vernehme ich von Ihnen, Monsieur! daß Ihro Catholische Majestät bereit wären, was Indien beträffe, Ordre zu stellen, daß binnen einer drey-monatlichen Frist, von dem Tag der Depeche, oder Ausfertigung der Ordre an gerechnet, man mit allen Hostilitæten allda aufhören, und denen Engelländern restituiren solte, was ihnen seit der Unterschreibung derer Præliminarien könte seyn weggenommen worden; wogegen Ihro Catholische Majestät nicht vor gut befänden, auch nicht es so verstünden, daß eben dieses geschehen solte, in Ansehung desjeninigen, was vorhero möchte genommen seyn, weil wie sie sagen, Monsieur! in denen Præliminarien nichts enthalten, wodurch dergleichen versprochen wäre, und Ihro Catholische Majestät schliessen so gar die Restitution des Schiffes, der Printz Friderich genannt, davon aus, als eine Sache, welche auf dem künfftigen Congreß entschieden werden solte ꝛc. Nun habe ich bereits weitläufftig von dem geredet, was dieses Schiff betrifft. Allein ich kan mich nicht entbrechen, eben dieses nochmals zu wiederholen, indem ich dieselbe bitte, nochmals zu erwegen, welchermassen

massen in dem fünfften Artickel derer *Præliminarien*, ehe von der *Retraite* der *Escadre* Sr. Groß-Britannischen Majestät aus Indien geredet wird, die schon vorhero angezogenen Worte enthalten sind, nemlich, daß die Schiffe, welche möchten seyn genommen worden, nebst ihrer Ladung, treulich und auffrichtig sollen zurück gegeben werden; und wie es allererst nach dieser *Clausul* heisset: Man wolle die Gallionen ungehindert lassen wiederkommen. Dieses aber ist eine *Condition, sine qua non*, und wann solche nicht erfüllet wird, kan auch der *Admiral Hosier* nicht umhin, die *Gallion*, so viel ihm möglich ist, an der Abreise zu verhindern. Diese Meynung, welche gantz natürlich ist, heget man nicht nur in Engelland, sondern auch in Franckreich, und Ihro Groß-Britannische Majestät haben mit diesem Hof deswegen *communiciret*, als Sie Dero *Ordres*, der *Cessation* derer Waffen halber, ausgestellet. Bey sogestalten Sachen begreiffe ich nicht, warum man dem Buchstäblichen Verstand derer *Præliminarien* eine *contraire Explication* geben will? da sie doch keinen andern Zweck haben, als zu machen, daß der Krieg sogleich aufhören, und ein jedweder wiederum in seine Rechte gesetzet werden möge, auf eben die Art, wie man, vor der *Ruptur* zwischen Ihrer Catholischen und Sr. Groß-Britannischen Majestät, darinnen gewesen ist, damit man im Stande seye, auf den zukünfftigen *Congreß* keine klaren, und durch *authentische Tractaten* fest gestellete *Puncta* zu bringen, sondern nur solche, welche zweydeutig, dunckel oder streitig sind. Sind aber etwa in dem vorbesagten fünfften Artickel einige Worte, die man verwirren will, als ob sie nur den Käyser, und die Ostendischen Schiffe angiengen, so ist gar nicht schwer zu sehen, daß man gesonnen ist die Zweydeutigkeit zu ergreiffen, und nicht zum Zweck selber zu schreiten. Die *Termini* derer *Præliminarien* haben sollen einfältig und kurtz seyn, um die *Affairen* nicht auf die lange Banck zu schieben. In dem fünfften Artickel aber ist das *Interesse* Sr. Cathol. Majestät mit Sr. Käyserl. Majestät ihrem *meliret*, obschon mit einer *Distinction*, welche bemercket, daß von dem Augenblick an, da die Artickel werden unterzeichnet seyn, alle Feindseligkeiten aufhören sollen; was aber Spanien betrifft acht Tage nachhero, wann demselben die *Præliminarien communiciret* seyn würden; Und daß die Ostendischen Schiffe, welche vor der Cessation abgereiset

reiset sind, können frey wieder kommen. Dieses gehet den Käyser an. Spanien hingegen betrifft folgendes: Die Schiffe, welche können seyn genommen worden, sollen, nebst ihrer Ladung, treulich und aufrichtig wieder gegeben werden, und die Gallionen können ungehindert nach Spanien zurücke kommen. Die *Consequentz* ist auch gantz gerecht, und es geschiehet, Krafft des einen, daß das andere solle seine Wirckung haben, eben wie Krafft der Aufhörung derer Feindseligkeiten die Ostendischen Schiffe wieder nach Hause kommen können 2c.

Ich habe geglaubet, es erfordere meine Schuldigkeit alles dieses so deutlich als mir möglich gewesen zu *deduciren*, und ich werde annoch eine natürliche *Reflexion* hinzu fügen. Wann wir nemlich schon jetzo so grosse Schwierigkeiten, schlechter *Præliminarien* wegen finden, was solle man nicht von denenjenigen gewärtig seyn, die sich auf dem zukünfftigen *Congreß* ereignen werden? allwo, sonder Zweiffel, weit gefehlet etwas zu beschliessen, man nicht ermangeln wird in einem *Cahos* zu verfallen, und in eine viel grössere Verwirrung, als diejenige ist, in der man sich gegenwärtig befindet. Mitlerweile aber, biß solches geschiehet, finde ich dieses am allerverdrießlichsten daß wann Ihro Catholische Majestät verharren, nichts an denen *Puncten*, wovon die Frage ist, nachzulassen, ich befürchte, daß wir nicht etwa die Früchte der guten *Intention* dererjenigen verliehren, welche jederzeit vor den Frieden *portirt* gewesen sind, wie auch, daß die Sorgfalt, und der besondere Eyffer, mit welchem der Herr *Cardinal* von *Fleury* sich *employret* hat, so *delicate* und schwere *Affairen* zu schlichten, den *Succeß* oder Erfolg nicht haben dörfften, den er und die *Puissancen respective* sich daher hätten versprechen können.

Ich bitte Sie inständigst, *Monsieur!* zu geruhen, alles dieses Sr. Catholischen Majestät vorzustellen, und Sie zu bewegen, die Schwierigkeiten zu übersteigen, die von Ihnen selber entspringen. Allen *Europæischen Puissancen Interesse* erfordert, daß sie sämtlich *contribuiren*, alle Sachen zu erleichtern, um zum Haupt-Zweck eines Friedens zu gelangen, der so sehr gewünschet wird. Die *Præliminarien* sind dessen erster Grund, und wann diese nicht statt finden, in was vor eine *Confusion* müssen wir nicht

nicht gerathen? und da man *Obstacula* überstiegen hat, die man vor unüberwindlich gehalten, wird man nicht eine fruchtlose Belohnung davor bekommen? des allgemeinen *Interesse* zu geschweigen, welches alle *Puissancen* haben sollen, die Einigkeit und den Frieden zu *conserviren*, so wird absonderlich von Spanien, von Franckreich, von Engelland, und von Ihro Hochmögenden, meinen Herren erfordert, auf Mittel bedacht zu seyn, das *Æquilibrum* in *Europa* feste zu setzen, dergestalt, daß die Rechte und *Possessiones* eines jedweden Potentaten in Sicherheit seyn können. Nichts als die schleunige Eröffnung eines *Congresses* mag zu diesem Zweck führen; und ist es wohl möglich, daß Ihro Catholische Majestät dessen Wirckung durch langwierige Dinge verzögern wolle? Ich kan es nicht glauben, sondern *flattire* mir vielmehr mit der Hoffnung, daß nach diesen gerechten Vorstellungen, Ihro Catholische Majestät, indem Sie bereits geruhen wollen, die *Præliminarien* vor genehm zu halten, auch belieben werden in das zu *consentiren*, was man zu Folge der geschehenen *Acceptation* von Ihnen verlanget.

Wann Sie glauben, daß Ihro Catholische Majestät, indem Dieselben das, was ich eben jetzo gesaget habe, in Erwegung ziehen, geruhen wolten, meine *Raisons* statt finden zu lassen, und solche *Ordres* zu *expediren*, wie ich sie verlanget habe, denenjenigen gleich, welche Ihro Groß-Britannische Majestät ausgefertiget haben, so werde ich in diesem Fall annoch warten, meinen *Courier* abzufertigen. Daferne aber Ihro Catholische Majestät in der *Resolution* verharren, welche Sie mir zuerkennen, so bitte ich Sie, die Gütigkeit zu haben, mir Erlaubniß zu schicken, damit ich Post-Pferde bekommen, und morgen meinen *Courier* abfertigen könne, indem es mir nicht möglich ist, ihn länger aufzuhalten.

Auch werden Sie, *Monsieur!* ehe ich mein Schreiben endige, gar sehr gebeten, fleißig anzumercken, welchermassen in dem siebenden Artickel derer *Præliminarien* besaget ist: Daß wann, von ihrer Unterzeichnung an, sich Troublen oder Feindseligkeiten ereignen solten, welche Schaden verursachen möchten, die Puissancen respective einmüthiglich behülfflich seyn wollen, zu machen, daß der Schade,

welchen der eine oder andere Theil erlitten, gut gethan, und repariret werden müsse. Gleichwie es aber geschehen könte, welches ich doch nicht hoffe, daß aus der Verweigerung Sr. Catholischen Majestät etwa neue Feindseligkeiten entstünden, so würde es, in diesem Fall, Engelland nicht seyn, an daß man sich halten müste. Ich habe die Ehre, mit einer vollkommenen *Consideration* zu seyn 2c.

Hier habt ihr nun, mein Freund! ein Schreiben angehöret, in welchem eurem Hof die Warheit gantz rein und drucken gesaget ist.

Der Spanier.

Ich weiß nicht, ob es einem Ambassadeur von solchen Leuten, die vor hundert und funfftzig Jahren noch Unterthanen von der Cron Spanien gewesen, gebühret, so gar hoch an unserm Hofe zu sprechen, und mich wundert, daß ihm mein König dieses sein Schreiben nicht zurücke geben, oder gar vor die Füsse werffen lassen.

Der Engelländer.

Hundert und funfftzig Jahre machen gemeiniglich eine sehr grosse Veränderung fast in allen Dingen. Damahls hieß es, wann der Spanische Hof mit denen Niederländern redete, welche jetzo unter dem Namen derer Vereinigten Provintzien zu verstehen: Wir befehlen euch als unseren Unterthanen. Nunmehro aber muß man sagen und schreiben: Hochmögende Herren; Wir werden dero *Alliance* und Freundschafft allezeit hoch zu *æstimiren* wissen. Daß sich auch ein Ambassadeur, von denen Vereinigten Provintzien, an dem Spanischen Hofe auf hält, solches ist ein Anzeichen, daß die Republic der Cron Spanien grösten Theils gleich geachtet wird, und also kan man ihrem Ambassadeur dergleichen Schreiben nicht vor die Füsse werffen.

Der Spanier.

Indessen handelt doch der Holländische Ambassadeur nicht aufrichtig, sondern verdrehet die Worte, wann er spricht, es stünde in denen Præliminarien: Die Schiffe, welche könten seyn genommen worden, sollen, nebst ihrer Ladung, treulich und aufrichtig, wieder gegeben werden. Ich finde dieses nirgends in denen Præliminarien, allwo von keinen andern Schiffen als von Ostendischen Schiffen geredet wird, und da heisset es: Und Falls einige

von

von diesen Schiffen wären *arretiret* oder weggenommen worden, sollen sie treulich, mit denen Sachen und Kauffmanns-Waaren, so auf denenselben sind, wieder gegeben werden.

Der Engelländer.

Ich habe dieses so gut remarquiret, als wie ihr. Allein es ist die Frage, ob nicht etwa die Copisten, so uns die Præliminarien communiciret, geirret; in denen Originalien aber es anders stehe? Von dem Ambassadeur ist doch wohl zu vermuthen, daß er Recht habe, und das bestätiget die Consequentz, wann es heisset: daß sodann die *Gallionen* frey nach *Europa* zurücke kommen mögen. Jedoch gesetzt, diese Worte wären bloß von denen, der Ostendischen Compagnie zugehörigen Schiffen zu verstehen, so solle gleichwohl, Krafft des zweyten und dritten Artickels, alles auf den vorigen Fuß gesetzet werden, und der Assiento-Tractat erlaubet durchaus nicht, daß man das, der Sud-Compagnie abgenommene Schiff, der Printz Friderich genannt, vorenthalte. Kurtz zu sagen, ihr Herren Spanier seyd Chicaneurs, und suchet alles zu verwirren, in der Verwirrung aber eure hohen Anschläge und Absichten zu erreichen; welches euch doch nimmermehr gelingen wird.

Der Spanier.

Das wird sich alles zeigen. Geruhet aber doch, mein Freund! mir zu sagen, was man in Engelland von unserer jetzigen Königin hält.

Der Engelländer.

Wir Engelländer lassen eurer Königin Gerechtigkeit wiederfahren, und sagen, daß es eine wunder-schöne, kluge, auch mit allen andern hohen Qualitäten gezierte Printzeßin seye, die sich aber allzusehr in die Affairen melire, den grösten Theil an allen hohen Anschlägen habe, und fast alles in Staats- und Regierungs-Sachen dirigire.

Der Spanier.

Weil wir einen König haben, der bißweilen kräncklich ist, so dancken wir dem Himmel, daß er uns eine solche Königin gegeben. Sie hat ihren hohen Geist, und ihre Courage, wenig Tage hernach, da sie den Spanischen Boden betreten gehabt, an der Printzeßin von Ursini, welche ihr in der Qualität ihrer Camarera Mayor, oder Obrist-Hofmeisterin, biß nach Burgos entgegen gegangen,

gen, gezeiget. Denn da sich diese, bey der ersten Anrede unterstanden, der Königin einen Verweiß zu geben, daß sie so lange unter Weges verweilet, und nicht besser geeilet, sich dem König in die Arme zu lieffern; ingleichen, daß sie sich, in der Kleidung und sonsten, noch nicht recht Spanisch aufführe, fuhr die Königin dieselbe an, und sprach zu ihr: **Wie? ihr unterstehet euch, mich zu** *reprimendiren*? **Fort! Packet euch von hinnen.** Sie ruffete hiernechst den Officier von der Wache, und befahl ihm, die Printzeßin von *Ursini*, aus Spanien nach Franckreich, durch ein *Detachement* von seinen Leuten, bringen zu lassen. Da mochte nun die Printzeßin von Ursini protestiren, und sich auf den König beruffen wie sie wolte, auch vorgeben, daß niemand, als der König selber, sie ihrer *Charge* berauben, noch weniger aber so mit ihr verfahren könte; so halff doch alles nichts, sondern sie muste tantzen, wie die Königin befohlen hatte. Der König hat es sich auch sehr wohl gefallen lassen, und die Printzeßin von Ursini ist, seit dem, niemals wieder nach Spanien gekommen, sondern zu Rom gestorben.

Der Engelländer.

Die Printzeßin von Ursine beklage ich gar nicht, daß sie eine solche Avanture mit eurer jetzigen Königin gehabt, nachdem die vorige Königin, aus dem Hause Savoyen, fast wie eine Sclavin von ihr tractiret worden. Ja, wer weiß, ob man sie groß würde beklaget haben, wann sie gleich gar, wie die Hertzogin von Terra-Nova, von der ersten Gemahlin Caroli II. ein paar derbe Maulschellen von der Königin mit auf den Weg bekommen hätte. Indessen ist die Frage, ob es gut, wann man eine Printzeßin, von einem so gewaltigen Cholerischen Temperament, und die lauter weitläufftige Anschläge, und hohe Absichten heget, mit denen inn- und ausländischen Affairen eines mächtigen Staats, als wie die Spanische Monarchie ist, nach Belieben schalten und walten lässet? und ob nicht gantz Europa in Feuer und Flammen darüber gerathen könte?

Der Spanier.

Lasset uns nunmehro auch von andern, als Spanischen Affairen reden. Was saget ihr darzu, mein Freund! daß sich ein vornehmer Engelländer nach dem andern aus seinem Vaterland retiriret, und unsere heilige Religion annimmet? Erlanget die Parthey des Ritters von St. Jörgen dadurch nicht einen vortrefflichen Zuwachs?

Der Engelländer.

Ey freylich! einen recht schönen Zuwachs. Ihr zielet sonder Zweiffel, durch eure Reden, auf den Hertzog von Wharton, ingleichen auf den Lord Nord and Gray, welche sich beyde, und zwar der letztere allhier in Brüssel, zu der Römisch-Catholischen Religion gewandt, und hernach von eurem König in seine Dienste genommen worden sind. Was nun die Religions-Aenderung betrifft, will ich deswegen gar nicht auf sie schmälen, sondern es mag ein jedweder seine Haut nach Belieben zu Marck tragen, und vor seine Thaten dereinstens Red und Antwort geben. Daß sie aber nach Spanien gegangen, zu einer Zeit, da diese Crone lauter Feindseelige Anschläge wider Engelland im Schilde führet, dadurch haben sie sich zu Verräther an ihrem Vaterland gemachet. Indessen moquiret man sich in Engelland über alle Vögel von der Art, und ist recht froh, wann sie, weil doch ihr Hertze einmal nicht aufrichtig ist, einen solchen Pas thun, durch den sie vollkommen zeigen, wes Geistes Kinder sie sind, und man wünschet, daß alle Zeisige, die ihnen an Art und Stande gleich, eben den Flug nehmen, und zum Lande hinaus wandern möchten, wie sie. Denn bedencket nur selber, mein Freund! was ein solcher Mann, wie der Lord Nord and Gray der bereits in unseren Diensten General-Lieutenant gewesen, vor Schaden thun würde, wann er recht simuliren und dissimuliren könte, mithin die wahren Sentimens seines Hertzens zu verbergen wüste, auch etwa Gelegenheit erlangete, sich bey Hofe, oder sonst in dem Gouvernement, einzuschleichen? Der Wharton hingegen ist lange von keiner solchen Consideration. Au contraire, er hat, seit seines Vaters Todt, eine Conduite blicken lassen, wodurch er sich nicht nur bey dem grösten Theil seiner Landsleute, sondern auch bey vielen klugen Ausländern in die schöne Reputation eines Narren und Menschen gesetzet, der nicht sanæ mentis seye. Das hat er auch noch letzthin in der Belagerung vor Gibraltar gezeiget, indem er, aus denen Trenchéen, der Guarnison greuliche Schmäh- und Läster-Worte, wider unsern verstorbenen glorwürdigsten König Georgium I. zugeruffen, und darüber, zur Belohnung, durch ein Stücke von einer zersprungenen Bombe, an dem einem Bein blessiret worden. Man saget Wharton habe, in dem Lager vor Gibraltar, die Dienste eines General-Adjutanten verrichtet. Daferne nun dieses ist, so wundert mich nicht wenig, daß die Englischen Narren von der Spanischen Klugheit so sehr geehret und æstimiret werden. Aber höret, mein Freund! Es ist vor einiger Zeit der Prætendent verschwunden, und unsichtbar worden. Wohin meynet ihr wohl, daß er gegangen seye?

Der

Der Spanier.

Er hat sich aufgemachet, die ihm zugehörigen Königreiche in Besitz zu nehmen. Wo aber derselbe ist, das weiß ich nicht zu sagen. Vielleicht befindet er sich jetzo nicht weit von uns, und machet Anstalt, mit dem nächsten favorablen Wind, entweder nach Schottland, oder nach Engelland über zu gehen.

Der Engelländer.

Mir hat ein Freund geschrieben, es wäre nunmehro klar, daß der *Prætendent* ein Müllers Sohn seye, weil er ausgegangen, seines Vaters verlohrne Esel zu suchen, gleichwie dorten Saul gethan habe. Indessen, mein Freund! will ich euch doch erzehlen, was man vor unterschiedene Meynungen von des Prætendenten Aufenthalt heget. Einige sagen, er habe gar keine Reise angetreten, sondern befinde sich heimlich bey seiner Gemahlin, unweit Bologne. Andere geben vor, er seye in Lothringen. Noch andere haben ihn in der Nachbarschafft von Brabant, und zwar bey denen Jesuiten zu St. Omer in dem Frantzösischen Flandern gesehen. Wieder andere prætendiren zu wissen, er seye in Franckreich, zu Paris, ja gar zu Versailles. Nein sagen abermals andere, er ist an keinem von allen diesen Orten, sondern zu Wien; und zuletzt versichert einer, daß er sich zu München in Bäyern heimlich aufhalte. Allein er seye, wo er wolle, so weiß ich gantz gewiß, daß er weder in Engelland, noch in Schottland, noch in Irrland ist, auch nicht so leichtlich das Hertze nehmen wird, in eines von diesen Königreichen zu kommen.

Der Spanier.

Und ich halte davor, daß man ehestens Nachricht erhalten wird, wie er in einem von diesen dreyen Königreichen glücklich angelanget, und als König proclamiret worden. Aber saget mir, mein Freund! warum ihr gar nicht glaubet, daß der Ritter von St. Jörgen das Hertze habe, nach Engelland, oder nach Schottland, oder nach Irrland zu kommen.

Der Engelländer.

Weil er auf keiner Seite einige Sicherheit vor sich siehet.

Der Spanier.

Er hat ja in einem jeden, von denen besagten dreyen Königreichen, Freunde

und Anhänger genug, die sich vor ihn declariren, und die Waffen seinetwegen ergreiffen werden.

Der Engelländer.

Ihr bildet euch das Ding, en faveur des Prætendenten, alles weit grösser ein, als es in der That ist. Die Berg-Schotten, ingleichen die Römisch-Catholischen Irrländer, sind sonder Zweiffel die mächtigsten Freunde und Adhærenten des Prætendenten, und gleichwohl wäre er, mitten unter ihnen, in schlechter Sicherheit. Denn es ist lauter Blut-armes und dürfftiges Volck, das gar leitlich schwierig werden würde, daferne es vor den Prætendenten in das Feld rücken, und um seinet willen viel erdulten und ausstehen müste, absonderlich daferne es, ein oder das anderemal, wackere Schläge bekäme. Jetzo bildet sich dieses tumme Volck ein, ob könne es durch den Prætendenten, auf einmal in einen höchst-glückseligen Zustand gesetzet werden. Allein wann es sähe, daß um seinetwegen weder Manna vom Himmel fiele, noch es Gold und Silber in ihren Schooß regnete, würde es gar bald auf andere Gedancken gerathen. Es sind hiernechst diejenigen hundert tausend Pfund Sterling, welche, zu Reichsthalern gerechnet, mehr als fünff Tonnen Goldes betragen, und von dem Parlement auf den Prætendenten gesetzet worden, dergestalt, daß sie diejenigen zur Belohnung bekommen solten, welche ihn, im Fall einer Landung in denen dreyen Königreichen, oder sonst an einem Ort, der dem Scepter von Groß-Britannien unterworffen, entweder todt oder lebendig lieffern würden, noch in einem sehr frischen Andencken, auch capable, selber bey Römisch-Catholischen Berg-Schotten und Irrländern, einen starcken Appetit zu erwecken, sie zu verdienen, also, daß sich etwa ein paar tausend Geld-hungerige Brüder, die den Prætendenten unter sich, und folglich in ihrer Gewalt hätten, resolviren denselben, an statt ihn zu beschützen, gefangen zunehmen und auszulieffern. In Summa, der Prætendent findet nirgens weniger Sicherheit, und grössere Gefahr vor sich, als in eben denenjenigen Landen, auf welche er eine Prætension formiret.

Der Spanier.

Aber saget mir, mein Freund! ob ihr nicht begreiffet, daß es alle Römisch-Catholische überhaupt, absonderlich die Potentaten und Fürsten, recht in ihrer Seele schmertzen müsse, den armen Ritter von St. Jörgen, um der Religion willen, so tractiret zu sehen!

Der Engelländer.

Ey! so wird es uns Engelländern doch auch kein vernünfftiger von der Römisch-Catholischen Kirche verdencken, daß wir unserer Religion wegen so wohl, als unserer herrlichen Freyheiten und Gerechtigkeiten halber, Versehung gethan, damit uns weder das eine, noch die andern, können geraubet werden, ingleichen, daß wir keine Person über uns regieren lassen wollen, deren Geburt obscur und verdächtig, ja von der viele tausend Menschen die Meynung hegen, als ob er ein unterschobenes Kind und Müllers Sohn seye. Schmertzet es indessen die Herren Römisch-Catholischen, daß wir den Prætendenten zu keinen König haben wollen, nnd es also scheinet, als ob er um seiner Religion willen leiden müsse; so mag man bedencken, wie es denen Protestanten thue, wann sie ihre Glaubens-Genossen von Haus und Hofe verjaget, ja als die ärgsten Missethäter, bloß um der Religion willen, verfolget und gereiniget sehen? Zu wünschen wäre dannenhero, daß die Menschen, um des Glaubens willen, einander gar nicht mehr anfeindeten und verfolgeten. Der Prætendent hingegen mag Römisch-Catholisch, oder sonst etwas seyn; so kan er doch, ein vor allemal, unser König nicht werden, weil er durch unser Gesetze gäntzlich verworffen, und ausgeschlossen ist. Seine jetzige Reise aber, die er unternommen, ist die gröste Thorheit, die er nur hätte begehen können.

Der Spanier.

Warum dieses? Weil sich der Todes-Fall des Königs Georgii I. ereignet hat, so ist es ja accurat die rechte Zeit, vor den Ritter von St. Jörgen, sein Heyl zu versuchen.

Der Engelländer.

Eben als ob der Prætendent einen dergleichen Todes-Fall abwarten müste, wann er sonst etwas unternehmen wolte oder könte. Eine solche Zeit ist die allerschlimmste vor den Prætendenten, weil wir allemal gedoppelt auf unsere Huth sind, so offt ein König stirbet. Hiernechst ist ja Engelland deromalen, weit stärcker, zu Wasser sowohl als zu Lande, armiret, als es in einer Zeit von vierzehen biß funffzehen Jahren nicht gewesen. Die Reise des Prætendenten ist und bleibet dennoch unter die grösten Thorheiten von der Welt zu rechnen. Jedoch vielleicht hat er sie darum unternommen, auf daß er einen Prætext und Gelegenheit haben möge, abermals wichtige Summen Geldes von einigen Römisch-Catholischen Höfen zu erbetteln.

Ich meines Orts rathe dem Prætendenten nicht, eher nach Engelland zu kommen, biß es mit einer Flotte von hundert Kriegs-Schiffen, und einer Armée von dreißig tausend Mann zum Aussteigen, ingleichen sattsamen Gewehr, seine Adhærenten zu bewaffnen, geschehen kan. Aber auch alsdann wäre alles noch ein sehr grosser Hazard, und es käme auf den Ausschlag derer Waffen an. Jedoch, siehe da! was fället mir ein? Die Crönung Sr. Majestät, des jetztregierenden Königs *Georgii II.* und seiner Allerdurchlauchtigsten Gemahlin, ist auf dem 15. Octobris dieses 1727sten Jahres feste gesetzet, und an diesem Tag, wann Ihro Majestäten in dem grossen Saal zu Westmünster, in eben dem Hause, wo sich das Parlement versammlet, an der Tafel sitzen, tritt ein sogenannter Champion auf, mit einem grossen Schwerdt, und fordert alle diejenigen, zu einem Zwey-Kampff heraus, welche den neu-gecrönten König nicht erkennen wollen. Solches thut er zum ersten, andern und dritten mal, und empfänget davor eine herrliche Belohnung; wie es dann auch gemeiniglich eine vornehme Person ist, welche die Ceremonie verrichtet. Vielleicht nun gehet der Prætendent heimlich nach Engelland, schleichet sich an dem Crönungs-Tag heimlich in den Saal, wo Ihro Majestäten speisen, und nimmet es mit dem Champion an, sein Recht zu der Groß-Britannischen Crone dadurch zu beweisen und zu behaupten.

Der Spanier.

Ihr treibet ein gewaltiges Gespötte mit dem armen Ritter von St. Jörgen und wer weiß, was jetzo einige Römisch-Catholische Höfe en faveur seiner vor herrliche Projecte machen. Spanien und Franckreich sind nun wieder gute Freunde, und Ihro Catholische Majestät haben Dero Versöhnung mit dem Allerchristlichsten König öffentlich bey Hofe bekannt gemachet; worauf Ihnen auch, von dem Printzen von Asturien, ingleichen von denen Infanten, und Infantinnen, die Hand geküsset worden. Man will hiernechst, daß der König von Spanien, und seine Gemahlin, zu einer von denen beyden Töchtern, welche die Königin von Franckreich letzthin, auf einmal, zur Welt gebohren, werden zu Gevattern gebeten werden.

Der Engelländer.

Das kan alles gar wohl seyn. Indessen ist der König von Franckreich darum noch lange nicht von der Hannoverischen Alliantz abgegangen.

Der Spanier.

So seyd ihr Engelländer dennoch so einfältig, daß ihr sichern

Staat, und gewisse Rechnung, auf eure Alliantz mit Franckreich machet?

Der Engelländer.

Allerdings; und warum solten wir ein Mißtrauen in den König von Franckreich setzen? Franckreich ist seinen Alliirten stets treu gewesen, und es mag kein Exempel dargethan werden, daß es sie jemahls verlassen habe. Hätte es nur die Friedens-Schlüsse so genau observiret, als seine Alliantzen, so würde man nicht Ursache haben sich groß über dasselbe zu beschweren.

Der Spanier.

Wie lange ist es, daß ihr Herren Engelländer eine so gar gute Opinion von Franckreich heget! Aber wie, wann euch eure Rechnung fehl schlüge, und Franckreich sich mit Spanien, ingleichen noch einigen andern Puissancen vereinigte, den Ritter von St. Jorgen auf den Thron von **Groß-Brittannien** zu setzen.

Der Engelländer.

Ihr thut accurat so, als wann sich alle Elemente mit dem Interesse des Prætendenten vermischen, und es secundiren müsten. Jedoch höret mein Freund! Ihr müsset uns Engelländer nicht vor so einfältig ansehen, daß wir nicht wissen solten, wie Franckreich gegen den Prætendenten gesinnet. Au contraire, wir haben nur allzu genaue Känntniß davon, und zweiffeln keinesweges, es würde den Prætendenten eben so gerne behülfflich seyn, den Englischen Thron zu besteigen als Spanien selber. Weil es aber unmöglich geschehen mag, ohne sowohl mit Engelland und Holland, als auch mit andern Puissancen mehr, in einen blutigen Krieg darüber zu gerathen, erlaubet Ratio Status und Franckreichs Interesse solches keinesweges.

Der Spanier.

Deswegen möchte ich wohl gerne einige Raisons hören.

Der Engelländer.

Ihr müsset selber gestehen, mein Freund! daß der Spanische Hof bißhero solche Anschläge im Schilde geführet, welche, daferne sie von statten giengen, der Balance von Europa, einen gantz greulichen Stoß geben würden. Solches muß Franckreichs Jalousie sowohl, als verschiedener anderer Höfe und Staaten

ten ihre, allerdings nach sich ziehen. Geriethe nun Franckreich mit Engelland, und dessen wahren Freunden, in einen Krieg, könten unterdessen Spanien, und die, so denen Anschlägen dieser Cron beypflichten, triumphiren, und ihren Zweck erreichen, dergestalt, daß sich hernach Franckreich selber submittiren und schmiegen müste. Denn Engelland würde, Falls sich das Unglück ereignete, daß der Prætendent jemals dessen Thron bestiege, welches doch GOTT nimmermehr über unsere glückselige Nation verhängen, sondern in Gnaden abwenden wird, der Crone Franckreich, in langen Jahren, keine Hülffe und ersprießliche Dienste leisten können, sondern mit innerlichen unaufhörlichen Unruhen genug zu schaffen haben. Erweget diese Raisons recht wohl, mein Freund! so werdet ihr finden, daß sie dem Frantzösischen Hof, bey denen deromaligen Conjuncturen, und der jetzigen Gestalt von Europa, gar nicht wohl erlauben, die Anschläge des Prætendenten zu secundiren. Ja, wann es seine Affairen und Angelegenheiten durch den Prætendenten nicht verschlimmerte, sondern verbesserte, würde es sich nicht lange bedencken, sich vor ihn zu declariren.

Der Spanier.

Und ich halte gäntzlich davor, daß Franckreich, ehestens, einen Coup d'Eclat, en faveur des Ritters von St. Jörgen thun wird. Wie wann der Marquis d'O, der mit 12. Frantzösischen Kriegs-Schiffen auf der Küste der Barberey gewesen, von denen dasigen Raub-Nestern, absonderlich von Tripoli und Tunis, wegen vielen, der Frantzösischen Nation zugefügten, Schadens Satisfaction zu suchen, die er auch dem Verlaut nach, erhalten, und sich nunmehro wieder in denen Spanischen Gewässern befindet, an statt vollends nach Brest, von wannen er ausgelauffen, zurücke zu kehren, sich mit denen Kriegs-Schiffen, welche man in Spanien, in verschiedenen Häfen, absonderlich zu Cadix ausrüstet, deren Anzahl sich auf mehr als dreißig belauffet, conjungirte, und hernach zuerst auf die Flotte des Admiral Wagers loßgienge? alsdann aber, wann solche ruiniret, Engelland selber attaquiren hälffe.

Der Engelländer.

Das ist eine Sache, die nicht geschehen wird, und wir Engelländer werden auch schon auf alle feindselige Regungen und Bewegungen, wie sie Namen haben mögen, ein wachsames Auge haben.

Der Spanier.

Merckwürdig ist doch indessen dieses, daß in den vergangenen Jahre eine Fahne, mit des verstorbenen Königs Georgii I. Bildniß, Wappen und Namen,

men, welche man auf einen gewissen Kirch-Thurn zu Londen gestecket, nachdem sie wenig Tage gestanden, von dem Wind in Stücken zerrissen und herab geworffen worden. Solches nun kan man nicht allein vor ein Anzeichen des Todtes-Falles halten, der sich zugetragen hat, sondern auch vor ein Omen einer noch weit grössern Veränderung mit der Englischen Regierung.

Der Engelländer.

Ihr führet accurat die Sprache aller Aberglaubischen Leute. Was anders kan man von einer, auf einem Kirch-Thurm steckenden, Fahne vermuthen, als daß sie durch den nechsten starcken Sturm-Wind werde zerrissen und herab geworffen werden? und es ist also eine sehr grosse Einfalt, ja eine gewaltige Tumheit, daß man eine Vorbedeutung des erfolgten Todes-Fall daraus machet. Vollends gar zur Narrheit aber wird es, wann man ein Omen vor eine bevorstehende Veränderung mit der gantzen Englischen Regierung daraus schöpffet. Der gröste Theil der Englischen Nation hat, das Durchlauchtigste Haus Hannover vorgezogen, und beliebet, daß dessen Printzen und Printzeßinnen, wie es der Ordnung und Gewohnheit gemäß, über uns regieren sollen. Der Himmel hat solches auch recht handgreifflich bestätiget, indem er zu allem, was nur desfalls gethan und beschlossen worden, seine Gnade, seinen Seegen und sein Gedeyhen gegeben. Die Nation aber wird das, was sie wegen des Durchlauchtigsten Hauses Hannover einmal beschlossen, zu allen Zeiten zu behaupten wissen, mithin sich stets bereit finden lassen, Leib, Leben, Blut und Guth, vor ihre Glückseligkeit und Wohlfarth, so sie unter der gerechten und sanfften Regierung des verstorbenen glorwürdigsten Königs Georgii I. genossen, unter des jetzigen Königs Georgii II. seiner wircklich geniesset, und noch ferner unter Printzen und Printzeßinnen aus diesem Hause in alle Secula hinein, biß an das Ende der Welt, zu geniessen verhoffet, zu sacrificiren.

Der Spanier.

Wohlan! So habt ihr Engelländer dann gantz andere Augen, und gantz andere Sinnen, als wie wir Spanier. Wir sehen alles weit anders an, als ihr, und unsere Urtheile sind von denen eurigen eben so sehr, wie der Tag von der Nacht unterschieden. Die Zeit aber wird alles lehren, wer von uns durch seine Augen und Sinnen betrogen worden. Indessen werdet ihr geruhen, mir zu erzehlen, wie deromalen die Trauer an dem Englischen Hofe, wegen des verstorbenen Königs eingerichtet ist? Denn ich meines Orts habe noch nichts davon gehöret oder gelesen.

Der Engelländer.

Die Trauer, welche Ihro Majestät unser König selber, vor Dero verstorbenen glorwürdigsten Herrn Vater tragen, ist Violet, und Dero Zimmer sind ebenfalls mit Violet überzogen. Ihro Majestät die Königin trauren in Schwartz-Bommezin, und Dero Zimmer sind weiß überzogen. Die Membra des Geheimen Consilii tragen gantz schwartze Habite, und an denen Ober-Röcken sind mehr nicht als drey Knöpffe zu sehen. Die Hof-Bedienten und Cavaliers, von dem König sowohl, als der Königin, tragen gleichergestalt gantz schwartze Kleider, welche aber biß auf die Helffte des Leibes mit Knöpffen besetzet sind. Die geringern Bedienten tragen ebenfalls die gewöhnliche Trauer. Auch die Ober-Officiers von der Armée tragen schwartze Aufschläge und schwartze Knöpffe auf ihren rothen Röcken, ingleichen schwartze Westen, schwartze Hosen, schwartze Strümpffe, und schwartze Schuh-Schnallen. Das Degen-Gefäß ist schwartz überzogen, alle und jede Manns-Personen aber, welche in der Trauer erscheinen, tragen einen, hinten über den Hut, hinunter hangenden Flor. Daß aber die Hof- und andern vornehmen Dames ebener massen in der tieffsten Trauer einher gehen werden, das ist leicht zu erachten. Auch die Englischen Bürgersleute beyderley Geschlechtes trauren in Engelland, wann ein König oder eine Königin stirbet, dergestalt, daß zu solchen Zeiten fast alles gantz schwartz aussiehet.

Der Spanier.

Das habe ich gesehen, als die Königin Anna gestorben ist, zu welcher Zeit ich mich accurat in Londen befunden. Denn acht Tage nach der Königin Todt, an einem Sonntag frühe, da ich zu dem Fenster hinaus sahe, fiele mir die gantze Stadt auf einmal gantz schwartz in die Augen. Weil nun der Sonntag in Engelland ohne diß ein sehr stiller Tag ist, an dem man nicht sonderlich laut ist, fiel alles desto betrübter in die Augen, als ich den Montag darauf eine Reise nach Epsom that, und die Leute beyderley Geschlechts, mit ihrem Trauer-Kleidern, absonderlich die Manns-Personen in ihren langen Flöhren, unter einander tantzen, hüpffen und springen sahe, wie zu andern Zeiten in bunten Kleidern.

Der Engelländer.

Das pflegen freylich viele Leute in Engelland zu thun. Indessen saget doch, mein Freund! was ihr noch ferner in Engelland gesehen und gehöret, das euch wunderlich vorgekommen?

Der Spanier.

Ich habe Priester von der sogenannten hohen oder Bischöfflichen Kirche gesehen, die mit ihrem langen und weiten geistlichen Habit, unter vielen weltlichen Leuten getantzet und gesprungen haben.

Der Engelländer.

Dergleichen unartige Geistliche sind freylich auch etliche unter uns, wie sonst fast in allen andern Landen anzutreffen.

Der Spanier.

Eure Hahnen-Gefechte, da diese Thiere öffters biß auf den Tod mit einander kämpffen müssen; eure Pferde-Rennen; item eure Fechter, die sich zu Londen, wöchentlich, mit scharffen Degen, vor Geld herum hauen, sind mir, als sehr seltsamen Dinge in die Augen gefallen. Woran ich aber einen absonderlichen Abscheu gehabt, das sind diejenigen Kerls, welche unten auf dem Platz, unter der Menge des Volcks, noch ehe die Fechter auf das Theatrum treten, einander drängen, und Händel anfangen, wornach die Partheyen, allemal zwey und zwey gegen einander, auf das Theatrum treten, allwo sie theils mit Fäusten, theils mit Stöcken, kämpffen, und einander jämmerlich herum prügeln. Viele von solchen kämpffenden Partheyen entblössen sich auch recht schändlich, entweder biß auf den Nabel, oder wohl gantz und gar, wie sie GOtt geschaffen hat, in welcher Positur sie sich schlagen, und öffters einander so blutig machen, daß man meynen solte, es seye ihr gantzer Leib roth angestrichen. Um eben dieses Spectacul's willen siehet niemals einiges Frauenzimmer denen Fechtern zu; es geschähe dann, daß sich einige aus Vorwitz als Manns-Personen verkleideten, und so mit hinein in den Schau-Platz giengen. Wer indessen, entweder von denen Fechtern selber, oder von denen, die sich auf die Faust oder mit Stöcken schlagen, überwindet, und seinen Gegen-Part recht übel zurichtet, dem applaudiren Hohe und Niedrige, indem sie mit denen Händen zusammen schlagen, und es wird auch dem Uberwinder, gemeiniglich, viel Geld zugeworffen.

Der Engelländer.

Daß sich nackende Manns-Personen von denen Augen vieler tausend Zuschauer auf das Theatrum stellen, solches ist freylich etwas ärgerliches. Alles übrige aber ist lange nicht so thöricht, als eure Stier-Gefechte in Spanien

nien, da gemeiniglich vornehme Herren und Cavaliers, aus vornehmen Häusern, fast bloß und allein ihren Maitressen zu Gefallen auftreten, und mit wilden Stieren kämpffen, welche man aus denen Andalusischen Wäldern herbey bringet. Dieses fället eben so entsetzlich als närrisch in die Augen, weil gemeiniglich verschiedene Personen, sowohl von denen kämpffenden Herren, als ihren Bedienten, durch die sie secundiret werden, auf dem Platz bleiben, und man nicht selten schon zehen, biß zwölff Todte, auf einmal, hinweg getragen hat.

Der Spanier.

Ihr feyret in Engelland die Geburts-Tage verschiedener vorlängst Verstorbenen, wie z. E. der Königin Elisabeth ihren, und des Königs *Wilhelmi* seinen; zu welcher Gewohnheit alle andere Nationen den Kopff zu schütteln pflegen.

Der Engelländer.

Vielleicht werden wir auch den Geburts-Tag unsers verstorbenen glorwürdigsten Königs *Georgii I.* feyren, noch eben so, wie wir bey seinen Leb-Zeiten gethan haben. Solches aber geschiehet nur etlichen Personen zu Ehren, vor welche wir GOtt, als eine besondere Gnade und Gutthat, zu dancken haben, daß er sie jemals auf den Englischen oder Groß-Britannischen Thron gesetzet hat. Mittlerweile kommet mir diese Gewohnheit noch weit geziemender vor, als wann ihr Herren Römisch-Catholischen die Sterbe-Tage gewisser hohe Personen feyerlich begehet.

Der Spanier.

Das geschiehet in keiner andern Absicht, als vor die Ruhe der Verstorbenen. Bey euch Engelländern aber haben sich auch so gar am Hofe, und in dem Parlement, lächerliche Gewohnheiten eingeschlichen. Denn man siehet alle Jahre, an einem gewissen Tage, nicht nur die Manns-Personen bey Hofe, von dem König an gerechnet, sondern auch alle Königliche Officiers und Bediente in der Stadt und auf dem Lande, mit Zwiebeln auf denen Hüten Parade machen. In dem Parlement ist mir dieses lächerlich vorgekommen, daß ein gewisser Clerc, Schreiber, oder Secretarius, was er ist, den Consens und Willen der Königin Anna, als sie sich gegenwärtig befande, und auf ihrem Thron saß, auch das Ober- und Unter-Haus vor solchem versammlet hatte, zu denen Acten, wie sie der Sprecher des Unter-Hauses nach und nach benennete, allemal durch eine tieffe Reverence gleichsam einholete, und hernach, wann er sie

durch das Haupt-Neigen der Königin erhalten, mit Frantzösischen zerstümmelten Worten ankündigte, indem er schrye: Le Roy, le veut, das ist: Der König, oder die Königin, will und beliebet es. Kam hingegen eine Bewilligung vor Privat-Personen vor, schrye der Clerc, oder Secretarius: Soit ainsi, comme il est desire, es seye, oder geschehe so, wie man es verlanget hat. Daß man nun vors erste sich dieser wenigen Frantzösischen Worte bedienet, da doch sonst alles in Englischer Sprache tractiret worden, ingleichen, daß man sie zum Theil zerstümmelt vorgebracht, solches hat mir Ursache zum Lachen und zur Verwunderung gegeben.

Der Engelländer.

Die Zwiebel werden am Tage St. David, welches der Patron von der Provintz Wallis ist, zum Andencken einer, zwischen denen Engelländern und Wallisern vorgefallenen Schlacht, und daß endlich diese Provintz der Englischen Cron einverleibet worden, getragen. Die Frantzösischen Worte aber, welche ihr in dem Parlement gehöret, als sich die Königin Anna gegenwärtig befunden, ihren Königlichen Consens zu einigen Acten und Patenten zu geben, kommen noch von denen Normännern her. Man siehet selbige in Engelland vor eine Antiquität an, und hat sie dermassen lieb, daß man nicht das geringste darinnen ändern lassen will.

Der Spanier.

Der Erste May ist, in Engelland, vor die Fremden, ebenfalls ein Tag ziemlicher Verwunderung. Denn da siehet man diejenigen Land- und Bauer-Mägdgen, welche sonst die Milch in küpffernen oder irdenen Gefässen herum tragen, mit silbernen gehen, und ihre Milch daraus verkauffen; wobey sie aufgeputzet sind, als wann es lauter Bräute wären.

Der Engelländer.

Das ist gar ein angenehmer Spectacul, auch ein Zeugniß der Herrlichkeit und Glückseligkeit unsers Vaterlandes. In Spanien müssen die Land- und Bauer-Mädgen es wohl bleiben lassen, ein gleiches zu thun, weil nichts als lauter Armuth unter dem Land-Volck regieret.

Der Spanier.

In Ansehung des Essens seyd ihr Engelländer, gewisser massen, Verschwen-

der zu nennen, und absonderlich denen Fleisch-Speisen ergeben. Auch so gar die Handwercks- und andern gemeinen Leute, bey euch in Engelland, müssen des Sonntags einen frischen Rinds-Braten, von 20. 30. biß 40. Pfunden, auf dem Tisch haben; ingleichen eine sogenannte Boudin, oder Budding, von Milch, Mehl, Butter, Eyern, Rosinen rc. gemachet. Wer dieses nicht hat, schätzet sich schon unglückselig, und ist traurig.

Der Engelländer.

Mit einem Bißgen Knoblauch und Zwiebel, wie die meisten Spanier zu thun pflegen, nimmet ein Engelländer, statt einer Mahlzeit, freylich nicht gerne vorlieb.

Der Spanier.

Was aber noch weit schändlicher ist, als das überflüßige Essen, das ist das Sauffen, indem man die Tavernen, Wein- Bier- und Brandteweins-Häuser täglich mit Leuten angefüllet siehet, die sich toll und voll sauffen. Auch giebet es viele besondere Gelacke oder Clubs, wo man das Geträncke, Punch genannt, in grossen Porcellanen-Gefässen, fünff, sechs biß zehen Kannen-weiß, auf den Tisch setzet, und in gröster Menge über die Zunge, durch die Gurgel, hinein in den Leib giesset. Diese Punch ist capable einem Menschen die Sinnen gar bald zu rauben, weil sie aus starcken Frantz-Brandtwein, Citronen-Safft und Zucker gemachet, auch wann die Helffte des Porcellanen-Gefässes ausgetruncken, gemeiniglich Wein nachgegossen wird. Einem Spanier nun ist das Sauffen, und die Trunckenheit, etwas gantz entsetzliches und unerträgliches in seinen Augen. Denn wir Männer in Spanien trincken sehr wenig Wein; das Frauenzimmer grösten Theils aber gar keinen, sondern Wasser. Einen Mann hingegen, dem ich es erweißlich machen kan, daß er sich jemahls voll gesoffen, mag ich vor Gericht verwerffen, wann er wider mich Zeugniß geben solle. Ja das Laster der Trunckenheit passiret, in Spanien, vor eine rechte Infamie, und ich kan einen nicht grösser schimpffen, als wann ich ihn einen Trunckenbold heisse.

Der Engelländer.

Dieses ist auch wohl das allerrühmlichste, und die gröste Tugend, so ihr Spanier an euch habt. Ein grosser Theil der Englischen Nation hingegen ahmet, in Ansehung der Trunckenheit, freylich denen Herren Teutschen und Poh-

len nach, dergestalt, daß man leider! von einer Zeit zur andern, so wohl bey Tage, als des Nachts, trunckene Leute höret und siehet.

Der Spanier.

Vielleicht ist auch die Punch, oder ander starckes Geträncke, zum Theil, mit Ursache an dem häuffigen Selbst-Mord, da so viele Leute in Engelland selber Hand an sich legen, folglich sich ersäuffen, erhencken, erschiessen, erstechen, die Kähle abschneiden rc. Denn es ist ja gantz entsetzlich, was man immer davon höret, und ich wolte behaupten, daß in einem Jahre, durch gantz Spanien, nicht so viele Selbst-Morde zusammen bringen könte, als bißweilen in einem Monat in der Stadt Londen alleine. Denn wir Spanier sind in der Noth, in Creutz und Leid, eben so großmüthig und gedultig, als wir mäßig und nüchtern leben.

Der Engelländer.

Giebet es in Spanien nicht viel Selbst-Mörder; so findet man desto mehr Meuchel-Mörder. O hilff GOtt! die geringste Jalousie, wegen eines Frauenzimmers, oder sonst eine erlittene schlechte Beleidigung, ist ja vermögend, einen Spanier zu verleiten, daß er einen Meuchel-Mord anstifftet. Zu dem Ende befinden sich allemal eine ziemliche Anzahl Mörder aus Arragonien zu Madrit, die es gegen eine gute Belohnung auf sich nehmen, die Mordthaten auszuführen, die man ihnen committiren will. Ja eure Eiffersucht und Rach-Begierde erstrecket sich so weit, daß ihr sie öffters, wann euch die Gelegenheit ermangelt, sie ins Werck zu richten, euren Kindern und Kindes-Kindern auftraget, dergestalt, daß schon viele Meuchel-mörderischer Weise um das Leben gebracht worden, solcher Dinge halber, die sich zwantzig und dreyßig Jahre vorhero ereignet haben.

Der Spanier.

Von einigen Freyheiten, welche ihr Herren Engelländer euren Weibern, Töchtern und Mägden verstattet, die mir insgesamt über alle Massen seltsam und thöricht vorgekommen, habe ich schon das vorige mal geredet. Allein ich habe deren noch mehr observiret, die gewißlich recht lächerlich sind. Wann z. E. einer eines andern Weib auf der Promenade oder sonst antriffet, geschiehet es öffters, daß er sie invitiret, in ein Wirths-Haus mit ihm zu gehen. Acceptiret sie die Invitation, führet er sie von dannen, läßet sich ein besonderes Zimmer in dem Wirths-Hause anweisen, allwo er das Frauenzimmer eine

oder mehr Stunden gantz alleine entreteniret, sie mit Essen und Trincken regaliret rc. Hernach bringet er sie nach Hause. Das Weib erzehlet ihrem Mann, was sie vor Höflichkeiten von ihrem, annoch gegenwärtigen, Freund genossen; worauf der arme Mann dem Freund eine sehr grosse Dancksagung abstattet. Den Sommer passiren viele tausend Weiber aus denen Städten auf dem Lande, und sind täglich, von Frühe biß in die Nacht, mit andern als ihren Männern in Gesellschafft, vertreiben sich auch wohl öffters die Zeit mit einem gantz alleine. Ihre Ehemänner hingegen sind in denen Städten, und warten ihre Verrichtungen ab. Des Sonnabends gegen die Nacht kommen sie bißweilen, besuchen ihre Weiber, und bleiben bey ihnen auf dem Lande, biß des Montags frühe; da sie dann wieder Abschied nehmen, und nach der Stadt retourniren. O wie sehr sind nicht diese Gewohnheiten von denen in Spanien unterschieden, allwo ein Frauenzimmer fast vor infam passiret, wann man ihr nachzusagen weiß, daß sie sich jemals eine halbe Stunde mit einer Manns-Person, die nicht ihr Ehe-Mann, ihr Vater, ihr leiblicher Bruder, oder der Bruder ihres Vaters oder ihrer Mutter wäre, alleine befunden.

Der Engelländer.

Ich weiß es gar wohl, daß ihr Herren Spanier die Meynung heget, es müsse absolument etwas Böses geschehen seyn, wann ein Frauenzimmer, nur eine kleine Weile, sich mit einem, der ihr sonst nicht erlaubet ist, alleine befindet: Ich besinne mich auch, wie man mir erzehlet, daß einstmals die Gemahlin desjenigen Don Louis von Haro, der, als Spanischer Plenipotentiarius, mit dem Cardinal Mazarini den Pirenäischen Frieden geschlossen, in einer Gesellschafft von mehr als hundert Dames sich öffentlich verlauten lassen: Sie wolle einer Manns-Person die Augen auskratzen, der nicht alles von ihr verlange, was man nur von einem Frauenzimmer verlangen könne, Falls sie sich jemals mit einem, eine eintzige halbe Stunde, gantz alleine, befinden solte. Hierauf seye sie von einer Dame gefraget worden, ob sie dann auch *accordiren* wolle, was die Manns-Person verlangen möchte? und die Gemahlin des Don Louis de Haro habe geantwortet: Ich würde nichts *accordiren*; allein ich zöge es mir vor eine grosse Verachtung an, wann man es nicht *prætendirte*.

Der Spanier.

Man erwege hiernechst, ob die Weiber in Engelland nicht hertzlich lachen,

chen, und sich darüber kützeln müssen, so offt sie bedencken, was vor Gesetze, en faveur ihrer, gemachet sind. Es wäre z. E. ein Mann etliche Jahre von seiner Frau abwesend, und sie zeugete mittlerweile mit einem andern, ein oder mehr Kinder; so kan sich ihr Mann dennoch nicht gäntzlich von ihr scheiden lassen, und eine andere Frau nehmen, sondern sie werden nur vom Tisch und Bette geschieden. Ist eine Frau sonst liederlich, und machet Schulden, ist der Mann verbunden solche und alle Obligationes, welche sein liederliches Weib von sich gestellet, zu bezahlen. In Spanien wissen wir von keinen solchen seltsamen Gesetzen, en faveur derer Weiber, und wann ein Mann verreiset, oder arretiret, oder in das Exilium verwiesen ist, darff sich seine Frau nicht unterstehen aus dem Hause zu gehen; es seye dann in die Kirche, Messe zu hören. Arme Weiber hingegen, welche, ihrer Nahrung wegen, gezwungen sind auszugehen, sind freylich davon dispensiret. Denn Noth leidet kein Gesetze, bekümmert sich auch nicht um Gewohnheit und Gebräuche.

Der Engelländer.

Daß die Freyheiten des Frauenzimmers, in Engelland, etwas recht ausserordentliches und excessives sind, das hat seine Richtigkeit. Ich bleibe aber dabey, daß aller Sclaverey, und alles Zwangs ungeachtet, worinnen ihr Spanier eure Weiber haltet, dennoch das Spanische Frauenzimmer mehr wirckliche Liebes-Excesse begehet, als das Englische. Denn alles conspiriret in Spanien, die Vorsichtigkeit derer Männer zu betriegen. Die verliebten Weiber, welche geneigt sind, ihren Männern Possen zu spielen, machen den Anfang mit der Intrigue, und geben darzu die erste Gelegenheit; womit dann die Galans schon gewonnen Spiel haben. Man vermeidet hiernechst alle Weitläufftigkeiten, und schreitet gleich zur Sache selber. Die Wachsamkeit derer Männer aber, oder derer, von ihnen, zur Aufsicht bestelleten Duennas zu überlisten, ersinnet und erfindet man tausend seltsame Streiche; und daher rühren die vielen Liebes-Avanturen, mit denen die Spanische Historie angefüllet ist. Dörffen in Spanien die Weiber und Jungfrauen, wann sie vor honnete passiren wollen, sich nicht, wie in Engelland, und anderswo, mit dem halben Leib zu denen Fenstern öffentlich hinaus legen; so haben sie doch ihre Jalousies und Guck-Fensterlein, wissen auch, durch die Finger, ihren Galans solche Zeichen zu geben, die eben so viel sind, als ob sie würcklich mit ihnen redeten. Befindet sich eine Frau einmal in der Gesellschafft anderer Weiber, darff sich ein Mann weder unterstehen in eine solche Gesellschafft zu treten, noch sie heraus ruffen

zu lassen, unterm Vorwand, er habe etwas mit ihr zu sprechen. Gleichwohl sind in dem Hause, wo sich die Frau en Compagnie befindet, einige Hinter-Thüren; da sich dann eine Frau absentiren, etliche Stunden wegbleiben, und binnen der Zeit mit ihrem Galant entreteniren kan. Davon redet nun keine von denen übrigen anwesenden Weibern jemals ein Wort, sondern die gethane heimliche Wohlfarth bleibet verschwiegen, weil die andern ebenfalls verliebte Schwestern sind, wie sie, und es nicht besser machen. Was sonst noch, in Ansehung derer Galanterien sehr remarquable, ist dieses, daß man mir zu Madrit, und in andern Spanischen grossen Städten, in dem nechsten besten Hause, ein Zimmer vergönnet, wann ich sage, es befinde sich ein Frauenzimmer bey mir, mit der ich mich, eine Stunde oder zwey, in *pressanten* Angelegenheiten, unterreden wolte. Auch sogar die Kirchen sind denen Galanterien favorable, weil eine Dame ihren Galant, darinnen, zum wenigsten sehen und sprechen, mithin demselben ein Rendez-vous bestimmen kan. Uber dieses alles so sind die Galans in Spanien discret und bescheiden, dergestalt, daß man unter zwantzigen nicht einen findet, der das geringste aus der Schule schwatzen solte, so lange ein Frauenzimmer lebet, mit der er eine heimliche Liebes-Intrigue gehabt. Urtheilet nunmehro selber, mein Freund! was vor eine Wirckung die Sclaverey thue, in welcher die Spanier ihre Weiber zu halten pflegen. Wiewohl man solte es auch fast denenjenigen Weibern in Spanien verdencken, welche ihren Männern mit ungefärbter Treue zugethan sind.

Der Spanier.

Das klinget sehr artig, und ich möchte wissen warum?

Der Engelländer.

Weil wenig Spanier ihren Weibern treu sind, sondern gemeiniglich eine oder mehr Maitressen öffentlich halten, auch die Bastarte, welche sie erzeugen, gantz ungescheuet, in ihren Häusern erziehen lassen, wie ihre eigene Kinder. Unzählig viele redliche Spanische Frauens sind auch schon, durch ihre Männer gleich in der ersten Hochzeits-Nacht, mit häßlichen Kranckheiten regaliret worden, die sie Zeit ihres Lebens nicht verwinden können; und daher kommt es eben, daß nicht wenig eheliche Kinder, mit eben dieser Kranckheit zur Welt gebohren werden.

Biß hieher, mein Freund! habe ich schon verschiedenes von denen lächerlichen und seltsamen Gebräuchen der Spanischen *Nation* mit angebracht.

Weil ich aber vermuthe, daß sich die Anmerckungen, welche ihr über das, was euch lächerlich und wunderlich an der Englischen Nation vorgekommen, zu machen beliebet, werden geendiget haben, und wir gleichwohl en train sind, von Dingen, so unsere Nationes angehen, zu reden, so will ich fortfahren, euch zu entdecken, was mir in Spanien noch weiter frembd nnd seltsam in die Augen gefallen; worunter dieses nicht das geringste ist, daß ich Dames gesehen, welche kleine, wohl gereinigte, und mit bunten Bändern schön aufgebutzte, Spanferckelgen auf ihren Armen getragen, eben so, wie das Frauenzimmer anderswo die kleinen Schooß-Hündgen zu tragen pfleget.

Der Spanier.

Das ist eben in dem Navaresischen, und in der Landschafft Guipuscoa gebräuchlich. Sonst aber werdet ihr es, in gantz Spanien nicht so leichtlich finden.

Der Engelländer.

Welcher Fremder solte wohl hiernechst nicht in Verwunderung gerathen, wann er in Spanien reiset, und siehet, daß die meisten Land- auch viele Handwercks-Leute, aus purem Stoltz, rechte Faullentzer sind, die nichts arbeiten, sondern die Hände in dem Schooß legen, und die Arbeit, welche ihnen selber zu thun gebührete, Ausländern überlassen, die es doch nicht umsonst thun, sondern sich ihre Mühe sehr wohl bezahlen lassen. Indessen leiden eure Landsleute, bey ihrer Faullentzerey öffters gerne Hunger, wann sich nur die eingebildeten Don Diegos, Don Rodrigos, Don Fernandos, und Don Quixodos, von ihrer Hoheit nicht so weit herab lassen, und die Hände an eine, nach ihrer Meynung geringschätzige, Arbeit schlagen dörffen.

Der Spanier.

Fleißiger und arbeitsamer möchten viele von meinen Landsleuten wohl seyn, als sie sind. Mittlerweile leben aber auch nicht wenig, auf dem Lande, in Bauer-Höfen, oder sind Handwercks-Leute, die aus uralten Christlichen Geblüte, das niemals durch einen Tropffen Jüdisches, oder Saracenisches, oder Ketzerisches, Blut verunreiniget worden, entsprossen, mithin den Adel gleich zu rechnen. Diesen nun ist es eben so sehr nicht zu verdencken, wann sich ihrer Reputation, durch geringe Hand-Arbeit, keinen Stoß thun, sondern sie lieber durch Fremde verrichten lassen wollen.

Der Engelländer.

Des Lachens kunte ich mich nicht entbrechen, als ich die erstern Visiten bey einigen Spaniern ablegete, und diese, als es zum Abschied-nehmen kam, zuerst aus dem Zimmer giengen, mich aber hinter ihnen her spatzieren liessen; da doch, nach meinem Erachten, die Ehre denen Fremden gebühret, voran zu gehen.

Der Spanier.

Wir halten dieses vor eine Höflichkeit, weil wir auf diese Weise alles, was in dem Zimmer ist, gleichsam der Gewalt und Disposition desjenigen, der sich hinter uns befindet, überlassen.

Der Engelländer.

Ihr wisset, mein Freund! daß unter denen Comœdien, welche in Spanien gespielet werden, viele geistliche Materien enthalten sind. Die erste Comœdie nun, welche ich in Spanien gesehen, handelte von dem Heil. Antonio, und als derjenige, welcher die Person des Heil. Antonii repræsentirte, sein Confiteor ablase, knieten alle Spectatores beyderley Geschlechts nieder, und viele gaben sich das sogenannte Mea culpa, welches sonst mit drey Faust-Schlägen an die Brust verrichtet wird, zwantzig biß dreyßig mal so Bauerhafftig nach einander, daß man hätte meynen sollen, sie müsten sich das Hertze einschmeissen. Zur Zeit des Carnevals habe ich die Hof-Comœdianten fleißig besuchet. Da sahe ich erstlich den König mit Eyern werffen. Aus diesen Eyern aber hat man das, was sich von Natur darinnen befindet, heraus genommen, und zwar durch ein sehr kleines Loch; worgegen ein wohlriechendes Wasser hinein gefüllet, und das Loch mit Wax zugeklebet ist. Sobald der König den Anfang mit Werffung solcher Eyer unter die Leute gemachet hatte, thaten es auch fast alle andere, dergestalt, daß dieser parfumirte Regen zwar einen sehr guten Geruch, aber auch viele von denen Zuschauern, und sonderlich das Frauenzimmer, auf welches die meisten Eyer zuflogen, sehr naß machete. Auch sonst habe ich zur Carnevals-Zeit gesehen, daß wann die Carossen neben einander vorbey passiren, die, so darinnen seynd, einander ebenfalls mit solchen Eyern werffen, und es solle mancher vornehmer Spanier deren, in einem Tage, etliche hundert verwerffen, welche insgesamt mit dem köstlichsten Wasser von Cordua, oder Nafthe, angefüllet sind.

Der Spanier.

Weil man, fast in der gantzen Welt, zur Carnevals-Zeit, ein wenig närrisch zu thun pfleget, so sehe ich in diesem Eyer-Werffen eben nichts ungereimtes; und was die Comœdien betrifft, so hält man in Spanien diejenigen vor die besten, welche geistliche Materien tractiren; wobey sich die Zuschauer beyderley Geschlechts allemal sehr devot erweisen.

Der Engelländer.

Entsetzlich ist es in Spanien zu hören, daß man fast allenthalben den Aberglauben heget, als ob alle Spanier, welche am Char-Freytag gebohren, wann sie vor einen GOttes-Acker vorbey passiren, allwo Leute begraben liegen, die getödtet worden sind, oder wann sie bey einem Ort vorbey gehen, wo eine Mordthat geschehen ist, obgleich die getödtete Person schon längst weggenommen worden, sie mag ihnen bekannt gewesen seyn oder nicht, solche leibhafftig sehen, voller Blut, und in eben der Gestalt, wie sie todt da gelegen habe. Dargegen sollen dergleichen Leute, welche dieses sehen, die Gabe haben, daß sie Menschen, die mit der Pest behafftet, durch das blosse Anhauchen mit ihrem Athem curiren können, auch selber die Pest niemals bekommen, wann sie sich gleich mitten unter denen, so von der Pest angestecket, befinden.

Der Spanier.

Das ist eine wahre und gantz richtige Sache. Philippus IV. der grosse Spanische König, war selber am Char-Freytag gebohren, und hat in seiner Jugend dergleichen Erscheinungen, von getödteten Personen, vielfältig gehabt. Daher ist es gekommen, daß er sein Haupt stets hoch gehalten, und die Augen gegen den Himmel gekehret, damit sich ihm, unten auf der Erde herum, kein so gräßliches Spectacul möchte præsentiren können.

Der Engelländer.

Poßierlich ist es zu sehen, wann die Dames zu Madrit Visiten abstatten, und mehr als hundert auf einmal, jedwede in ihrer eigenen Carosse sitzende, in einer Suite, von einem Hause zum andern fahren. Noch weit lächerlicher aber fället es in die Augen, wann man diejenigen Cavaliers, welche des Nachts ausmarschiren, Liebes-Visiten abzustatten, oder Liebes-Avanturen zu suchen, reiten siehet. Ein jedweder von ihnen hat einen Diener hinter sich auf dem Pferde sitzen, der

erst-

erstlich zu seiner Sicherheit dienet, damit man ihn nicht, von hinten zu, so leichtlich attaquiren könne; und hernach muß auch der Diener bey dem Pferde bleiben und Wache halten, biß sein Herr seine Geschäffte verrichtet hat. Dergleichen Reuterey siehet man zu Madrit, die gantze Nacht hindurch, sehr häuffig; obgleich die Reuter bißweilen häßlich bezahlet werden. Denn es ist bekannt, daß zu Madrit die wenigsten Häuser mit solchen Commoditäten versehen sind, wo man den Bauch ausleeren und erleichtern kan. Derohalben thun die Leute ihre Nothdurfft S. V. in die Nacht-Töpffe, und giessen sie durch die Fenster hinaus auf die Gasse. Bey sogestallten Sachen aber wird die besagte nächtliche Liebes-Chevalerie, nicht selten, mit einer Salbe gesalbet, von der gantz Madrit einen unerträglichen, und doch unaufhörlichen Geruch hat.

Der Spanier.

Die Geister, welche des Nachts herum irren und Liebes-Avanturen suchen, will ich gar nicht defendiren, sondern halte sie vielmehr vor Narren, welche werth wären, daß man ihnen den Unflath aus allen Nacht-Töpffen auf den Kopff gösse. Was aber die Dames betrifft, welche bißweilen, hundert und noch mehr zusammen an der Zahl, ausfahren, und Visiten abstatten, so kan man ja fast nichts prächtigers sehen, und ich weiß nicht, warum solches lächerlich in die Augen fallen solle?

Der Engelländer.

Indessen hat doch keine etwas anders, noch mehr, als zwey Maul-Esel, an ihrer Carosse, auch nur zwey Bediente, welche sich bey der Carosse befinden.

Der Spanier.

Der gröste Herr in Spanien, nach dem König, fähret zu Madrit, aus Respect gegen den König, anders nicht als mit zweyen Pferden, oder zweyen Maul-Thieren, hat auch niemals mehr als zwey oder drey Bediente bey sich; ausser bey Stier-Gefechten, da mancher mit dreyßig, 40. 50. 60. und auch wohl 100. Bedienten aufziehet. Denn es giebet zu Madrit sehr viele Herren, welche zwey biß drey hundert Bediente in ihrem Brod haben.

Der Engelländer.

Dieses ist mir nicht unbekannt, und es rühret daher, weil kein ansehnlicher Spanier, so leichtlich, einen abdancket, der bey seinem Vater in Diensten gestanden ist. Also hat bißweilen ein Sohn die Diener seines Vaters, und Groß-

Vaters, so lange in seinem Brod, biß sie sterben. Allein ihr Herren Spanier könnet eure Bedienten gar leichtlich unterhalten, weil ihr einem Laquayen, an Kost-Geld und Lohn, gemeiniglich, mehr nicht, als täglich drey Groschen, oder auf das höchste viere gebet; und mit denen Livréen greiffet ihr euch auch nicht sonderlich an, sondern gebet schlechte Kleidung, an denen öffters der Mantel das Beste und Kostbarste ist. Wir in Engelland hingegen unterhalten selten einen Laquayen, des Tages ohne acht, zehen biß zwölff gute Groschen, geben ihm auch noch eine jährliche Besoldung von acht biß zwölff Pfund Sterling, und eine schöne Livrée darzu. Jedoch dieses bey Seite, mein Freund! und lasset euch dargegen sagen, wie ich meines Orts nicht viel Geld nehmen, und bey euch, in Spanien, eine Weile bey lebendigem Leibe, vor einen Heiligen passiren wolte.

Der Spanier.

Warum nicht? mein Freund! Nach meinem Erachten kan einem Menschen nichts höhers und vortrefflichers begegnen, als wann er so lebet, daß er sich, schon bey seinen Lebzeiten, in die Reputation eines heiligen Mannes setzet.

Der Engelländer.

Was ich gesehen habe, kan einem den Appetit vertreiben, in Spanien ein Mann zu seyn, der nach lauter Heiligkeit schmecke und rieche, auch schon in seinem Leben anfange Miracul zu thun. Ein solcher Mann war zu meiner Zeit in Gallicien, und man sagte von ihm, daß er, bloß durch sein Gebet, und indem er die Hand auf dem Patienten lege, allerhand Kranckheiten curiren, und die verlohrne Gesundheit wiederbringen könne. Weil sich nun eine gewisse Marquisin zu Madrit kranck befande, verlangete sie diesen **heiligen Mann** zu sich, schickete ihm auch eine Sänffte, und er fande sich, als ein **Einsiedler** gekleidet, ein. Man wuste die Stunde seiner Ankunfft accurat, und es waren zu seiner Empfahung grosse Anstalten, eben als ob ein Fürst vermuthet wäre. Denen gemachten Anstalten zu Folge wurde, da sich die Sänffte, mit dem Heiligen, noch hundert Schritte von dem Pallast befande, wo die Marquisin logirte, das grosse Thor geöffnet, auch eine in dem Hofe hangende Glocke geläutet. Hierauf lieffen alle Duennas und Cammer-Mägdgen, ingleichen alle andere Domestiquen der Marquisin, jedwedes mit einer brennenden Wax-Kertze herbey, und dem Heiligen entgegen. Dieses Spectacul verursachete einen grossen Auflauf in der gantzen Nachbarschafft, und der Heilige sahe sich, in einem Augenblick, von mehr als zwey hundert Personen umgeben. Die, so am nechsten bey ihm stunden, warffen sich

bey

bey dem Aussteigen aus der Sänffte, nieder auf die Knie, und wolten ihn nicht passiren lassen, biß er ihnen seine Benediction gegeben hatte; und wann er weiter passiren wolte, machten es andere wieder so. Er muste hiernechst mit seinen heiligen Händen, denen Leuten die Rosen-Cräntze anrühren. Die Entferneten aber warffen ihm die ihrigen an den Kopff, damit er sie ebenfalls berühren, und wieder zurücke werffen möchte; da doch an manchem solchen Rosen-Crantz wohl zwantzig und noch mehr heilige Medaillen gehangen, womit man capable gewesen, einem ein Loch in den Kopff zu werffen. Endlich fiengen die allereyfferigsten an, ihm seinen Habit abzuschneiden; und wer weiß, ob man denselben nicht gantz und gar in Stücken zerrissen, und solche Stücken, als eben so viele heilige Reliquien, verwahrlich aufgehoben hätte, daferne er nicht in den Pallast entkommen wäre. Urtheilet hieraus, mein Freund! ob man Lust haben solte, in Spanien ein heiliger und wunderthätiger Mann zu seyn?

Der Spanier.

Ihr meliret euren Schertz mit unter, mein Freund! Jedoch ist so viel gewiß, daß Männer, welche in dem Ruff der Heiligkeit stehen, zwantzig, dreyßig, viertzig, funfftzig und noch mehr Meilen weggeholet werden, durch ihr Gebet, Miracul und Wunder, bey Krancken oder sonsten, zu thun.

Der Engelländer.

Indessen giebet es weit mehr Bettler in Spanien, als dergleichen heilige Männer, und wann man von einem Bettler angesprochen wird, muß man sich bequemen, entweder Geld oder schöne Worte zu geben. Die schönen Worte aber bestehen gemeiniglich darinnen, daß man saget: Cavallero perdone usted, no tengo moneda; *Cavalier* verzeihet mir; Ich habe jetzo kein Geld.

Der Spanier.

Schöne Worte kosten nichts, und kan sie leichtlich geben. Hiernechst weiß man vielmals nicht, wem man in der Person eines Bettlers vor sich stehen hat? und ob es nicht ein Cavalier, der von uralten guten Christen herstammet, die sich in denen Kriegen wider die Maurer, oder bey der Verfolgung, und Ausrottung, derer Juden in Spanien, tapffer gehalten haben.

Der Engelländer.

An schönen und prächtigen Worten fehlet es euch Spaniern nicht. Solches erhellet

hellet unter andern aus einem Buch, dessen Autor, indem er von dem König Philippo IV. redet, spricht: Wer sich unterfienge die Tugenden und hohen *Qualit*äten dieses grossen Königs zu beschreiben, würde nicht genug Papier darzu finden. Es gebühret auch denen gemeinen und ordentlichen Federn nicht dergleichen göttliche Dinge zu entwerffen; sondern es mag sie die Sonne, mit ihren göldenen Strahlen, auf den gantzen auswendigen blauen Theil des Himmels schreiben.

Bey dem Spielen heget ihr Spanier eine recht ausserordentlich-seltsame Gewohnheit. Denn wer gewinnet, giebet gemeiniglich das sogenannte Barato; das ist, er theilet Geld unter denen Umstehenden aus, er mag sie kennen oder nicht. Es darff sich auch keiner, er seye hohen oder niedrigen Standes, unterstehen das Barato auszuschlagen, oder sich weigern, es anzunehmen. Ja man kan hiernechst, dem Spieler, welcher gewinnet, so gar Geld abfordern, und es giebet viele arme Teuffel, welche von nichts anders als davon leben. Verspielet hingegen einer sein Geld, giebet ihm kein Mensch etwas darzu, und wann er beym Spiel schuldig bleibet, muß er diese Schuld, ehe vier und zwantzig Stunden vergehen, bey Verlust seiner Ehre und Reputation bezahlen; ob er schon andere Schulden in zehen Jahren nicht abführen mag.

Der Spanier.

Anbey müsset ihr doch gestehen, daß wir Spanier sehr aufrichtig und redlich, auch ohne alles Fluchen und Lermen spielen, wir mögen verliehren oder gewinnen. Ihr Engelländer hingegen fluchet und lermet gantz greulich bey eurem Spielen, absonderlich die Verspieler; und viele haben sich in Engelland schon gar gehangen, wann sie eine ansehnliche Summa Geldes verspielet gehabt.

Der Engelländer.

Eure Handwercks-Leute in Spanien sehen rechte Harlequins gleich. Denn sie gehen in Sammet und Seiden gekleidet, bey nahe eben so, wie die Grands d'Espangne, oder der König selber. Hiernechst träget ein jedweder einen grossen langen Degen, und einen Dolch. Sie führen auch, wann sie keine Handwercks-Geschäffte zu verrichten haben, gemeiniglich eine Guitarre, oder Citter bey sich, und diese Equipage hanget auch in ihrer Arbeits-Boutiquen allemahl neben ihnen. Werden sie aber von Handwercks-Geschäfften aus dem Hause geruffen, ziehen sie noch lächerlicher auf. Ein Schuster z. E. wann er ein Paar Schuhe oder

Pantoffel fertig hat, und sie zu demjenigen träget, der sie bestellet, leget vors erste allemal seine prächtigen Kleider, seinen langen Degen, und seinen Dolch an. Hat er zwey Jungen, müssen sie ihn begleiten, und er giebet einen jedweden einen Schuch oder Pantoffel zu tragen. Sind drey oder vier Jungen verhanden, nimmet er auch den dritten und vierdten mit. Hernach aber, wann er sich bücken solle, seine Arbeit an zu probiren, ob sie auch passet, geschiehet es nicht ohne die gröste Mühe, auch vielen närrischen Geberden und Stellungen. Ich habe einen Schuster auf dem Marckte zu Madrit zugesehen, welcher Appetit hatte, frischen Lachs zu essen, den eine Frau zu verkauffen hatte. Als er ein Pfund davon verlangte, sprach die Frau zu ihm: Herr! Ihr kennet vielleicht diesen Fisch nicht, und bildet euch ein, er seye wohlfeil. Wisset aber, daß das Pfund einen Thaler gilt. Hierauf versetzete der Schuster: Weil ihr meynet er seye vor mich zu theuer, so will ich nunmehro gar drey Pfund haben. Solches that der Schuster bloß deswegen, weil er merckte, daß ihm ein Fremder zusahe. Nachdem er den Lachs bekommen, und drey Thaler davor ausgezahlet hatte, gab er ihn seinem Jungen zu tragen. Er hingegen drückete den Hut tief in die Augen, schlug den Mantel um den einen Arm, und striche mit stoltzen Spanischen Schritten bey mir vorbey, mich immerfort starr ansehende, eben als ob er sagen wolte: Siehest du wohl, was ich vor ein Mann bin. Indessen kan es seyn, daß dieser arme Teuffel, mit Weib, Kind und Jungen, acht Tage lang hungern, oder zum wenigsten anders nichts als Zwiebel, und Knoblauch essen müssen, biß er die, vor den Lachs ausgegebenen, drey Thaler verschmertzen und überwinden können.

Der Spanier.

Dergleichen Thoren giebet es in Spanien, das hat seine gute Richtigkeit. Aber müsset ihr nicht gestehen, daß der Spanische Tracht, derer Männer sowohl als derer Weiber, prächtiger als sonst eine in der Welt in die Augen fället?

Der Engelländer.

Saget vielmehr, daß sonst keiner in der Welt lächerlicher in die Augen falle. Die Kleidung des Frauenzimmers ist ja die unbequemeste unter der Sonnen, weil sie sich manchmal kaum darinnen regen und bewegen können. Sie sehen runden Machinen gleich. Ihr Kopff ist gemeiniglich bloß, und ihre Haare hangen lang herab. Vorne um den Hals herum ist alles zu, und hinten der halbe Rücken, von dem Nabel an bloß, siehet auch gemeiniglich fein gelb, dürr und

und mager aus. Das allerlächerlichste aber, was man fast in Spanien sehen kan, sind die Brillen, welche die grossen Herren und Dames, wann sie gleich noch nicht zwantzig Jahre alt sind, zu Hause, sowohl, als in Carossen und zu Pferde, auf ihren Nasen tragen. Leute von mitleren Condition sind ebenfals recht sterblich in das Brillen tragen, verliebet. Je höhern Standes aber einer ist, desto grösser ist auch die Brille, und man siehet Brillen, deren Glässer so groß sind, wie die mittelmäßigen Teller. Geringe und gemeine Leute hingegen, dörffen sich nicht einmal unterstehen Brillen zu tragen, es zwinge sie dann das Alter Brillen von einer ordinairen Grösse aufzusetzen. Jedoch saget mir, mein Freund! woher diese Gewohnheit kommet, daß biß, auf diese Stunde, das Vornehme Spanische Frauenzimmer nicht mit an der Taffel derer Männer, sondern neben der Taffel, auf der Erde sitzende, und nur ein paar weiche Küssen oder Polster unterm Gesässe habende, speiset.

Der Spanier.

Das ist eine Gewohnheit, welche die Africanischen Sarracenen, oder Mahometaner, welche, so viele Secula nach einander, den grossen Theil von Spanien innen gehabt, hinterlassen haben. Ihr sollet gar viele alte Spanierinnen finden, welche Zeit ihres Lebens an keinem Tisch gesessen, und denen übel wird, wann sie eine viertel Stunde auf einen Stuhl sitzen sollen.

Der Engelländer.

Mir ist diese Gewohnheit sehr seltsam vorgekommen. Ich hatte, bey meiner Ankunfft in Spanien, Briefe von dem Spanischen Ambassadeur zu Londen, an einen vornehmen Spanischen Staats-Ministre bey mir, muste auch, an eben diesen Staats-Ministre, durch einen Englischen Banquier, wegen des Ambassadeurs, eine ansehnliche Summa Geldes auszahlen lassen. Da bate mich der Spanische Ministre zu Gaste, und benante mir den Tag, und die Stunde, wann ich mich, zu dem Ende, bey ihm einfinden solte, sprach auch, er wolle seine Gemahlin mit uns speisen lassen. Dieses erzehlete ich verschiedenen Freunden, welche insgesamt sagten: der Staats-*Ministre* suche mich, auf diese Weise, gantz sonderbar zu beehren. Ich meines Orts bildete mir demnach ein, es würde die Gemahlin mit uns an der Tafel sitzen. Allein, wie groß war nicht mein Erstaunen, als mich der Staats-Ministre in das Speise-Zimmer führete, allwo ich die Tafel bereits angerichtet, die Gemahlin aber an der Erde, auf etlichen Küssen sitzende, fande. Sie wandte ihre Augen nicht

auf

auf mich, und ich kunte derselben also keinen Reverentz machen. Auch so lange ich mit ihrem Gemahl an der Tafel saß, sahe sie nicht in die Höhe. Sie hatte ihre eigenen Gerüchte in kleinen Schüsseln vor sich stehen, und tranck nichts als Wasser. Sechs Duennas und Aufwärterinnen, waren um sie herum, worunter sich zwey Moren-Sclavinnen befanden, deren jedwede zehen biß zwölff Mouches, oder Schminck-Pflästergen, von weissen Taffent, in ihrem kohl-schwartzen Gesichte liegen hatte. Der Herr des Hauses sowohl, als die auf der Erde sitzende Frau, wurde von ihren Bedienten und Aufwärterinnen auf denen Knien bedienet, wie in Engelland das Königliche Haus, und wann sie etwas befahlen, nahmen die Domestiquen den Befehl ebenfalls auf denen Knien an. Nachhero habe ich gesehen, daß es auch die Handwercks-Leute mit ihren Lehr-Jungen so halten, dergestalt, daß diese die Befehle ihrer Meister, auf dem einem Knie knieende, annehmen, auch, in eben der Positur, ihren Meistern zu Handen stehen müssen, was sie ihnen zu überreichen haben. Bey meinem Gast-Gebot, auf dem ich mich befande, und von dem ich hier rede, habe ich auch noch dieses observiret, daß der Herr des Hauses sowohl als seine Gemahlin, an dem Ort, wo sie gesessen, einen Thron-Himmel über ihnen gehabt. Item habe ich ungemein viele, grosse, und schwere silberne Gefässe, nicht allein auf der Tafel, sondern auch an dreyen unterschiedenen Schenck-Tischen bemercket.

Der Spanier.

Wer sich derer Thron-Himmel gebrauchen darff, der hat deswegen ein besonderes Privilegium von dem König. Daß ihr aber viele grosse und silberne Gefässe gesehen, solches ist gar kein Wunder. Denn die Kirchen und Clöster, ingleichen die Häuser vornehmer Geistlichen, und dann anderer Grossen in Spanien, oder die in wichtigen Königlichen Bedienungen stehen, sind mit silbernen Gefässen gantz unglaublich angefüllet. Als der Hertzog von Albuquerque, in dem vergangenen Seculo gestorben, hat man sechs gantzer Wochen zugebracht, sein Silber-Geschirre zu wägen und aufzuschreiben; ungeachtet man, täglich, drey biß vier Stunden darzu employret hat. Unter andern hat man gefunden vierzehen hundert Dutzend grosse silberne Assietten oder Teller, jedweder wie eine kleine Schüssel, fünff hundert grosse Schüsseln, sieben hundert kleine, tausend grosse und kleine Becher, fünff hundert grosse und kleine silberne Flaschen, tausend silberne Leuchter mit zugehörigen Putz-Scheeren, auch viertzig silberne Leitern, auf denen man biß zu oberst derer Schenck-

Tische, welche wie Altäre, mit lauter silbernen Gefässen garniret, da stehen, hinauf steigen kan. Dergleichen Häuser aber, mein Freund! worinnen eben so viel, oder doch nicht viel weniger, Silber-Geschirre anzutreffen, findet ihr, die Kirchen und Clöster, wie auch die Wohnungen vornehmer Geistlichen ungerechnet, bloß und allein zu Madrit, mehr als fünff hundert. **O Madrit! Madrit!**

Der Engelländer.

Ich weiß gar wohl, daß ihr euer Madrit vor das Centrum der Ehre, derer Wissenschafften, des Vergnügens, und derer Lustbarkeiten haltet. Eben daher kommet es, daß ihr euren Kindern, wann ihr sterben wollet, **Madrit** und das **Paradieß** wünschet, unter welchem Wunsch ihr alle zeitliche und ewige Glückseligkeit verstehet, deren nur ein Mensch fähig seyn kan.

Was ich nunmehro annoch, als etwas, das mir in Spanien sonderbar, seltsam und lächerlich vorgekommen, erzehlen werde, will ich gantz kurtz zusammen fassen, und ich bitte euch, mein Freund! mich so wenig, als nur immer seyn kan, zu interrumpiren, weil wir, anderergestalt, allzulange müsten beysammen bleiben.

Ich weiß, welchergestalt es der Gebrauch ist, daß wann eine grosse Assemblée von Damen beysammen, und der Abend anbricht, allemal der Maitre d'Hôtel in den Saal oder das Zimmer tritt, wo die Versammlung ist, das eine Knie auf die Erde setzet, und mit lauter Stimme ruffet: **Gelobet seye das hochwürdigste Sacrament!** Hierzu spricht ein jedwedes, so gegenwärtig, auch diejenigen Dames, welche Karthen in der Hand haben: **Es seye in Ewigkeit gelobet!** Hierauf finden sich dreyßig biß viertzig Pagen und Laquayen, welche angezündete Lichter bringen, und wann solche an ihren behörigen Ort gesetzet und gestellet sind, das eher nicht geschiehet, biß ein jeder Page und Laquay sich, ebenfalls, mit einem Knie auf die Erde niedergelassen hat, machen die Dames einander eine Reverence, und wünschen einander einen guten Abend. Recht seltsam aber siehet es insonderheit aus, wann die Dames in denen Assembléen, mitten unter anderm Geschwätze, beym Confect-Essen, und Chacolade-Trincken, und indem sie dem Spiel zusehen, oder wohl gar selber mitspielen, und etwa einmal passen, stets etwas an ihrem langen, biß auf die Erde hinunter hangenden, **Rosen-Crantz** hermummeln. Auch denen Bildnissen

nissen der Heil. Jungfrauen Mariä giebet man, durch gantz Spanien, einen Rosen-Crantz in die Hand, da doch der Rosen-Crantz, oder sogenannte Pater-Noster erst viele hundert Jahre nach der Zeit, da die Heilige Jungfrau auf Erden gelebet, von der Heil. Rosaria erfunden, Anno 1095. aber, auf einem, zu Clermont in Franckreich gehaltenen, Concilio recht eingeführet worden, damit die Gläubigen, bey dem ersten, damals unternommenen, Creutz-Zug in das Gelobte Land, den Englischen Gruß und das Vater Unser dabey abzehlen, und desto richtiger behalten könten, GOtt um einen glücklichen Ausgang ihres Unternehmens zu bitten.

Der Spanier.

Ich meines Orts glaube festiglich, daß der Rosen-Crantz auch in dem Himmel, nicht nur von allen Heiligen, sondern so gar von denen Engeln selber gebetet wird. Derohalben ist es nicht unbillig, wann man dem Bildniß der Heil. Jungfrauen Mariä einen Rosen-Crantz in die Hand giebet, oder ihr denselben an den Gürtel ihres Leibes hanget.

Der Engelländer.

Ihr bedencket nicht, was ihr redet, mein Freund! Denn wann gleich alle andere Heiligen im Himmel den Rosen-Crantz beteten, wie ihr saget; so kan es doch die Heil. Jungfrau Maria nicht thun, weil sie, andergestalt, immer zu sich selber sprechen müste: Gegrüsset seyest du Maria! Du bist voller Gnaden ꝛc. Aber noch etwas anzuführen, welches zeiget, wie hoch der Rosen-Crantz bey euch Herren Spaniern æstimiret werden müsse, so wisset, daß mir ein Römisch-Catholischer Frantzoß erzehlet, welchermassen er einstmals, zu Madrit, in einer Kirche gewesen seye, und in einem Buch gelesen hätte. Da wäre eine alte Spanierin gekommen, hätte ihm das Buch aus denen Händen gerissen, es vor ihm nieder geworffen, und gesaget: Was machet ihr mit dem Buche? Wisset ihr nicht, daß man in der Kirche den Rosen-Crantz in der Hand haben müsse? Und in der That siehet man, in gantz Spanien, sehr wenig Leute, welche in der Kirche ein Buch in der Hand haben, sondern es betet alles an dem Rosentz-Crantz.

Die Männer in Spanien hingegen haben den Rosen-Crantz, wann sie sich en Compagnie befinden, lange nicht so fleißig, als wie das Frauenzimmer

in denen Händen. Die stärckesten Compagnien aber trifft man in denen Caffee- und Chocolade-Häusern an, allwo auch die Spanischen Handwercks- und andere gemeinen Leute, mit ihren sammeten oder seidenen Kleidern, mit ihrem langen Degen und Dolch, ingleichen mit ihrer Guitarre, sitzen, und über die Staats-Affairen der Welt raisonniren, öffters mit solcher Hartnäckigkeit, daß sie Händel anfangen und einander schlagen. Einer von meinen guten Freunden hat mich versichert, er habe, etliche Jahre vor meiner Ankunfft in Spanien, es mit seinen Ohren gehöret, daß zwey Spanier über die Politische Frage disputiret: ob der damalige Groß-Sultan, *Mahometh IV.* wohl thun würde, wann er seinen im Gefängniß sitzenden Bruder *Solimannum strangulir*en liesse? oder nicht? Ein Sattler habe gesaget, Nein er thäte nicht wohl, und ein Mann, welcher mit allerley Früchten gehandelt, habe zu behaupten gesuchet, es erfordere solches die *Politique* von dem Groß-Sultan. Endlich seye es zu Schlägen gekommen, und der arme Frucht-Händler, seiner Meynung wegen, hefftig zerschlagen worden. Indessen hat doch dieser recht gehabt, indem bekannt, daß Mahometh IV. Anno 1687. ab- und sein, lange Jahre im Gefängniß gesteckter Bruder, Solimannus III. statt seiner, auf den Thron gesetzet worden. Im übrigen depansiret kein Spanier in denen Caffée- oder Chacolade-Häusern viel Geld, sondern sitzet fünff biß sechs Stunden und raisonniret, ehe er eine oder zwey Tassen trincket. Jedoch siehe da! die Chocolade machet, daß ich sagen muß, es seye mir die gantze Lebens-Art derer Spanier, absonderlich in Ansehung des Essens und Trinckens, sehr seltsam vorgekommen.

Denn sehet, mein Freund! ihr trincket in Spanien, wann ihr des Morgens aufstehet, ein Glaß frisches geeißetes Wasser, und gleich hernach nehmet ihr Chocolade. Wann die Zeit zum Mittags-Essen herbey kommet, setzet sich der Herr des Hauses an die Tafel; seine Gemahlin und Kinder aber nieder auf die Erde und essen. Das Essen ist auch, à l'ordinaire, in denen vornehmsten Häusern schlecht. Denn man isset wenig Fleisch-Speisen, und vor den größten Herrn werden gemeiniglich nur ein paar Tauben, und ein Ragoût, das voller Pfeffer und Knoblauch, angerichtet. Bißweilen aber kommet auch die Olla patride zum Vorschein, welches ein verschlossener Kessel, worinnen mancherley Fleisch-Speisen untereinander, und diese sind sehr excellent zugerichtet. Hernach wird Fenchel, und einige andere Früchte aufgesetzet. Ist die Mittags-Mahlzeit vorbey, entkleidet sich ein jedwedes, und leget sich in sein Bette, auf welche, zur Sommers-Zeit, Schweins-Leder gebreitet, damit sie desto

kühler seyn mögen. Zu diesen Schlaf-Stunden siehet man nicht eine Seele in denen Strassen. Die Läden sind zugeschlossen, der Handel hat aufgehöret, und es scheinet, als ob alles todt seye. Des Nachmittags um zwey Uhr im Winter, und um vier Uhr des Sommers, beginnet man sich wieder anzukleiden. Man isset Früchte, man nimmet Chocolade, oder geeisetes Wasser, und alsdann gehet ein jedwedes seinen Gang. Wer ordentlich lebet, kommet um eilff Uhr, oder um Mitternacht, wieder nach Hause. Alsdann gehen Herr und Frau zu Bette, über das man ein grosses Tisch-Tuch decket, welches sich die beyden, im Bette seyenden, Personen an den Hals binden. Die Zwerge und Zwerginnen bringen das Abend-Essen herbey, welches eben so sparsam eingerichtet ist, als wie das zu Mittag. Bey einer jedweden Mahlzeit trincket Madame so viel Wasser als ihr beliebet, und der Herr sehr wenig Wein. Wann das Abend- oder Nacht-Essen vorbey, schläffet ein jedwedes so gut als es kan.

Zuvor, da ich von dem Mißbrauch derer Rosen-Cräntze geredet habe, hätte ich auch billig mit erwehnen sollen, welchermassen auch die Mörder, wann sie sich vorgesetzet haben, jemanden meuchel-mörderischer Weise hinzurichten, den Rosen-Crantz hundert und noch mehr mal abbeten, um in ihrer Unternehmung desto glückseliger zu seyn. Ja sie lassen, in eben der Absicht, vor die armen Seelen in dem Fegfeuer bitten, tragen auch viele heilige Bilder und Reliquien bey sich, die sie öffters küssen, und sich ihrer Protection empfehlen, damit ihnen ihre Entreprise nicht mißlingen möge.

Der Spanier.

Es mangelt nicht an bösen Leuten, welche dieses thun. Nur aber muß man dergleichen Dinge nicht einer gantzen Nation beymessen.

Der Engelländer.

Das thue ich auch keinesweges. Gewisse Gebräuche und Gesetze hingegen gehen allerdings die gantze Nation an. Hieher gehöret die etablirte Gewohnheit, daß in Spanien alle Findel-Kinder vor Adelich passiren, des Titels Hidalgos würcklich geniessen, wie auch aller mit dem Adel-Stand verknüpfften Privilegien. Jedoch sind sie gehalten zu beweisen, daß sie würcklich

seynd gefunden, auch in Hospitälern, wo solche Kinder hingethan werden, erzogen und ernehret worden.

Die Manier, nach welcher ihr eure Todten begrabet, fället denen Fremden ebenfalls sehr wunderlich in die Augen. Denn die Männer liegen gemeiniglich als Mönche, und die Weibs-Personen als Carmeliter-Nonnen angekleidet, in denen Särgen. Was mich aber in Ansehung dieser Gewohnheit am meisten befremdet, ist dieses, daß ich auch Kriegs-*Officiers*, als Mönche gekleidet, habe begraben gesehen. Unter denen Wittwen, welche in Spanien ein sehr eingezogenes Leben führen müssen, kleiden sich viele schon bey lebendigen Leibe als Carmeliter-Nonnen.

Der Spanier.

Das kommet daher, weil dieser Orden in Spanien sehr beliebt ist. Die Printzeßinnen vom Königlichen Geblüte treten in denselben, wann sie sich nicht verheyrathen. Auch die Königinnen selber, wann sie Wittwen werden, müssen den Orden derer Carmeliterinnen annehmen, und den Rest ihres Lebens darinnen verharren; es seye dann, daß sie der sterbende König davon dispensire. Ja so gar die Maitressen eines Königs von Spanien müssen in das Closter, und Carmeliterinnen werden, sobald sie der König abandoniret, und dörffen mit keinem Mann in der Welt mehr einige Gemeinschafft haben.

Der Engelländer.

Eben dieses wird jener Spanischen Hof-Dame, welche insgesamt, entweder Wittwen oder ledige Fräulein seyn müssen, in dem Kopff gestecket haben. Philippus IV. hatte sich nemlich in eine verliebet, schliche auch des Nachts zu ihrem Schlaff-Gemach, und klopffete gantz sachte an. Die Dame fragte, wer da wäre? und als sie merckte, daß es der König war, wolte sie nicht aufmachen, sondern zischelte, durch das Schlüssel-Loch, die Worte: Baya baya con Dios, non quiero ser Monja, Gehet! gehet! mit GOtt, oder unter GOttes Begleitung. Denn ich meines Orts habe keine Lust eine Nonne zu werden.

Was mich einstmals, zu Madrit, nicht allein in der gröste Verwunde-

rung,

rung, sondern auch in Schrecken gesetzet, das war ein sogenanter Auto di Fe, den die Inquisition, in Presentz des verstorbenen Königs, Caroli II. und seiner Gemahlin, auch sonst noch vieler tausend hohen und niedrigen Personen, begieng und exercirte. Die Grands d' Espagne, oder vornehmsten Herren des Hofes und Königreiches verrichteten dabey das Amt der Büttel und Schergen, allermassen sie mehr als hundert arme beschuldigte und angeklagte Menschen, an Stricken gerädelt, herbey geführet brachten. Der König schwur mit lauter Stim̃e einen Eyd, daß er die sogenante H. *Religion* beschützen, und die *Autorität* der *Inquisition* beständig unterstützen wolle. Es währete von frühe biß gegen Mitternacht, ehe alle Beschuldigung derer Inquisiten, und ihre Urtheile, abgelesen werden kunten. Die meisten waren angeklaget, heimliche Juden, oder Zauberer, oder solche zu seyn, welche entweder zwey Männer, oder zwey Weiber auf einmal gehabt. Ungefähr dreyßig davon wurden noch dieselbige Nacht verbrannt, oder sonst hingerichtet, und die übrigen sind auf die Galeeren condemniret, oder nach West-Indien geschicket worden.

Der Spanier.

Daß die Grossen von Spanien selber die, so der Inquisition in die Hände gefallen, gebunden herbey führen, wann so ein Actus begangen wird, dadurch legen sie ihren Eiffer vor die Heil. Religion an den Tag, und vermeynen ein sehr gutes Werck zu thun.

Der Engelländer.

Der Spanische *Religions*-**Eyffer** hat noch gar viel seltsames in sich. Man sehe nur, was zu Madrit in der **Char-Woche** passiret, und wie diejenigen, welche sich die Disciplin geben, recht abentheuerlich gekleidet, in denen Strassen auf und nieder lauffen, wobey sie bluten, wie die abgeschlachteten Schweine oder Schafe. Das thun aber nicht etwa nur alleine gemeine Leute, sondern auch Grosse und Vornehme. Viele von diesen Letztern erwehlen darzu die Nacht, da sie dann gemeiniglich mehr als hundert brennende weisse Wax-Fackeln, allemal zwey und zwey, vor sich hertragen lassen. So werden sie auch von mehr als hundert Freunden und Verwandten, deren jedweder wiederum seine eigenen Bedienten bey sich hat, begleitet; welches dann eine sehr lange Procession ausmachet. Die Dames stehen, aus vermeynter Andacht getrieben, zu der Zeit, auf ihren, mit Tapeten behangenen, Balcons oder Erckern, und zeugen sich öffentlich, haben

auch

auch viele brennende Fackeln um sich herum, damit sie desto besser sehen, und gesehen werden können. Das schlimmste ist, daß dergleichen Processiones einander öffters begegnen. Sind nun die Herren, von denen sie angestellet, einander am Stande gleich, so will keiner dem andern weichen noch Platz machen; worüber manchmal Mord und Todschlag entstehet. Eine solche Action hat mein Vater, zu seiner Zeit, als er sich in Spanien befunden, zwischen dem Marquis von Villahermosa, und dem Duc de Vejar, mit seinen Augen angesehen. Da dann über zwantzig von ihren Leuten, mit denen brennenden Fackeln, einander häßlich, und zum Theil tödtlich, plessiret haben. Der Hertzog und der Marquis selber sind an einander gerathen, und haben die Disciplin, welche vor ihre Rücken bestimmet gewesen, sich um die Ohren herum geschmissen, biß endlich der Hertzog dem Marquis gewichen ist. Ihrer viele tragen, bey dergleichen Processionen, Creutze, von einer unglaublichen Grösse und Schwere; andere aber thun ihnen ihren Leib sonst allerhand Marter an.

Am Char-Freytag haltet ihr Herren Spanier zu Madrit eine General-Procession, welche sich des Nachmittags um vier anfänget, und um neun Uhr erst endiget. Da muß ein Fremder erst vollends Maul und Augen aufsperren. Bey der, so ich gesehen, befande sich der König Carolus II. etliche Cardinæle, die Römisch-Catholischen Ambassadeurs, alle zu Madrit anwesende Grosse und Vornehme des Hofes, des Königreichs und der Stadt. Ein jedweder führete eine brennende Kertze von weissen Wax, liessen sich auch von allen ihren Dienern begleiten welche brennende Fackeln trugen. Die Dames stunden zu der Zeit auf ihren Balcons, waren schöner angeputzet, als sie vielleicht an ihrem Hochzeit-Tag nicht mochten gewesen seyn, hatten ihre Rosen-Cräntze in der Hand, und sahen der Procession zu. Alle Fahnen und Creutze waren mit schwartzen Flor überzogen, ingleichen die Trommeln, welche gerühret wurden, wie bey dem Tod eines Generals. Auf denen Trompeten bliesse man traurige Arien. Die vier Garden des Königs, nemlich die Spanische zu Fuß, die Burgundische zu Fuß, die Teutsche zu Fuß, und die Spanische zu Pferde, welche aber bey dieser Procession ebenfalls zu Fuß gienge, jedwede aus einer Compagnie bestehende, führten mit Trauer bedecktes Gewehr, und schleppeten es verkehrt auf der Erde nach sich. Bey der Procession sahe man hiernechst gewisse Machinen, als Theatra, deren jedwede von funfftzig, sechzig, biß hundert Personen getragen worden. Auf denenselben seynd die Geheimnisse des Lebens und des Todtes JEsu Christi vorgestellet gewesen. Unter andern habe ich die Flucht der Heil. Jungfrauen Mariä nach Egypten remarquiret. Das

Bildniß

Bildniß der Heil. Jungfrauen selber saß auf einem geschnitzten Esel, der sehr stattlich ausgezieret, auch die Schabracke durch und durch mit Perlen gesticket war. Die Anzahl solcher Machinen ist um so viel desto grösser, weil ein jedes Kirchspiel seine eigenen hat. Daß sich im übrigen auch sehr viele Mönche und andere Geistliche bey einer solchem Procession befinden müssen, das ist leicht zu erachten. Kein Mensch aber wohnet ihr bey, der nicht eine brennende Wax-Kertze, oder eine Wax-Fackel, oder doch zum wenigsten eine Pech-Fackel, in seiner Hand haben solte.

Der Spanier.

Das kommet euch nun frembd vor, und wir Spanier glauben, es seye der Char-Freytag ein Tag, der nicht feyerlich gnugsam könne begangen werden.

Der Engelländer.

Wann nur die wahre Andacht dabey wäre. Mit dem Fronleichnams-Fest ist es bey nahe eben so bewandt. Es wird eine General-Procession gehalten, bey der sich alle Pfarren, oder Kirchspiele, und alle Ordens-Leute einfinden müssen. Die Strassen der Stadt, durch welche die Procession gehet, sind mit denen schönsten und kostbarsten Tapeten von der Welt ausgezieret, welche nicht nur der Hof, sondern auch andere vornehme Leute und Privat-Personen hergeben, weil fast alle Häuser in denen Spanischen Städten sehr wohl damit versehen sind. Die Strassen sind auch, von einer Seite zur andern, mit Leinwand überzogen, welche verhindert, daß man von der Hitze der Sonnen nicht kan incommodirt werden, und diese Leinwand wird, so lange die Procession währet, beständig mit Wasser besprenget, damit die Lufft desto kühler werde. Auch der Sand unten in denen Strassen ist mit Wasser angefeuchtet, und dicke mit Blumen bestreuet, auf denen man gehet. Der König, alle Hof-Leute, alle Grosse, alle Collegia, und alle Leute von Distinction assistiren der Procession eben sowohl, als der Pöbel, und die gantze Geistlichkeit; da dann, bey hellem Tage, abermal viele tausend weisse Wax-Kertzen und Wax-Fackeln, verbrannt werden. Gleichwie sich aber die Dames auch bey dieser Procession nicht befinden; also stehen sie wiederum, wie am Char-Freytag, auf ihren vortrefflichen ausgezierten Erckern, in ihrem vollen Schmuck, und sprützen wohl-

riechende Wasser herab auf die Procession, werffen auch Blumen herunter. Als die Procession des Fronleichnams-Festes, welche ich mit angesehen, bey dem Königlichen Pallast vorbey zoge, ließ man ungemein viele Racketen in die Lufft steigen. So ist auch fast kein Musicalisches Instrument zu Madrit, welches sich nicht an diesem Tag, bey der Procession solte hören lassen.

Nachdem die Procession geendiget war, erhube sich ein jedweder nach Hause, um zu essen, und sich alsdann wieder bey denen Autos einzufinden. Dieses sind Tragœdien, worzu man eine heilige Materie nimmet, und sie doch lächerlich zur Execution bringet. Sie werden in der Strasse des Præsidenten eines jedweden Consilii repræsentiret, oder gar in dessen Hof. Der König selber findet sich bey diesem oder jenem ein; und des Abends zuvor werden schon die Billets vor die Zuschauer ausgetheilet. Ich hatte das Glücke denjenigen Auto mit zusehen, den der König durch seine Gegenwart beehret; habe aber so viele impertinente Dinge gesehen, daß es ein anderer, als ihr, der ihr alles selber besser wisset, als ich, mir kaum glauben solte. Der Auto fienge sich zwischen 4. und 5. Uhr des Nachmittags an, da die Comœdianten die volle Sonne auf dem Theatro hatten, und gleichwohl war solches mit ein paar hundert brennenden weissen Wax-Fackeln bestecket, von denen das Wax wie zerflossene Butter herunter runne. Die Materie aber, welche man tractirte, machete, daß ich, vor Verdruß, fast in meinem Hertzen murrete. Denn man stellete eine Versammlung derer Ritter des Ordens von St. Jacob vor, bey denen sich der HErr JEsus meldete, und bat, daß sie ihn in ihren Orden aufnehmen möchte. Weil sie aber seine hohen und Göttlichen Geheimnisse noch nicht wusten, sondern ihn vor einen Unadelich-Gebohrnen hielten, dessen Vater ein blosser Zimmermann seye, und die Mutter eine Frau, welche Profession vom Nehen mache, weigern sie sich ihm seine Bitte zu gewähren. Endlich aber beschliessen sie doch, um seinet willen, einen besondern Orden, nemlich den von Christo genannt, zu errichten. Hiermit schiene ein jedwedes vergnügt zu seyn; und es ist hierbey zu wissen, daß der Orden von Christo in Portugall würcklich eingeführet und im Schwange ist. Wer nun den prætendirten Religions-Eyffer derer Spanier, und dergleichen abgeschmackte Comœdien, oder Tragœdien, gegen einander hält, wird, warlich! grosse Mühe finden, die Sache zusammen zu reimen.

Der Spanier.

Indessen geschiehet doch nichts aus Boßheit, und ein wahrer Spanier wird

wird eher sein Leben lassen, als an dem Respect im geringsten ermangeln, den er der heiligen Religion schuldig ist.

Der Engelländer.

Noch denselbigen Abend gieng ich in den Prado spatzieren, allwo sich meinen Augen ein neues, lächerliches, gantz unvermuthetes Spectacul præsentirte. Denn es kamen auf einmal sechtzig Cardinæle, auf Maul-Eseln reitende, mit ihren rothen Habiten, und rothen Hüten, zum Vorschein. Darauf folgte der Pabst, den man auf einer Machine trug, auf welcher er, in einem grossen Lehn-Stuhl, unter einem Thron-Himmel saß. Die Päbstliche Dreyfache Crone und die beyden Schlüssel St. Petri waren auf einem sammeten Küssen neben dem Pabst gestellet. Auch stunde bey ihm ein Weyh-Kessel voller Orange-Blüt-Wasser, mit dem er alle, die ihm begegneten besprengete. Die gantze Cavalcade marschierete mit grosser Gravität, biß sie das Ende des Prado erreichte. Alsdann fiengen die Herren Cardinæle an tausend poßierliche Händel zu machen, um Ihro Päbstliche Heiligkeit dadurch zu ergötzen. Einige warffen ihre rothe Hüte auf die Bäume, und stunden so, daß ihnen die Hüte accurat wieder auf die Köpffe fielen, und zu sitzen kamen, wie es sich gebührete. Andere Herren Cardinæle stelleten sich auf ihren Maul-Eseln in denen Sätteln, in die Höhe, und liessen die Thiere lauffen, so schnell als sie wolten. Diesem Spectacul sahen viele tausend Menschen zu, und ich kunte Anfangs nicht begreiffen, wie der Pabst mit seinen Cardinælen, oder dem sogenannten Heil. Collegio, von Rom nach Madrit gekommen wäre. Endlich aber erfuhr ich, daß die Becker alle Jahre ihr Fest, an dem Fronleichnams-Tage, auf diese Weise zu begehen pflegten.

Der Spanier.

Jetzo geschiehet es nicht mehr. Denn der Päbstliche Nuntius zu Madrit hat, vor einigen Jahren, einmal zwey hundert Mann in seine Dienste genommen, und diejenigen Becker, welche den Pabst und die Cardinæle agiret, gantz entsetzlich abprügeln lassen.

Der Engelländer.

Nunmehro will ich noch ein wenig von denen Spanischen Hof-*Manieren*

 reden,

reden, und wir wollen sehen, an welchem von unsern beyden Höfen, nemlich an dem Englischen oder an dem Spanischen, die meisten lächerlichen Dinge anzutreffen.

Erstlich darff kein Mensch die Königin mit einer Hand angreiffen, auf was Art es immer seye, ausser dasjenige Frauenzimmer, von dem sie sich ankleiden lässet. Wann sie gehet, steuert sie sich mit der Hand auf einen kleinen Zwergen. In die Carosse aber, item zu Pferde, wann sie reiten will, muß sie gantz alleine steigen, ohne daß ihr jemand helffen mag. Manns-Personen verliehren ihr Leben, wann sie mit einer Hand der Königin zu nahe kommen. Geschähe es auch gleich in der grösten Gefahr, dergestalt, daß dadurch das Leben der Königin gerettet würde, wird man dennoch des Lebens verlustig erkläret, und hat Königlichen Pardons von nöthen, daferne man es behalten will.

Nichts lächerliches, und seltsamers, in der Welt mag hiernechst wohl nicht gefunden werden, als eure Etiquette, oder das Spanische Hof-*Reglement*, welches von dem König Philippo II. gemachet worden, und wornach sich die Spanischen Könige, biß auf Carolum II. inclusive accurat haben richten müssen, auch der jetzige sich darnach richten solle. Krafft dieser Etiquette soll der König von Spanien, und seine Gemahlin, jedwedes in seinem besondern Zimmer schlaffen. Will aber der König, bey der Königin, des Nachts eine Visite abstatten, wie solle er erscheinen und aussehen? Er solle seine Schuhe hinten nieder treten, und sie als Pantoffel anziehen; seinen schwartzen Mantel an statt des Schlaf-Peltzes auf denen Schultern, und sein Broquel oder Schild in dem einem Arm, in dem andern aber seine Bouteille mit einer Schnur tragen. Diese Bouteille ist nun keinesweges daraus zu trincken, sondern zu einem gantz andern Gebrauch. Uber dieses solle der König seinen langen Degen in der einem, und eine Laterne in der andern Hand haben, mithin in der Positur gantz alleine in das Schlaf-Gemach der Königin treten. Bedencket nun, mein Freund! ob sich jemand des Lachens enthalten mag, der dieses höret oder lieset? und gleichwohl ist es wahrhafftig in der Etiquette enthalten.

Vermöge dieses Etiquette muß der König, und die Königin, zur gesetzten Stunde zu Bette gehen. Solches hat die erste Gemahlin des Königs Caroli II. Anfangs nicht gewust. Als sie nun einstmals etwas spät an die Tafel gegangen,

gangen, und noch im Begriff gewesen zu speisen, sind ihre Cammer-Frauens hinzu getreten, und haben angefangen sie zu entkleiden. Hierüber ist die Königin erschrocken, wie leicht zu erachten. Nachdem sie aber, auf gethane Frage, **Was dieses bedeute?** gebührend berichtet worden, hat sich ihr Schrecken in ein Lachen verwandelt, ist auch aufgestanden, und hat sich zu Bette geleget. So besaget hiernechst die Etiquette, daß ein König von Spanien, so offt er einige Faveurs von seiner Maitresse erhält, derselben allemal vier Pistolen schencken solle.

In der Etiquette ist die Zeit beniemet, wann der König nach seinen Land- und Lust-Schlössern reisen solle, als nach dem Escurial, nach Aranjuez, nach Buen-Retro &c. Man erwartet demnach weiter keine Königliche Ordre, sondern lässet, wann die Zeit da ist, die Bagage abreisen, gehet des Morgens und wecket den König auf, damit er den, in der Etiquette vorgeschriebenen, Reise-Habit anlegen möge. Nachdem es geschehen, steiget er in seine grosse Carosse, und begiebet sich dahin, wohin man ihm vor 170. Jahren schon gesaget, daß er sich begeben solle. Kommet die Zeit zur Retour herbey, solle der König, ob es ihm gleich an den Ort, wo er sich befindet, noch so wohl gefiele, dennoch wieder abreisen, damit die Gewohnheit auf das genaueste observiret werde. Man weiß auch, wann der König beichten und seine Andacht verrichten muß; da sich dann der Beicht-Vater ungeruffen præsentiret.

Alle **Hof-Leute**, und so gar die Ambassadeurs müssen, wann sie in die Königlichen Zimmer treten, eine gewisse Art kleine Manchetten anlegen. Zu dem Ende seynd in dem Saal derer Garden verschiedene Boutiquen, wo die Herren gegen eine geringe Discretion dergleichen Manchetten geliehen bekommen können. Solche legen sie gleich auf der Stelle an, und geben sie hernach, wann dieselben aus denen Königlichen Zimmern zurücke kommen, wieder ab. Die Dames müssen vor der Königin in Chapins erscheinen. Dieses sind eine Art Pantoffeln, in die man mit denen Schuhen tritt, und alsdann sehr lang und groß aussiehet. Man gehet aber mit grosser Beschwerlichkeit darinnen, und muß sich wohl in Acht nehmen, wann man nicht fallen will.

Mit denen Hof-Dames gehen in Spanien recht ärgerliche Dinge vor. Ein jeder Grand d'Espagne, oder anderer vornehmer Hof-Mann, wie nicht weniger die Minister, Generale und dergleichen vornehme Leute, erwehlen gemeiniglich eine

eine oder die andere Hof-Dame zu ihrer Maitresse, wann sie gleich, nemlich die Herren, verheyrathet sind, auch sonst keine Hoffnung haben, jemahls von solchen Dames wirckliche Faveurs zu geniessen. Indessen machen sie doch täglich ihre Aufwartung vor dem Pallast. Die Dames sehen zu denen Fenstern heraus, (welches kein Frauenzimmer in andern Häusern so öffentlich thun darff, wie bereits gesaget,) und converſiren mit ihren Galans, durch die Finger und allerley Minen. Fähret die Königin bißweilen aus, wird sie von allen ihren Hof-Dames begleitet, und da machen sich dann die Galans an die Carossen, und sprechen mit ihren Maitressen, so lange als die Promenade währet. Manchmahl nun geschiehet es, daß eine oder die andere Hof-Dame, zwantzig biß dreyßig Galans, von der Art, auf einmahl hat, und von allen, von einer Zeit zur andern, vortreffliche Præsente bekommet. Lässet eine solche Hof-Dame zur Ader, tauchet der Chirurgus weisse Schnupfftücher in ihr Blut, und träget sie hernach bey ihren Galans herum, wovor er wichtige Geschencke erhält; der Galans aber pfleget dergleichen Schnupfftücher gemeiniglich unter seinen heiligen Reliquien zu verwahren.

Ehe ich den Beschluß mache von denen seltsamen Spanischen Gebräuchen zu reden, kan ich auch nicht entbrechen, noch zweyer lächerlichen Dinge Erwehnung zu thun. Das erste ist eine abgeschmackte Redens-Art, deren sich gemeine Leute gegen Vornehme, oder auch wohl Domestiquen gegen ihre Herren bedienen, wann sie von ihnen angefahren oder ausgemachet werden; da es dann heisset: No puedo pudecer la rina, sien do Christiano viejo, hidalgo come el Rey y poco mas, **Ich kan nicht leiden, daß man mich ausschändet, indem ich aus dem Geschlechte alter Christen bin, adelich wie der König, und noch ein wenig mehr.**

Das andere ist zwar eben so lächerlich; aber noch viel ungereimter. Ihr bildet euch nemlich in Spanien ein, ob gäbe es gewisse Zauberer, welche durch ihre Augen, und indem sie jemanden starr ansähen, ihm eine langwierige, schmachtende und verzehrende Kranckheit, ja gar den Todt, beybringen könten. Wer nun deswegen eine Person im Verdacht hat, kan sie vor Gerichte belangen. Der Angeklagte muß erscheinen, und da præsentiret ihm der Kläger, in Gegenwart des Richters, entweder seine eigene zusammen geballete Faust, oder statt deren, eine Dolen- oder Krähen-Kralle, mit diesen Worten: toma la mano, nimm diese Hand. Solche Hand oder Kralle muß der andere berühren, und dabey sprechen: Dios te bendiga, GOtt segne dich. Weigert sich der Angeklagte, dieses zu thun, denunciret man es bey der Inquisition, welche nicht ermangelt,

gelt, ihm den Procefs, als einen Zauberer zu formiren. In Summa, mein Freund! ich mag euch Herren Spanier, und eure Frauenzimmer, ansehen auf welcher Seite ich will, so finde ich lauter seltsames, poßierliches und lächerliches Wesen an euch.

Endlich mag ich nicht umhin, auch dieses zu sagen, welcher gestalt in Spanien, fast lauter Bettler seyn würden, und es das Bettler-Reich heissen würde, daferne euch der Himmel nicht die reichesten Gold- und Silber-Gegenden in der neuen Welt geschencket hätte, aus welcher alle Jahre mehr als zwanzig, auch wohl dreyßig Millionen an Gold und Silber nach Spanien kommen. Eure schlechten Anstalten im Lande, hingegen, und eure Faulheit machen, daß nicht der dritte Theil von diesen Schätzen bey euch bleibet, und das übrige fliesset denen Ausländern, nemlich uns Engelländern, denen Frantzosen, denen Holländern, denen Italienern, denen Schweden, denen Dänen, und denen Hamburgern zu; woran so gar eure Religion die gröste Ursache hat. Deñ um dieser willen müsset ihr alle Jahre mehr als zwantzig Toñen Goldes Thaler nach Rom schicken; und vor Wax, welches in euren Kirchen und Clöstern, wie auch bey euren Processionen consumiret wird, sollen jährlich, wie man mich versichert hat, mehr als vier Millionen Thaler in fremde Lande kommen. Was am meisten, bey denen aus America kommenden Schätzen, zu bewundern, ist dieses, daß der König von Spanien selber niemals viel baar Geld hat, und auch die Königlichen Cassen, da und dorten, gemeiniglich sehr schlecht mit Gelde versehen sind. Wiewohl es ist daran die Geistlichkeit Schuld, item die grossen Häuser in Spanien, und die Königliche Bedienten. Nehmet es nicht übel, mein Freund! daß ich mit einer solchen Freymüthigkeit gegen euch rede, und seyd anbey versichert, daß ich euch en particulier recht hertzlich liebe und æstimire.

Der Spanier.

Ich bin euch vor eure Freymüthigkeit, und diese Versicherung, verbunden, bitte aber ihr wollet mir meine Freymüthigkeit ebenfalls pardonniren, und folglich glauben, daß ich euch hinwiederum gar sehr liebe und æstimire. Jedoch es ist genug von denen Gewohnheiten und Gebräuchen unserer Nationen geredet; worgegen ihr mich obligiren werdet, daferne ihr geruhet, mir noch einige Nachrichten von der Grösse der Eintheilung und der Beschaffenheit des Königreichs Engelland zu geben.

Der Engelländer.

Hertzlich gerne. In der Länge hat das Königreich Engelland gantz alleine, Schottland nicht dartzu gerechnet, von Waymouth dem Vorgebürge von Dorcester an, biß gen Berwick, die Schottische Gräntz-Stadt, achtzig; in der Breite von St. David an aber biß Jarmouth sechtzig Teutsche Meilen; wiewohl die Mittel-Seite etwas breiter, und bey nahe siebzig Teutsche Meilen beträget. Die Lage von Engelland ist der Insel Sicilien nicht ungleich, weil diese ebenfalls, wie Engelland, drey Vorgebirge oder Capi hat. Das gantze Königreich Engelland ist in etlich und funfftzig Shiris, oder Grafschafften eingetheilet. So haben wir auch zwey Ertz- und sechs und zwantzig Bischöffe. Die Ertz-Bischöffe sind der von Canterbury und der von Yorck.

Wir haben viele schöne Flüsse, Bäche und reine Quellen in Engelland, wie auch viele warme und kalte Gesund-Brunnen. Die Temse ist der vornehmste und gröste Fluß. Sie lieget zwölff Teutsche Meilen vom Meer, und empfindet dennoch, auf eine sonderbare Art, die Ebbe und Fluth, dergestalt, daß das Wasser, in vier und zwantzig Stunden, richtig zweymal ab- und zuläufft. Wir zehlen in Engelland fünff und zwantzig grosse Städte, biß sieben hundert grosse Marckte, Flecken und Städlein, mehr als zwantzig tausend Dörffer und neun tausend sieben hundert und fünff und zwantzig Kirchspiele. Schon vor viertzig Jahren hat sich die Anzahl derer Menschen auf fünff Millionen, vier hundert sechs und viertzig tausend belauffen. Hiernechst wimmelt es im Lande von schönen Horn-Vieh und Schaafen, die vor Engelland recht güldene Wolle tragen, und ihres gleichen in gantz Europa nicht haben. Die Pferde sind ebenfalls schön und in gröster Menge verhanden. So mag man auch nirgends schöne Hunde oder *Doggen*, grosser und kleiner Art finden, als in Engeland. Die Menge des Hüner- und Feder-Viehes ist kaum glaublich; wie dann auch viel Feder und ander kleines Wildpret verhanden, absonderlich Hasen. Dargegen ist von Bären, wilden Schweinen und Wölffen nichts in unserm Königreiche, zu sehen, weil sie durch mancherley Wege ausgerottet worden, die Wölffe insonderheit dadurch, da Vor-Zeiten diejenigen, welche zum Todte verurtheilet gewesen, aber Pardon erhalten, ihren Hals durch Lieferung einer Anzahl Wölffe salviren müssen. Noch jetzo werden, zwischen Engelland und Schottland, an denen Grentzen, einige

Schützen

Schützen mit Doggen unterhalten, die von dar etwa ankommende Raub-Thiere abzutreiben. Die Flüsse, Teiche, und stehende Seen seynd voller Fische. Auch ist das Meer an keinem Ort an Fischen, Heringen und Austern, so reich, wie um Engelland. Die Lufft ist temperirt, und der Boden durchgehends fruchtbar. Viele Flecken und Dörffern sind dermassen dicke mit Frucht- und Lust-Bäumen umgeben, daß man kaum die Häuser davor sehen kan; ob man gleich gantz nahe darbey angelanget ist. Die Bergwercke sind in Engelland ebenfalls gesegnet, und giebet es absonderlich herrlich Zinn, Bley, Eisen, Kupffer, Zinnober und einiges Silber ꝛc. Gifftige Thiere sind im Lande entweder gar nicht verhanden, oder kommen doch sehr selten zum Vorschein. Einige haben daher Anlaß genommen zu sagen: Engelland seye der fruchtbarste Boden vom *Occident*, die Wohnung der *Cereris*, der Garten Eden, der Berg Libanon, ein Paradieß der Lust ꝛc. Jedoch ist es mit der Provintz Wallis in vielen Dingen anders bewandt, indem dieselbe sehr Bergicht, auch an einigen Orten unfruchtbar. Die beyden Inseln Whigt und Man, gehören eigentlich zu dem Königreich Engelland, und zu keinem andern, von denen beyden mit der Englischen Crone verknüpfften Königreichen. Unsere Manufacturen mögen wohl die vortrefflichsten in der Welt genennet werden, und es giebet absonderlich eine unglaubliche Anzahl Tuchmacher, ingleichen Seiden- und Wollen-Weber, weshalb Engelland, in einigen Büchern und Schrifften, auch das Weber-Land geheissen wird.

Der Spanier.

Dieses ist nur ein einiges Königreich. Wann nun Schottland nebst seinen Inseln, wie auch Irrland, ingleichen die herrlichen Landschafften und Inseln, welche Engelland in America, und andern Theilen der Welt besitzet, erwogen werden, so kan man sagen, daß der König von Engelland ein wahrhafftig grosser und mächtiger Monarch seye. Solte der Ritter von St. Jörgen nicht seufftzen, wann er eine Geographische Beschreibuug davon lieset, und sich gleichwohl weit von denen schönen Landen entfernet siehet, die er doch, von Rechtswegen besitzen solte.

Der Engelländer.

Saget nicht von Rechtswegen, mein Freund! die Prætensiones des Prætenden-

ren auf unsere Königreiche und Lande, sind, wie ich euch schon gesaget, wegen seiner obscuren Geburt, und anderer höchst-wichtigen Umstände halber, durch unsere Gesetze gäntzlich annulliret, folglich eine pure Chimere. Ja eine Ratte hat mehr Recht zu einem Stücke Speck, als der Prætendent zu einem einigen Fuß breit Erde, von allen unsern Königreichen und Landen, aus welchen er verbannet ist. Ich bitte euch demnach vom Prætendenten, und von seinen Prætensionen stille zu schweigen, und gar nichts mehr davon zu sagen.

Der Spanier.

Ich verspreche es zu thun, weil es euch so sehr zuwider ist. Benennet mir doch die vornehmsten Prærogativen eures Königs. Denn was unsern König betrifft, so ist er, in denen meisten Dingen, als ein vollkommen *souverainer* Monarch anzusehen, der, wann er etwas befiehlet, keine andere Raison, als bloß seinen Willen, anzuführen Ursache hat.

Der Engelländer.

Mit unserm Monarchen ist es nicht so bewandt. Seine vornehmsten Prærogativen sind, Krieg anzukündigen, und Frieden zu schliessen. Jedoch ist es nöthig, daß er sich beyder wegen, absonderlich, wann er Krieg führen will, mit dem Parlement wohl verstehe. Alle Königliche Chargen ingleichen die Richter-Stellen, durch das gantze Königreich, vergiebet er nach seinem Belieben, setzet folglich ab und ein, wen er will. Ist jemand durch die Gesetze zum Todte, oder zu andern Straffen verurtheilet, kan der König Pardon ertheilen, und die Straffe mildern, aber nicht vermehren. So mag er auch nicht die geringste Aenderung in einigem Gesetze machen, vielweniger ein altes gar abschaffen, und ein neues einführen, ohne Consens des Parlements. Hiernechst sind dem König, durch die Gesetze, gleichsam die Hände gebunden, jemanden, wer es auch seye, Gewalt und Unrecht anzuthun; worgegen er freye Hände hat, Gnade, Gütigkeiten, Gut- und Wohlthaten, die Menge auszuspenten. Das Parlement kan er nach Belieben prorogiren und wieder zusammen beruffen, auch gar dissolviren und ein neues ausschreiben; welches eines von denen allergrößeten Prærogativen der Cron ist, weil, indessen Betrachtung, das Parlement trachten muß, mit dem König in einem guten Vernehmen zu leben. Aus

eigener Autorität und Gewalt mag auch, ein König von Engelland, nicht den geringsten Impost auf sein Volck legen, sondern es muß mit Bewilligung beyder Häuser des Parlements geschehen; und alsdann lässet sich die Englische Nation willig finden, alles zu bezahlen. Gleichwie aber der König, in allen weltlichen Dingen, die Crone und das Haupt der Nation ist; also ist er auch das eintzige Ober-Haupt der Kirche, in allen seinen Landen, und giebet die vacanten Ertz- und Bißthümer, auch viele andere geistliche Stellen und Beneficia, die von ihm dependiren, wem er will; ausser nur daß das Subjectum, welches der König erwehlet, allemal sich zu der Englischen Bischöfflichen Kirche bekennen, in Schottland aber ein Puritaner seyn muß. Eben darum fordert und nimmet der König, von seinen Unterthanen, allemal den Eyd of Allegiance und Supremacy.

Der Spanier.

Was bedeutet eigentlich dieser Eyd? Denn mir meines Orts sind solche Worte unbekannt.

Der Engelländer.

Die Worte und der Eyd bedeuten, daß man den, welchen man ihn schweret, erstlich vor den rechtmäßigen König, und hernach vor das eintzige Ober-Haupt der Kirche erkenen wolle.

Der Spanier.

Und der Test, was hat dieser zu bedeuten?

Der Engelländer.

Der Test ist dasjenige Gesetze, dessen schon das vorigemal bey der Englischen Historie Erwehnung geschehen, Krafft dessen ein jedweder in Engelland, wann er zu einem Amte gelangen will, einen gewissen Religions-Eyd schweren muß; und sind durch diesen, unter der Regierung Caroli II. eingeführten Eyd, auf einmal, alle Römisch-Catholische von öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen worden.

Der Spanier.

Ich habe schon einen ziemlichen Begriff von denen beyden Factionen in Engelland, derer Whigs und Torrys; möchte aber doch gerne wissen, wie ihr mir dieselben auf das kürtzeste beschreiben köntet?

Der Engelländer.

Die Namen sind zu der Zeit entstanden, als der enthauptete König Carolus I. und das Parlement einander in denen Haaren gelegen. Die Königlich-Gesinneten nenneten die Partisans des Parlements Whigs; und Whig bedeutet so viel als ein Schottländischer Räuber. Zur Revange wurden die Königlich-Gesinneten, von der Parthey des Parlements, Torrys, oder Irrländische Räuber geheissen. Nachgehends haben diese Läster-Worte ihren gantzen eigentlichen Sinn und Verstand geändert, sind mithin allgemach Grand-Mode worden, dergestalt, daß die Hof-Parthey gemeiniglich unter dem Namen derer Torrys, und die, welche dem Hof das Obstat gehalten, Whigs genennet worden, biß auf die Zeit, da König Jacobus II. den Thron verlassen. So lange Wilhelmus III. den Thron besessen, machten die Whigs, und einige moderate Torrys, die Hof-Parthey aus. Unter der Regierung der Königin Anna war es in denen ersten acht Jahren eben so; und hernach schwungen sich die Torrys bey Hofe wieder an das Bret; worgegen das Whigische Ministerium gäntzlich fiel. Von der Zeit an, da unser letzt-verstorbener Glorwürdigsten König Georgius I. auf den Englischen Thron gelanget, und noch jetzo, bestehet die Hof-Parthey wieder auf denen Whigs, mit denen sich etliche moderate Torrys, wohl verstehen. Diese zusammen sind Leute, welche es mit der Religion, mit dem König und mit dem Vaterland recht hertzlich meynen. Diejenigen Torrys aber, so mit unserm heutigen Gouvernement nicht zufrieden, sondern an dessen Conduite immerfort etwas auszusetzen haben, sind Schelme in der Haut, Jacobisch-Gesinnete Köpffe, und heimliche Adhærenten des Prætendenten, denen es an weiter nichts als am Vermögen fehlet, unsere jetzige glückselige Verfassung in der Kirche und dem Staat, übern Hauffen zu werffen.

Der Spanier.

Möchtet ihr nicht geruhen mir das Wappen eures Königs zu beschreiben?

Der Engelländer.

Warum nicht? Das Wappen unsers Königs bestunde, vor diesem, aus einem qvartierten Schilde, dessen erstere blaue Feldung die drey Lilien des Königreich Franckreichs in sich begreifft, und haben diese deshalb den Rang vor Engelland, weil jenes Königreich wichtiger und mächtiger als dieses, die Lilien auch jederzeit das Kleinod eines Königreichs gewesen. Das Wappen von Engelland aber, nemlich im rothen Felde drey Gold-gelbe über einander lauffende Leoparden, blau bewehrt, und mit blauen Mäulern, welche das vierdte Qvartier des Königlichen Haupt-Schildes machen, bemercken ursprünglich das Hertzogthum *Normandie* und *Guyenne* in Franckreich. Im zweyten Theile erscheinet, wegen Schottland, im güldenen Felde, ein rother blau-bewehrter, auch blau-bejüngter Löwe, mit einer rothen Doppel-Leiste, oder Gürtel, nach Art des Schildes formiret, und mit Lilien gezieret. Das dritte Qvartier führet wegen Irrland im blauen Felde eine güldene Harffe mit silbernen Seiten. Um dieses Haupt-Schild schliesset sich der Orden des Hosen-Bandes. Das *Timbre* oder Helm-Schmuck bezeichnet die Souveraineté des Königs. Der Königliche Mantel, welcher das Wappen bezieret, ist von güldenem Stücke, mit Hermelin gefüttert, und schwartz betippt. Oben stehet die Königliche Crone, wechsels-weise, mit breit-auslauffenden Creutzen und Lilien in den Circkel besetzet, aus welcher ein gecrönter Leopard entspringet. Die Schildhalter waren vor alten Zeiten ein Löwe und ein Drache; nachhero aber ein gecrönter gelber Leopard zur Rechten, und zur Lincken ein weisses, an eine güldene Kette geschlossenes Einhorn, mit einer Crone am Halse. Beyde stehen auf einem Stücke Rasen, allwo diese Devise zu lesen: Dieu & mon droit, GOtt und mein Recht. Nunmehro ist wieder in soweit einige Veränderung mit dem Wappen vorgegangen, weil es von neuem vermehret, und das Hannoverische hinzu gefüget worden.

Der Spanier.

Was vor eine Bewandniß hat es dann mit eurer Zeit-Rechnung? Sie ist ja von anderer Europäischer Völcker ihrer, mit der sie doch überein kommen solte, gar sehr unterschieden.

Der Engelländer.

Die Zeit-Rechnung ist bey uns in Engelland zwar nach dem Julianischen Stylo eingerichtet, und diesen lässet man sich auch im gemeinen Handel und Wandel zur Richtschnur dienen. Das Jahr aber fänget sich nicht mit dem ersten Januario, sondern den 25sten Martii, als am Fest Mariä Verkündigung an.

Der Spanier.

Habt ihr dann nicht mehr als den eintzigen Ritter-Orden vom blauen Hosen-Bande in Engelland?

Der Engelländer.

Verzeihet mir, mein Freund! Unser König hat ja auch den Schottischen Orden, St. Andreas genannt, zu conferiren. Uber dieses ist von dem verstorbenen Glorwürdigsten König Georgio I. der gantz erloschen gewesene Orden derer Ritter, of the Bath, oder vom Bade wieder hervor gesuchet, und in seinem alten Glantz gesetzet worden.

Der Spanier.

Mit denen Rechten in Engelland solle es ja eine gantz sonderbare Bewandniß haben.

Der Engelländer.

Wir haben die schönsten Rechten von der Welt, welche fast en General gantz klar und deutlich sind. Injurien-Sachen und Zänckereyen werden gantz kurtz abgethan. Criminal-Processe endigen sich in einer Zeit von fünff biß sechs Wochen, oder in zwey biß drey Monaten. Die übrigen Processe, und wann sie auch Haupt-Sachen, ja Tonnen Goldes und Millionen betreffen, müssen ebenfalls bald abgethan werden, dergestalt, daß man gar von keinen Processen höret, welche zehen, zwantzig, dreyßig, viertzig funfftzig, oder gar hundert

Jahre währen, wie in andern Landen. Die Richter in denen Provintzien respective reisen auch, zu gewissen Zeiten des Jahres herum, und thun die obschwebenden Händel in möglichster Kürtze ab. Bey Criminal-Sachen, und wann es Leib und Leben angehet, werden dem Delinquenten sechs und dreyßig Männer, an deren Leben und Wandel nichts auszusetzen ist, sondern die insgesamt in einer guten Renomée stehen, vorgestellet. Aus diesen solle er zwölffe erwehlen, die über ihn erkennen und sprechen sollen, ob er in der Sache, welcherwegen er angeklaget und arretiret ist, gilty or not gilty, schuldig oder nicht schuldig ist? verwirfft der Delinquent die ersten sechs und dreyßig, præsentiret man ihm andere von gleicher Anzahl. Accusiret er auch diese, werden ihn zum dritten mal sechs und dreyßig Männer, vorgestellet, aus denen er absolument zwölffe erwehlen muß, um über ihn zu sprechen. Ist die Wahl von dem Delinquenten geschehen, muß ein jedweder einen Eyd schweren, daß er in der Sache unpartheyisch, und nach seinem Gewissen sprechen will. Alsdann werden sie zusammen eingesperret, haben die über den Inquisiten oder Delinquenten gehaltenen Acta, nebst seiner Verantwortung bey sich, die sie fleißig durchgehen, und bekommen weder zu essen, noch zu trincken, biß sie insgesammt gesaget Ja, er ist der Sache schuldig; oder, Nein, er ist der Sache nicht schuldig. Erstern Falls, wann sie den Inquisiten schuldig erkennen, bleibet er in denen Händen derer Richter, welche ferner, nach denen Gesetzen des Landes, mit ihm verfahren, ihn hinrichten lassen, es mag sein eigenes Geständniß concurriren oder nicht, und er läugnen wie er will. Andern Falls aber, daferne er nemlich vor unschuldig erkannt wird, muß ihn die Obrigkeit gehen lassen, und kan denselben, dieser Sache wegen, ferner nicht aufhalten. Auf diese Weise sind wir der Tortur überhoben, welche man in Engelland vor etwas grausames, barbarisches und unerlaubtes hält. Geschiehet es nun, daß ein zum Todte Verurtheilter Königlichen Pardon erhält, mag ihm dieser, denen Gesetzen nach, nicht zu statten kommen, wann er nicht lesen kan. Solches zu erfahren, lässet der Richter einen Geistlichen herbey ruffen, der dem Verurtheilten ein Buch vorleget, aus welchem dieser etwas herlieset. Der Richter fraget sodann den Geistlichen: Legitne? Lieset er nicht? und der Geistliche antwortet auf diese Frage: Legit Er lieset. Hiermit erlanget der Pardon seine Richtigkeit, und man nennet solches the Benefit of the Clergy, das Beneficium der Geistlichkeit. Gemeiniglich aber wird einem solchem Pardonirten, von dem Scharffrichter, entweder ein heisses oder doch zum wenigsten ein kaltes Eisen in die Hand gedrucket. Ist das Eisen heiß, zeiget sich auf der Hand entweder ein T. oder ein M. das T. bedeutet, daß der Pardonirte

te und Diebstals wegen, das M. hingegen, daß er Mords-halber zum Todte verurtheilet gewesen. Dieses Gesetze, wegen des Beneficii der Geistlichkeit, ist im übrigen darum eingeführet, auf daß die Leute sich desto fleißiger des Lesens und Schreibens befleißigen mögen. Jetzo pfleget man diejenigen, welche zum Todte verurtheilet gewesen, und Pardon erhalten, öffters mit nach unseren Colonien in America zu schicken.

Der Spanier.

Siehe da! Dieses Gesetze wegen des Beneficii der Geistlichkeit ist etwas, das unter die seltsamen Gebräuche von Engelland zu rechnen. Aus wie vielen Gliedern bestehet dann das Ober-Haus des Parlements sowohl als das Unter-Haus.

Der Engelländer.

Die Anzahl derer Glieder des Ober-Hauses ist darinn veränderlich, weil bißweilen einige davon abgehen, auch neue Lords von dem König gemachet und in das Ober-Haus introduciret werden können. Indessen wird sich das Ober-Haus von Groß-Britanien deromalen, wann es völlig versammlet ist, auf hundert und etlich und neuntzig Lords erstrecken. Das Unter-Haus hingegen bestehet, inclusive derer fünff und viertzig Personen, welche sich aus Schottland dabey einfinden, aus 558. Gliedern.

Der Spanier.

Es ist wahr, man muß euch Engelländer in vielen Stücken als brave Leute passiren lassen. Was wir Spanier aber auch an euch auszusetzen haben; so können wir doch dieses nicht läugnen, daß in Engelland, die Manns-Personen sowohl als die Frauens-Leute, insonderheit aber diese Letztern, von GOtt mit einer sonderbaren Schönheit begabet seyd. Wäret ihr nur Römisch Catholisch, und keine Ketzer, alsdann würden wir euch erst recht lieben und hochachten.

Der Engelländer.

GOtt erhalte uns bey unserer jetzigen Verfassung, in Ansehung der Reli-

gion sowohl, als des weltlichen Wesens, so weiß ich gantz gewiß, daß wir nicht nur hier zeitlich, sondern auch dort ewig, glückselig seyn werden. Wohlan! mein Freund! geruhet nunmehro euch zu der Spanischen Historie zu wenden, und mir solche zu erzehlen.

Der Spanier.

Thubal Japhets Sohn ist hundert und drey und viertzig Jahre nach der Sündfluth, im Jahre 1799. nach Erschaffung der Welt, nach Spanien gekommen, und mein Vaterland ist also schon 1950. Jahre zuvor, ehe es von Scipione zu einer Römischen Provintz gemachet worden, bewohnt gewesen. Binnen dieser Zeit von 1950. Jahren ist absonderlich zu mercken eine grosse Dürre, welche sich in Spanien ereignet, da es, ungefähr tausend Jahre vor Christi Geburt, um die Zeit des Königs Davids, gantzer sechs und zwantzig Jahre nicht geregnet hat, dahero alle Brunnen und Flüsse, biß auf etliche, vertrocknet, alle Bäume verdorret, und alle Provintzien zu Wüsteneyen worden sind. Im Jahre der Welt 2906. mag wohl diese Dürre den Anfang genommen haben, und die alten Einwohner sind genöthiget worden, ihr Vaterland zu verlassen.

Es haben aber, vor der grossen Dürre 24. Könige nacheinander in Spanien regieret, unter welchen Thubal, als der erste, mitgerechnet ist, und es solle die Portugiesische Stadt Setubal von ihm den Namen haben. Zu seiner Zeit hat Assur in der ersten Monarchie regieret.

Der Zweyte von diesen 24. Spanischen Königen ist darum merckwürdig, weil er Iberus geheissen, auch von ihm nicht nur der Fluß Iberus den Namen bekommen, sondern auch das gantze Land Iberia geheissen worden. Bey denen Assyrern hat damals Semiranus regieret.

Der fünffte von diesen 24. Königen hat Tagus geheissen, und es führet von ihm der Fluß Tagus seinen Namen. Zu seiner Zeit hat der Patriarch Isaac gelebet.

Der siebende König hieß Geryon, und hat die Stadt Gerunda, oder Girona in Catalonien erbauet. Zu seiner Zeit ist der Egyptische König Osiris nach Spanien gekommen, und hat ihn wegen seiner Tyranney erschlagen. Jedoch

doch ist er wieder seines Weges gezogen, und hat das Land denen dreyen Söhnen des erschlagenen Geryonis ausgetheilet. Weil nun diese drey Brüder, mit ungetrennter Einigkeit gantzer 51. Jahre regierten, so haben die Poëten vorgegeben, es wäre nur ein Geryon gewesen, der aber drey Leiber gehabt hätte.

Indessen hat Hercules diese drey Brüder todt geschlagen, und dieser Hercules solle des vorerwehnten Egyptischen Königs Osiridis Sohn gewesen seyn. Er hat die Ehre, daß noch auf diesen Tag die Meer-Enge, zwischen Spanien und Africa, Fretum Herculeum, und die beyden Berge zu beyden Seiten der Meer-Enge Herculis Columnæ genennet werden. Einige sagen, Hercules habe so viele Steine zusammen getragen, und selbige zwey Felsen davon erbauet. Andere wollen, er hätte das aneinander hangende Gebirge durchgraben lassen, und also das Fretum zum ersten gemachet. Vor alten Zeiten hiessen die beyden Berge Calpe und Avila. Bey dem ersten stehet heutiges Tages die Festung Gibraltar in Europa, und oben auf dem Berge lieget, nebst andern Fortifications-Wercken, das Fort St. Anna; und bey dem andern, drüben in Africa, die Festung Ceuta. Käyser Carolus V. führte diese beyden Columnas Herculis zu seinem Sinn-Bilde. Und weil an Herculis Säulen solle gestanden haben: *Nihil ulterius*; so schrieb er darüber: *Plus ultra.* Hiermit zielete der Käyser auf America, wovon ihm der gröste Theil unterworffen gewesen. Hercules ist aber damals nicht in Spanien geblieben, sondern hat seine Reise weiter nach Italien fortgesetzet. Wiewohl es ist bey dem allem zu erinnern nöthig, daß verschiedenen Scribenten alles, was der Egyptische Hercules gethan, dem Griechischen Herculi mit zuschreiben; obschon dieser letztere Hercules, gantzer 400. Jahre, nach dem erstern gelebet.

Der neunte von denen 24. Spanischen Königen, welche vor der grossen Dürre regieret haben, war Hispalis, ein Sohn des Herculis. Die Stadt Sevilien, welche Lateinisch Hispalis heisset, solle von ihm den Namen haben; und zu seiner Zeit ist der Ertz-Vater Jacob gestorben.

Der zehende von diesen Spanischen Königen hieß Hispanus, nach welchem das Land Hispania genennet worden, da es bishero Iberia geheissen; und zu seiner Zeit ist Joseph in Egypten gestorben.

Der eilffte König vor der grossen Dürre ist der Egyptische Hercules selber gewesen. Und

Der

Der zwölffte hieß Hesperus, nach welchem, bißweilen, noch heutiges Tages, absonderlich in Poëtischen Schrifften, Spanien Hesperia genennet wird.

Der achtzehende von denen mehr-besagten ersten 24. Spanischen Königen hieß Siculus, und ist darum merckwürdig, weil die Insel Sicilien von ihm den Namen haben solle. Es ist auch zu seiner Zeit Moses gestorben, und Josua hat das Volck GOttes in das Gelobte Land geführet.

Der vier und zwantzigste von diesen Spanischen Königen hieß Habydus. Er ist im Jahr der Welt, 2936. vor Christo 1012. Jahre gestorben, nachdem er 64. Jahre regieret hatte. Unter seinem Regiment ist eben die grosse Dürre eingefallen, darüber gantz Spanien von Einwohnern entblösset worden. Zur selben Zeit aber wie das uralte Königreich Spanien seine Endschafft erreichet hat, ist die Jüdische Republic, unterm Saul und David, in ein Königreich verwandelt worden.

Von Anfang der grossen Dürre biß auf die Herrschafft derer Römer in Spanien, sind wiederum gantzer 800. Jahre verflossen, binnen welcher Zeit, nach und nach viele fremde Völcker in Spanien angekommen sind, und es wieder bewohnet haben. Solche Völcker sind durch die Menge des Goldes und Silbers nach Spanien gelocket worden. Denn um das Jahr der Welt, 3036. ungefähr 130. Jahre nach der Dürre, etwa um die Zeit des Propheten Eliä ist das grosse Pyrenäische Gebürge in Brand gerathen, und das Feuer hat sich auch fast allen andern Spanischen Wäldern communiciret. Da sind, durch die Gewalt des Feuers, die Gold- und Silber-Adern in denen Bergen und sonsten geschmoltzen, dergestalten daß gantze Ströme von zergangenem Gold und Silber aus denen Bergen hervor geflossen sind. Dergleichen Metall haben weder die übrig gebliebenen wenigen alten Einwohner, noch die ersten neuen nicht geachtet, weil bey ihnen der rechte Gebrauch des Goldes und Silbers damals noch unbekannt gewesen; Gestalt dann, in denen Spanischen Scribenten, erzehlet wird, daß die Einwohner von denen ankommenden Fremdlingen allerhand an sich gehandelt, und allemal so schwer Gold davor gegeben hätten, so gar, daß man auch die Ruder-Stangen an denen Schiffen von purem Golde verfertiget hätte, weil sonst unmöglich gewesen wäre, so viel Gold fort zu bringen, als man aus denen Waaren gelöset.

Die Völcker, welche nach der grossen Dürre nach und nach in Spanien

angelanget, sind: 1) die Celtæ aus Franckreich. 2) Die Lisdii aus Klein-Asien. 3) Die Thraces disseit des Schwartzen Meeres. 4) Die Rhodii aus der Insel Rhodis. 5) Die Phryges aus Klein-Asien. 6) Die Cyprer aus der Insel Cypern. 7) Die Phœnicier aus Asien. 8) Die Egyptier aus Egypten. 9) Die Milesier aus Klein-Asien. 10) Die Lesbier aus der Insel Lesbus. 11) Die Carier aus Klein-Asien. 12) Die Phocenses aus Griechenland. 13) Die Assyrer aus Asien. 14) Die Carthaginenser von der Africanischen Küste. 15) Die Römer aus Italien.

Der Engelländer.

Das ist ein gantz greulicher Misch-masch derer Völcker, worzu nach der Zeit noch mehrere gekommen. Weil nun der Ursprung von euch heutigen Herren Spaniern darinnen allerdings zu suchen, so ist kein Wunder, daß ihr Creaturen seyd, an denen man so viele lächerliche und seltsamen Dinge siehet, welche machen, daß ihr bald Egyptisch, bald Africanisch, bald Griechisch, bald Asiatisch 2c. in die Augen fallet. Jedoch, mein Freund! ihr werdet geruhen, in eurer Erzehlung weiter fortzufahren.

Der Spanier.

Unter allen diesen Nationen sind die merckwürdigsten: 1) Die Celten. Denn diese sind etwa, hundert Jahre nach der grossen Dürre, ungefähr im Jahre der Welt 3000. aus Franckreich nach Spanien gekommen, auch, weil sie sich anfänglich um den Fluß Iberum nieder gelassen, von selbiger Zeit an Celtiberi geheissen worden. 2) Die Phœnicier. Diese sind anderthalb hundert Jahre später, und also um das Jahr der Welt 3156. aus Asien nach Spanien gekommen, und haben auf der Insel Gades, die nunmehro Cadix heisset, dem Herculi einen prächtigen Götzen-Tempel gebauet. 3) Die Carthaginenser aus Africa. Sie nahmen allbereit im Jahr der Welt 3286. die Balearischen Inseln ein. Hernach, als die Phœnicier, auf der Insel Cadix sich nicht wieder die alten Einwohner behaupten kunten, so wurden sie von denen Carthaginensern in Schutz genommen, welche mit der Manier einen festen Fuß auf der Insel Cadix bekamen. Als endlich die beyden Städte, Rom und Carthago, einander amulirten, so griffen die Carthaginenser ungesäumt nach Spanien, weil ein grosses Reichthum darinnen war. Hierüber entstunde bey denen Römern eine grosse Jalousie. Nach einigen Tractaten aber kam es dahin, daß der Fluß Iberus die Grän-

tze

ze seyn solte; die Saguntini aber, welche zwischen beyden wohnten, solten in ungekränckter Freyheit bleiben. Allein der Carthaginensische General Hannibal kehrte sich nicht daran, sondern belagerte im Jahr der Welt 3731. die Spanische Stadt Saguntum, eroberte auch dieselbe, und verwandelte sie in einen Steinhauffen. Daraus entstunde zwischen denen Römern und Carthaginensern der zweyte blutige Punische Krieg, dessen Ausgang dieser war, daß die Carthaginenser gantz Spanien einbüsseten, und Anno 3749. einen sehr schädlichen und schimpfflichen Frieden machen musten, auf welche Weise Spanien, durch die Tapfferkeit Scipionis, in die Hände derer Römer geriethe, unter denen es auch gantzer sechs hundert Jahre geblieben ist, nemlich 200. Jahre vor, und ungefehr 400. Jahre nach Christi Geburt.

Die Römer theileten Spanien in drey Haupt-Provintzien, welche Lusitanica, Bæfica, und Tarraconensis geheissen. Durch Consules, Præ-Consules, Prætores und Quæstores haben die Römer Spanien, gouverniren lassen. Die Stadt Numantia belagerten die Römer vom Jahre der Welt 3817. an gantzer 14. Jahre; obgleich nur vier tausend Cantabrier darinnen, und viertzig tausend Römer davor gelegen. Endlich, wie es auf das äusserste kam, steckten die Bürger die Stadt an, und ermordeten sich untereinander selber, daß nicht einer übrig bliebe. Daher spricht man, Die Römer hätten nicht *de Numantia*, als welche verbrannt gewesen; auch nicht *de Numantinis*, denn die hatten sich selber um das Leben gebracht; sondern nur *de Nomine*, oder von dem Namen triumphiret.

Sowohl unter dem dreyfachen zu Rom entstandenen Triumvirat, als auch sonst, so lange als es die Römer beherrschet, sind in Spanien mancherley Factiones entstanden, die gegen einander blutige Kriege geführet. Auch haben sich die Völcker bald in dieser, bald in jener, Spanischen Provintz empöret, und das Römische Joch gäntzlich abzuschütteln getrachtet, wannenhero sie allemal, mit ziemlicher Gewalt, wieder zu paaren getrieben werden müssen. Bey allen diesen Dingen ist absonderlich dieses zu mercken, daß bey dem letzten Triumphirat, Spanien zwar auf des Octavii Parthey getreten, durch die unruhigen Factiones aber in eine sehr grosse Verwirrung gesetzet gewesen. Nachdem sie nun alle, im Jahre der Welt 3911. durch einen blutigen Sieg, unter Octavii Gehorsam gebracht waren, und also hiermit, zum wenigsten in Spanien, die Bürgerlichen Kriege ein Ende zu haben schienen, so dünckte dieses Jahr denen Spaniern dermassen merckwürdig, daß sie beschlossen ihre Jahr-Zahl ins

Künfftige davon zu schreiben. Weil nun solches 38. Jahre eher geschehen ist, als wo die Jahr-Zahl derer Christen angehet, so ist hernach allemal die Æra Hispanica, von der Æra Christiana 38. Jahre unterschieden gewesen. In Arragonien hat es gewähret biß Anno Christi 1350. in Castilien aber biß Anno 1383. und in Portugall biß 1405. da man sich endlich mit denen andern Europäischen Christen conformiret hat. Unter dem Käyser Claudio, etwa um das Jahr Christi 43. hat Herodes den Heil. Apostel Jacobum Majorem enthaupten lassen. Dessen Cörper haben seine Jünger nach Spanien gebracht, un an dem Ort begraben, wo jetzo St. Jacob, oder *Compostel* in Gallicien gelegen ist, gestalt man die heiligen *Reliquien*, ungefehr acht hundert Jahre darnach, in selbiger Gegend gefunden hat.

Der Engelländer.

Es scheinet demnach viel Ungewißheit mit dieser Sache verknüpffet zu seyn. Man solte sich kaum einbilden, daß sich jemand unterfangen, einen todten Cörper, bey so gefährlichen und verwirrten Zeiten, wie damals gewesen, von so entfernten Landen nach Spanien zu bringen, ihn allda zu begraben, und alsdann acht hundert Jahre hernach, da in dem duncklen Heydenthum niemand gewust, wo er eigentlich gelegen, erst dessen Reliquien wieder zu finden.

Der Spanier.

Damahls hat es noch keine Visitatores gegeben, wie es jetzo in Engelland, auch wohl bey uns in Spanien, und in verschiedenen andern Landen giebet, welche bey der Visitation den todten Cörper hätten finden, die Sache angeben, und dadurch verursachen können, daß die Leute, welche ihn bey sich gehabt, in die Inquisition gerathen wären. Auch ist in denen Kirchspielen, durch welche man passiret, die Gewohnheit noch nicht eingeführet gewesen, wie zu diesen Zeiten, daß man von einer durch-passirenden Leiche ein starckes Passage-Geld oder die Begräbniß-Kosten fordert. Uber dieses alles aber kommet es ja auf GOttes Allmacht an, wann er einen heiligen Cörper an einen gewissen Ort bringen, ihn viele Secula verborgen halten, und alsdann erst dessen Reliquien offenbahren will.

Der Engelländer.

Will GOtt dergleichen Dinge thun, so mögen sie nicht fehlen, und an seiner Allmacht ist nicht zu zweiffeln. Daran hingegen zweiffele ich, daß zu selbigen

Zeiten solten seyn keine Visitatores und Güther-Beschauer gewesen. Deñ es war ja in allen Landen, so unter denen Römern stunden, der Mauth und Zoll eingeführet; und wo dieser ist, auch dergleichen ehrliche Leute nöthig.

Der Spanier.

Dem seye wie ihm wolle; so hat man doch so viel gewisse Nachricht, daß nebst dem Leichnam des Heil. Apostels *Jacobi* des Grössern die Christliche *Religion* gar zeitlich, und gleich unter denen ersten Käysern nach Spanien gekommen ist; da es dann, in denen grossen Verfolgungen, auch in Spanien an Märtyrern nicht ermangelt hat. Ehe der erste Christliche Käyser, *Constantinus Magnus*, seinen Sitz von Rom nach Constantinopel verlegte, so theilte er Spanien, worunter damahls Portugall stets mit begriffen gewesen, in fünff Provintzien, constituirte auch in einer jedweden einen Bischoff.

Als endlich nach Theodosii Magni Tod die Römische *Monarchie* getheilet ward, so blieb Spanien, wie leicht zu erachten, beym *Occidentali*schen Reiche, und ward vom Käyser *Honorio* beherrschet. Allein es kamen damals, zu Anfang des fünfften Seculi, aus dem Orient allerhand fremde Völcker heraus, welche in die Provintzien des Römischen Reichs einfielen, und eine nach der andern davon unter den Fuß brachten. Spanien ward zu erst von denen Vandalis, Suevis und Alanis angegriffen. Die Vandali aber, die aus Pohlen bey der Weixel hergekommen, nahmen ihren Sitz in der Provintz Bætica, blieben nur 19. Jahre, und giengen vollends hinüber nach Africa. Die Alani, so zuvor in Litthauen gewohnet, setzten sich in Provincia Lusitanica, oder in Portugall, und wurden von denen ihnen gleich nachgefolgten Gothen dergestalt gedrücket, daß sie keinen König weiter behaupten kunten, sondern sich mit denen Suevis conjungiren musten, welches Volck aus der Marck Brandenburg und denen angräntzenden Landen heraus gezogen gekommen. Sie etablirten in Spanien ein ordentliches Königreich, und haben sich von Anno 408. biß 585. folglich gantzer 177. Jahre mit denen Gothen herum geschlagen, und bey ihrem Königreich mainteniret, in welchem Gallicia die beste Provintz gewesen. Unter ihren Königen ist merckwürdig Remismundus, der von Anno 464. biß 468. regieret, und nebst seiner gantzen Nation den Arrianischen Glauben angenommen. Hundert Jahre hernach aber haben die Suevi die Arrianische Ketzerey verlassen, und sich zu der Catholischen *Religion* bekennet.

Der letzte Suevische König, welcher seine Residentz zu Sevilien gehabt, ward

ward endlich von den Gothischen König *Leovigildo* bekrieget, gefangen und ermordet, womit das Suevische Reich in Spanien ein Ende genommen.

Die Gothen betreffende, so ist sehr glaubhafftig, daß sie zu erst aus Schweden hervor gekom̃en, durch Lifland und Litthauen gegen das Schwartze Meer, und also aus einem kalten in ein warmes Land gezogen, woselbst sie auch lange Zeit gewohnet, und sich gewaltig genehret. Alsdann theileten sie sich in zwey abgesonderte Nationes. Der eine Theil wurde West-Gothen, und der andere Ost-Gothen genannt; beyde aber haben das Römische Reich feindlich angefallen. Die West-Gothen thaten es zu ersten, schon zu Anfang des 5ten Seculi, und ihr König *Athaulfus* langte Anno 410. über die Alpen zu Barcellona an, woselbst er von seinen eigenen Leuten erschlagen worden, weil er die Printzeßin Placidam, des Käysers *Honorii* Schwester zur Gemahlin gehabt, und deswegen mit denen Römern in guter Freundschafft gelebet. Seine Nachkommen aber haben das West-Gothische Reich dennoch, diß- und jenseits derer Alpen angerichtet, und disseits derer Alpen ist Arles die Haupt-Stadt gewesen. Nachgehends sind sie vollends über das Gebirge hinüber getrieben worden, und haben sich in Spanien gantzer drey hundert Jahre mainteniret. König Euricus, oder Enricus, der von 466. biß 483. regieret, hat den Gothen die ersten geschriebenen Gesetze gegeben, welches Buch die nachfolgende Könige vermehret haben, bis endlich ein rechtes Corpus Juris Gothici daraus entstanden. Eben dieser König hat seine Gräntzen in Franckreich sowohl als in Spanien überaus verwahret, und in diesem letztern Reiche das Königreich *Arragonien* erobert. Gleichwie aber die Gothen schon in dem Orient den Arrianischen Glauben angenommen gehabt; also war auch dieser König ein sehr eyffriger Arrianer, und die Catholischen musten zu seiner Zeit viel Verfolgung ausstehen. Endlich hat der West-Gotische König *Reccaredus* Anno 587, da er nur ein Jahr auf dem Thron gesessen, den Arrianischen Irrthum abgeleget, und sich zu dem Catholischen Glauben bekennet. Deswegen ist ihm auch schon damals, von dem Pabst *Gregorio Magno*, das Prædicat *Regis Catholici* beygeleget worden, und hat hernach noch 14. Jahr gelebet.

Suintilia, der von Anno 621. bis 631. geherrschet hat, ist der erste unter allen Gothischen Königen gewesen, der gantz Spanien als ein souverainer Herr besessen; angesehen biß auf seine Zeit die Römischen Käyser noch im̃er etwas weniges in Spanien gehabt. Letztlich aber ist dieser König von der Geistlichkeit excommuniciret, und, von dem nachfolgenden, mit Hülffe derer Frantzosen dethronisiret worden.

Rode-

Rodericus, welcher von Anno 707. biß 713. regieret hat, ist der letzte unter denen Gothischen Königen gewesen. Zu Toledo war ein altes Gewölbe, welches von undencklichen Zeiten her verschlossen gewesen, und man hatte eine Prophezeyung, daß es Spaniens Untergang bedeutete, woferne es jemand eröffnete. Hierüber moquirte sich Rodericus, als etwas abergläubisches, und ließ das Gewölb in seiner Gegenwart öffnen, in der Meinung, grosse Schätze darinnen zu finden. So bald es Lufft bekam, hörete man ein Getöß, das einem gewaltigen Donner gleich gewesen. Gleichwol liesse sich Rodericus nicht abschrecken, sondern stiege hinab, und fande, zu seinem grösten Erstaunen, seltsame Statuen, welche denen, hundert Jahre zuvor, vom Mahomed ausgebrüteten Saracenen vollkommen ähnlich sahen. Auch stunde in dem Gewölbe ein grosser Kasten, und in demselben lag ein Tuch, auf welchem die Saracenen leibhafftig abgemahlet gewesen, mit einer Uberschrifft, folgenden Inhalts: **Wann dieses Gewölbe wird eröffnet werden, so wird Spanien einem Volcke dienen müssen, das solche Kleider träget.** Das traff gar bald hernach ein. Denn es gieng ein Gothischer Graf, *Julianus* genannt, dessen schöne Tochter, mit Namen Cava, vom König Roderico war geschwängert worden, als sich der Vater in Königlichen Verrichtungen in Africa befunden, wieder hinüber in diesen Theil der Welt, und gab denen dasigen Mohren, welche in der Provintz Mauritanien wohneten und dahero Maurer genennet, auch unter die Saracenen gerechnet werden, weil sie Profession von der Mahometanischen *Religion* machten, den Anschlag, daß sie Spanien attaquiren solten. Also ließ der König dieser Saracenen, *Ulid* oder *Walid* genannt, seinen General Tarich Anno 709. einen Versuch thun; welcher dann in Andalusien bey Tariffa einfiel, und mit grosser Beute zurück kehrete. Zwey Jahre darnach, nemlich Anno 711. kam dieser Tarich wieder, und fortificirte den Berg *Calpe* am *Freto Herculeo*, welche Festung nachgehends *Tarichs*-Berg, auf Arabisch *Gebel-Tarich*, und mit einer verstümmelten Aussprache, Gibraltar ist genennet worden. Hierauf kam ein anderer Mauritanischer General, *Muza* genannt, nach Spanien. Derselbe lieferte, Anno 713. am Tage Martini denen Gothen bey Xeres in Andalusien eine Schlacht, in welcher der König *Rodericus*, und mehr als zwantzig tausend von seinen Gothen ihren Jüngsten Tag fanden. Hiermit hatte das Gothische Reich wircklich ein Ende. Jedoch kan ich noch dieses nicht unangemercket lassen, daß von denen West-Gothischen Königen in Spanien viele, gleichwie der erste, Athaulfus, eines gewaltsamen Todtes gestorben. Zur Zeit des Gothischen Reiches sind auch die Proœres Aulæ oder Vornehmen des Königlichen Hofes Ricci Homines genen-

net worden, welcher Name nachhero bestanden hat, biß der Titel Grand d'Espagne aufgekommen. Wiewohl der Titel Ricco Home ist nicht gäntzlich abgekommen, sondern einige bedienen sich dessen noch jetzo.

Nachdem die Saracenen binnen einer Zeit von zweyen Jahren, mehr als siebenmal hundert tausend Spanier erschlagen hatten, blieben sie Meister von dem grösten Theil des Landes, und sind erst Anno 1492. wiederum gäntzlich heraus getrieben worden, dergestalt, daß sie 779. Jahre festen Fuß in Spanien gehabt. Wer weiß aber, ob es jemals geschehen wäre, daß die Saracenen aus Spanien gäntzlich hätten mögen getrieben werden, daferne sich nicht folgende Dinge ereignet hätten?

Erstlich blieben die drey Nordlichen Spanischen Provintzien, Gallicien, Asturien, und Biscaya, von denen Barbaren befreyet, dergestalt, daß sie nicht von ihnen angefüllet wurden; und das hat Anlaß gegeben, daß, nach und nach, wiederum etliche kleine Christliche Königreiche errichtet werden können; und zwar 1) das Königreich *Leon*, welches bald nach dem Einfall derer Saracenen, Anno 718. seinen Anfang genommen. Darzu ist gerechnet worden Gallicien und Asturien. 2) Das Königreich *Navarra*, welches Anno 724. entstanden. 3) Das Königreich *Arragonien*. Dieses entstunde Anno 780. und in denen nachfolgenden Zeiten ist Catalonia, nebst Valencia, und denen Balearischen Inseln, auch endlich Sicilien und Sardinien, darzu gekommen. 4) Das Königreich Castilien. Solches nahm Anno 965. seinen rechten Anfang, und mit dem ist Biscaya, Neu-Castilien Extremadara, Vandalicia, Murcia, und dann in denen nachfolgenden Zeiten Granada verknüpffet worden. 5) Das Königreich Portugall, welches um das Jahr 1093. entstanden. Dessen Gräntzen sind nachhero dermassen erweitert worden, daß auch das Königreich Algarbien darunter begriffen ist.

Die kleinen Königreiche nun haben mit denen Saracenen unaufhörliche Kriege geführet, und es sind, nachdem das erste Glücke derer Saracenen, in denen ersten hundert biß zwey hundert Jahren vorbey gewesen, Schlachten vorgefallen, in welchem, 60. 70. 80. 90. biß hundert tausend, ja gar zwey mal hundert tausend Barbaren auf dem Platz geblieben. Indessen stunden die Saracenen in Spanien Anfangs unter dem grossen Arabischen Caliphen, und da bekamen sie unaufhörlich neuen Succurs aus Africa, kunten mithin denen Christen gar wohl gewachsen seyn. Hernach aber sonderten sich die Spanischen Saracenen von denen übrigen ab, und richteten zu Corduba eine souveraine Regierung auf, wodurch sie verursacheten, daß der Africanische Succurs, aussen bliebe.

Aber

Aber auch dieses Cordubische Reich theilete sich, mit der Zeit, wieder in so viele kleine Königreiche, als Haupt-Städte in Spanien waren, wodurch dann die Saracenische Macht abermal sehr geschwächet ward, dergestalt, daß sie desto leichter überwunden werden kunten. Ferner begiengen die Saracenen die Thorheit, daß sie sich nicht an Spanien begnügen liessen, sondern auch Franckreich conquetiren wolten, aus welchem Lande sie aber mit harten Stössen zurücke gewiesen wurden. Etwas halff auch der sogenannte heilige Krieg zu ihrem Untergang. Denn obgleich die damalige Züge nicht nach Spanien, sondern in das Gelobte Land verrichtet worden; so gieng doch eine Christliche Flotte nach der andern um Spanien herum nach dem Orient, welche denen Christen auf denen Spanischen Ufern, sonderlich in Portugall, gute Dienste thaten. Zum wenigsten wurden die Africanischen und Asiatischen Saracenen durch diese Züge abgehalten, daß sie sich um Spanien nicht bekümmern kunten. Der letztere Saracenische König zu Granada hieß Boabdiles, von dessen Untergang ich hernach noch etwas reden werde. Gleich jetzo aber will ich von denen Saracenen annoch dieses sagen, daß sie des Aristotelis Schrifften mit sich aus Arabien nach Spanien gebracht haben.

Der Engelländer.

Vielleicht gedencket hierbey mancher abgeschmackter Gelehrter, der in des Aristotelis Schrifften recht sterblich verliebet ist, man müsse es dem Himmel Danck haben, daß die Saracenen jemals in Spanien gewesen, weil man auch, anderergestalt, derer Schrifften des Aristotelis schwerlich würde seyn habhafft worden.

Der Spanier.

Was die in Spanien, nebst dem Saracenischen Reiche entstandenen kleinen Christlichen Königreiche betrifft, unter welchen Castilien Anfangs nur eine Grafschafft geheissen, und ein Lehen von denen Leonischen Königen gewesen, so haben dieselben, ehe es sich schicken wollen, daß ihre Cronen auf einem eintzigen Haupte vereiniget werden können, wundersame Fata gehabt, und es ist absonderlich das Königreich Navarra siebenmal nach einander an fremde Häuser gefallen, auch bald mit Arragonien vereiniget, und bald wieder davon abgezogen, ja gar an Frantzösische Könige und Frantzösische Printzen gekommen gewesen. Das Königreich Leon hat am unveränderlichsten gestanden. Zuletzt aber ist es mit Castilien, als seinem ehemaligen Lehen, etlichemal vereiniget worden, und zwar wieder davon, aber auch immer von neuem wieder darzu

gekommen. Indessen kan ich nicht unangemercket lassen, daß unter dem Leonischen König *Alphonso II.* der Cörper des Heil. Apostels Jacobi Anno 816. entdecket worden. Denn vors erste hat man um Compostel herum immerfort Feuer auffspringen sehen, wodurch man bewogen worden nachzugraben, da sich dann der Leichnam des Heil. Apostels gefunden, den man an verschiedenen Merckmahlen erkannt, hernach aber in der Meynung, daß er es seye, durch die vielen Wunderwercke bestätiget wurden; worauf er hinein nach Compostel gebracht, und die weltberühmte Wallfahrt dahin gestifftet worden.

Ferdinandus Catholicus ist endlich derjenige gewesen, welcher ein König über gantz Spanien worden, nur Portugall ausgenommen, und in solcher Glückseligkeit gestorben ist, sie auch seinen Nachkommen, von der Tochter her, biß auf diese Stunde, zum Erbtheil hinterlassen hat. Sein Vater ist gewesen *Johannes II.* König in Arragonien und Navarra, welches letztere ihm wegen seiner ersten Gemahlin Blanca zugefallen. Er hatte zwar einen Sohn mit dieser Gemahlin erzeuget, der *Carolus* geheissen, und einige Zeit nach dem Todt seiner Mutter Possession von dem Königreich Navarra nehmen wolte; allein sein Vater, oder, vielmehr seine Stief-Mutter Johanna, ließ ihn mit Gifft hinrichten. Weil aber auch noch eine Tochter, *Eleonora* genannt, von der ersten Gemahlin verhanden war, bekam diese dennoch, nach des Vaters Todt, das Königreich Navarra, und *Ferdinandus* muste mit dem Königreich Arragonien zufrieden seyn.

Dieser Printz war auf dem elendesten Dorffe, und zwar noch darzu in der schlechtesten Bauer-Hütte in gantz Arragonien empfangen worden, womit er nachgehends selber öffters seinen Spaß getrieben hat. Bey seiner Geburt klärete sich der, eine geraume Zeit nach einander gantz trüb gewesene, Himmel auf, und die Sonne warff ungemeine Strahlen von sich. Es ließ sich eine Crone in denen Wolcken sehen, und im Königreich *Neapolis* kam, eben an seinem Geburts-Tage, ein Carmeliter-Mönch nach Hofe, und versicherte den Neapolitanischen König, *Alphonsum*, daß an selbigem Tage ein Printz wäre gebohren worden, welcher grosse Dinge in der Welt ausrichten würde. Dergleichen Vaticinia sind auch in Spanien gestellet worden.

Mit der Arragonischen Crone waren damals, als Ferdinandus darzu gelangete *Valentia*, Catalonien, die Balearischen Inseln, Sicilien und Sardinien vereiniget, welche Lande er erst Anno 1479. nach dem Todt seines Vaters in Besitz genommen. Vorhero aber hatte er sich, schon Anno 1469. an die Castilianische Printzeßin, *Isabellam*, Königs *Henrici IV.* Schwester verheyra-

heyrathet, unter einer, mit denen Castilianischen Ständen, in geheim, feste gesetzten Condition, daß zwar *Henricus IV.* noch Lebenslang regieren möchte, nach seinem Todt aber die Castilianische Crone, mit Ausschliessung der verdächtigen Printzeßin *Johanna*, an die beyden Neu-Vermählten fallen solte. Denn diese Printzeßin hatte der König *Henricus IV.* durch den Grafen von *Ledesma* verfertigen lassen, weil er selber zu einer solchen Sache gantz und gar incapable gewesen. Als nun *Henricus IV.* Anno 1474. starb, so bekam *Ferdinandus* wegen seiner Gemahlin auch noch Alt-Castilien, Neu-Castilien, *Leon*, Gallicien, Asturien, *Biscaya*, *Extremadura*, *Andalusien* und *Murcia*. Das Königreich *Granada* wurde durch die Vereinigten Castilianischen und Arragonischen Waffen erobert, mithin die Maurer, oder Saracenen, oder Africanischen Mahometaner, wie man sie nennen will, vollends zum Lande hinaus gejaget. Ehe er dieses bewerckstelligen kunte, muste er sich des See-Platzes Maluja bemeistern, um auf diese Weise denen Africanischen Saracenen den Paß zu verrennen, durch welchen sie ihren Glaubens-Genossen, und uralten Landsleuten so offt waren zu Hülffe gekommen. Nachdem aber solches Anno 1487. bewerckstelliget gewesen, rückte die Spanische Macht, welche sich zusammen auf sechtzig tausend Mann erstreckete, vor die Stadt *Granada*, in der man damals sechtzig tausend Häuser und zweymal hundert tausend Einwohner zehlete. Dem ungeachtet kam die Stadt denen Christen in die Hände, und gleich hernach, Anno 1492. erreichte das Saracenische Reich, in Spanien, seinen vollen Untergang.

Ob nun wohl die Regierung von gantz Spanien unter *Ferdinandi* und seiner Gemahlin *Isabellæ* Namen zugleich geführet wurde, so hatte doch Ferdinandus, in denen Castilianischen Landen nicht viel zu sprechen, so lange als Isabella lebete, sondern diese ließ sich durch ihren gewesenen Beicht-Vater, einen *Franciscaner*-Mönch, den Cardinal *Ximenes*, nemlich, gäntzlich gouverniren, woraus bißweilen ein sehr grosser Zwiespalt zwischen Ferdinandus und Isabella entstanden. Auch mit dem eroberten Königreich Granada muste Ferdinandus den Cardinal Ximenes nach Belieben schalten und walten lassen; der aber gleichwohl alles zum Besten der Cron Spanien eingerichtet.

Die Königin Isabella war hiernechst um so viel desto hochmüthiger, weil sie dem weltberühmten Genueser, Christophoro Columbo, siebzehen tausend Ducaten Vorschuß gethan, und mit diesen wenigen Unkosten, Anno 1492. die sogenannte Neue Welt entdecket, aus welcher seit dem so unzehlig viele Schiffe mit Gold und Silber beladen heraus gekommen sind. Ob aber Columbus gleich dieses grosse Theil der Welt zum ersten erfunden hat; so ist es dennoch

dennoch nicht nach seinem Namen genennet worden, sondern ein anderer Schiffs-Capitain, Americus Vesputius, ein Florentiner, hat diese Ehre erlebet, nachdem er Anno 1497. das meiste von dem festen Lande besegelt gehabt. Damahls thaten auch die Portugiesen, zur Zeit Königs Johannis II. grosse Reisen gegen Ost-Indien zu. Weil sich aber die Spanische und Portugiesische Nation um die Gräntzen nicht vergleichen kunten; so that endlich der Pabst Alexander VI. Anno 1493. den Ausspruch, das sie sich in die Welt theilen, und die Spanier 180. Grad gegen Westen; die Portugisen hingegen 180. Grad gegen Osten besegeln solten.

Das Königreich Neapolis hat Ferdinandus mit grosser List und Gewalt an sich gebracht, indem er seine Vettern selber daraus vertreiben helffen, und hernach den Brocken, welchen er mit denen Frantzosen theilen sollen, vor sich alleine behalten. Die Grafschafft Rousillon, die an Franckreich vor drey Tonnen Goldes versetzt gewesen, schenckte ihm Carolus VIII. umsonst wieder, sich ihm dadurch, bey seinen weitläufftigen Anschlägen auf Italien, zum Freunde zu machen. Ober-Navarra kam unter die Bothmäßigkeit der Cron Spanien, weil der Pabst den Navarresichen König, *Johannem Albretanum*, Anno 1512. in den Bann that, und Ferdinando die Execution auftrug, ihn aus seinen Landen zuvertreiben. Anno 1504. und in denen folgenden Jahren, ließ Ferdinandus die Mohren in Africa verfolgen, nahm Oran, Melille, Mazalquivir, und Pennon de Velez ein, welche mit grossen Fleiß befestiget wurden. Ao. 1510. wurde zwar auch Tripoli und Bugia auf eben diesen Küsten erobert; giengen aber wieder verlohren, und sind zu Raub-Nestern worden.

Die Inquisition, welche zwar sonst schon in Spanien einiger massen bekannt gewesen, ist von Ferdinando, und seiner Gemahlin Isabella, oder vielmehr ihrem Beicht-Vater *Ximene*, erst recht eingeführet, und ihr diejenige Autorität gegeben worden, welche sie noch heutiges Tages exerciret. Auch sind bald nach der Eroberung des Königreichs *Granada*, in denen Jahren 1492. 1493. und 1494. mehr als hundert und siebenzig tausend Juden-*Familien*, die zusammen über acht hundert tausend Menschen betragen, aus Spanien gejaget worden; vor welchen grossen Religions-Eyffer der Pabst, den sonst schon in Spanien üblich gewesenen Titel Catholicus wieder hervor gesuchet, und ihn dem Ferdinando und seiner Gemahlin, auch allen nachfolgenden Spanischen Königen beygeleget hat.

Mit denen drey Spanischen Ritter-Orden, von Calatrava, Alcantara, und St. Jacob, welche zu einem unsäglichen Reichthum gekommen gewesen, hat Ferdinandus viele Verdrießlichkeiten gehabt; sich aber endlich zum Ordens-Meister

Meister von allen dreyen gemachet. Weil nun dadurch ein stattliches Einkommen mit der Cron verknüpffet worden, haben sich die nachfolgende Könige ebenfalls gefallen lassen **Ordens-Meistere** dieser drey Orden zu seyn. Nicht weniger hat Ferdinandus viele schöne neue Gesetze eingeführet, welche Leges Tauricæ genennet werden, weil sie in der Stadt Toro sind publiciret worden.

Seine Gemahlin Isabella starb Anno 1504. und hinterließ von fünff mit Ferdinando erzeugten Kindern mehr nicht als eine Tochter *Johanna* genannt, welche an *Philippum Austriacum*, des Käysers Maximiliani I. Sohn, folglich einen Erben derer herrlichen Burgundischen und Oesterreichischen Lande vermählet gewesen. Diese nun war allerdings die Erbin von gantz Spanien, hatte aber, weil sie keine rechte Gegen-Liebe von ihrem Gemahl, den sie um seiner sonderbaren Schönheit willen, recht zärtlich liebete, verspürete, den Verstand verlohren, dergestalt, daß man sie einsperren müssen, in welchem Zustand sie erst Anno 1555. gestorben ist.

Als unterdessen ihre Mutter Isabella das Zeitliche mit dem Ewigen Anno 1504. verwechselte, hatte sie in ihrem Testament verordnet, daß zwar eben diese Johanna in dem Castilianischen Reiche *succediren*, weil sie aber der Vernunfft beraubt zu seyn schiene, der Vater *Ferdinandus* die Vormundschafft führen solte, biß die Kinder der *Johannæ*, deren bereits viere verhanden waren, und nach der Zeit noch zwey darzu gekommen sind, erwachsen seyn würden. Dieses nun verdrosse Philippum Austriacum, daß ihm nicht die Administration solte gelassen werden, da er doch als Gemahl der Johannæ und Vater derer unmündigen Kinder der nechste darzu gewesen. Er brachte auch die Stände von Castilien auf seine Seite, und zwang den Schwieger-Vater, gleich nach dem Tode der Schwieger-Mutter, daß er ihm das Castilianische Reich abtreten muste. Allein er starb zwey Jahre darauf, Anno 1506. und viele haben den alten Ferdinandum Catholicum in Verdacht gehabt, als ob er ihm vom Brod geholffen hätte. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so regierte hernach Ferdinandus gantz alleine noch über 9. Jahre; angesehen er erst den 1sten Januarii 1516. gestorben ist.

Ihm succedirte der erstgebohrne Sohn von Philippo Austriaco und der Johanna, welcher Anno 1500. das Licht der Welt erblicket hat. Er heisset unter denen Spanischen Königen *Carolus I.* und unter denen Römischen Käysern ist er der fünffte dieses Namens. **Gent in Flandern** ist seine **Geburts-Stadt**, und das Spanische Reich administrirte er eigentlich nur im Namen seiner Mutter. Nach Spanien trat er Anno 1517. seine Reise an, und erließ

bey seiner Ankunfft, den alten Cardinal Ximenes, der alles that und dirigirte, seiner Dienste. Mit Franckreich hat Carolus I. blutige, meistentheils glückliche Kriege geführet; wie er denn auch den Französischen König *Franciscum I.* einmal in Italien, bey Pavia, in einer Schlacht gefangen bekommen hat. Seine übrigen Haupt-Verrichtungen gehören eigentlich zu der Historie des Teutschen Reichs, wannenhero nur noch dieses von ihm anzumercken, daß er immerfort eine Anzahl Spanischer Troupen, von 6. bis 8000. Mann, bey sich in Teutschland gehabt, und endlich, nachdem er seinem eintzigen ächten Sohn *Philippo II.* zwey Jahre vor seinem Todt, das Spanische Reich ordentlich abgetreten und eingeräumet hatte, Anno 1558. in dem Closter St. Just, in der Provintz Extremadura gestorben ist. Die **Oesterreichische Erb-Lande**, nebst dem **Käyserlichen Thron** bekam sein Bruder *Ferdinandus I.* welchen die Spanier anfangs lieber als Carolum selber zu ihrem König gehabt hätten, weil er in Spanien gebohren gewesen.

Philippus II. war Anno 1527. gebohren, und starb Anno 1598. 71. Jahre alt, nachdem er 42. Jahre regieret hatte. Von seinem Vater erbte er gantz Spanien, die gesamten **Niederlande**, die **Grafschafft Burgund**, die **Königreiche Sicilien, Neapolis und Sardinien**, das **Hertzogthum Mäyland** und die **Neue Welt**. Vor sich hingegen that er noch das Königreich **Portugall** hinzu, weil dessen damaliger letzter König, *Sebastianus* genannt, in Africa, in einer mit denen **Mohren** gehaltenen Schlacht entweder würcklich geblieben, oder doch vor todt gehalten worden, indem er in langen Jahren nicht wieder zum Vorschein gekommen, und hernach vor einen Betrüger passiren müssen. Philippus II. mag wohl die fünffte Monarchie haben im Kopffe stecken gehabt, und gleichwohl hat unter ihm das Spanische Reich schon wieder angefangen abzunehmen. Die **Vereinigten Niederländer** fiengen unter ihm an zu revoltiren, weil er die Inquisition einführen, und sie auch mit schweren Contributionen belegen wolte. Er geriethe auch darüber in einen Krieg mit der **Königin von Engelland**, *Elisabetha*, und wolte sie dethronisiren. Zu dem Ende rüstete er mit unsäglichen Kosten, eine sehr grosse Flotte aus, welche die **Unüberwindliche** genennet worden; allein sie wurde durch den Wind und die Wellen, bey einem schweren Sturm ruiniret. In die Französischen Händel mischete sich Philippus II. ebenfalls immerfort, und unterstützete die Welt-bekannte Ligue wider die Könige *Henricum III.* und *IV.* Er ließ seinen eigenen **Sohn und Erben des Throns** *Don Carlos* hinrichten, weil er sich der Kätzerey und sonst noch schwerer Verbrechen schuldig gemachet. Diesen hatte er mit *Maria*, **Königs** *Johannis* in **Portugall** Tochter erzeuget. Mit der

Königin

Königin *Maria* von Engelland als seiner andern Gemahlin, hat er keine Kinder erzeuget; mit der dritten *Isabella* hingegen, einer Tochter des Königs von Franckreich *Henrici II.* zwey Töchter. Von der vierdten, *Anna* genannt, einer Tochter Käysers *Maximiliani II.* ist ihm gebohren worden seyn Sohn und Successor,

Philippus III. der den 14. April. 1578. das Licht der Welt erblicket, 22. Jahre regieret hat, und den 30sten Martii Anno 1621. gestorben ist. In Italien erkauffte er den Hafen Final, von einer Genuesischen Familie, Carecto genannt. Mit denen Vereinigten Niederländern setzte er den Krieg starck, aber unglücklich fort; ob er gleich, zum Schein, seiner Stief-Schwester Isabella Clara Eugenia, die an den Ertz-Hertzog Albertum von Oesterreich verheyrathet gewesen, die gesamten Niederlande abgetreten gehabt. Mit König Jacobo I. von Engelland schlosse er Friede. Anno 1610. jagte er bey nahe eine Million Maranen, oder solche Leute aus Spanien, die heimliche Juden oder Mahometaner gewesen; und ließ sich im übrigen vom Hertzog und Cardinal von Lerma, Francisco Sandoval, gäntzlich gouverniren. Mit seiner Gemahlin, Margaretha, eine Tochter Ertz-Hertzogs Caroli in Oesterreich hat er, nebst noch zweyen Söhnen, und zweyen Töchtern, erzeuget

Philippum IV. Dieser ist den 8ten April, 1605. gebohren, und den 17. Septembr. Anno 1665. gestorben, nachdem er 44. Jahre regieret gehabt. Sein einer Bruder, Carolus ist 1632. in dem 25sten Jahr seines Alters, und der andere Ferdinandus, als Cardinal, und Ertz-Bischoff von Toledo, 1641. zu Rom, 32. Jahre alt gestorben. Seine ältere Schwester hat den König von Franckreich Ludovicum XIII. zum Gemahl gehabt, und ist eine Mutter Ludovici XIV. Seine jüngere Schwester aber, Maria Anna, ist eine Gemahlin Käysers Ferdinandi III. gewesen, und hat den Käyser Leopoldum I. gebohren. Mit denen Niederländern führte er den Krieg unglückselig fort. Er nahm sich auch des Hauses Oesterreich in dem dreyßig-jährigen Krieg an, und halff die *Protestanten* in Teutschland bekriegen; welche Kriege Anno 1648. durch den Westphälischen Frieden geendiget worden; da dann die Vereinigten Niederländer vor ein freyes Volck erkläret worden. Mit denen Frantzosen hat er ebenfalls, sowohl auf der Spanischen Gräntze, und in denen Niederlanden, als Italien, einen schweren Krieg geführet. Dieser endigte sich Anno 1659. durch den Pyrenäischen, auf der, in dem Fluß Bidussoa gelegenen, sogenannten Fasanen-Insel, welche halb denen Spaniern und halb denen Frantzosen gehöret, geschlossenen Frieden. Allein Spanien muste dabey die gantze Grafschafft Roussil-

Roussillon, wie auch viele schöne Städte in denen Niederlanden im Stiche lassen. In dem Königreich Neapolis erregte ein Fischer-Knecht, Thomas Masaniello genannt, einen gefährlichen Aufstand, um der Contribution willen, und es hätte beynahe dieses Königreich verlohren gehen können, gleichwie Portugall wircklich verlohren gieng, als welches Anno 1640. dem König Philippo IV. den Gehorsam aufsagte, und dargegen den Hertzog *Johannem* von *Braganza* zum König über sich setzete. Philippus IV. hat zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war *Isabella*, des Königs von Franckreich *Henrici IV.* Tochter. Von dieser wurde gebohren: 1) *Balthasar*, den 17. Octobr. 1629. der aber den 9. Oct. 1646. wieder gestorben. 2) *Maria Theresia*, den 20sten Sept. 1638. gestorben den 30. Julii 1683. Diese ist, bey dem Pyrenäischen Frieden, an den König von Franckreich, *Ludovicum XIV.* vermählet worden, hat ihm unter andern Kindern den Dauphin gebohren, ist folglich eine Groß-Mutter unsers jetzigen Monarchen in Spanien, wie auch eine Ur-Groß-Mutter des heutigen Königs von Franckreich. Die zweyte Gemahlin Philippi IV. ist gewesen die Braut seines verstorbenen Sohnes *Balthasars*, Maria Anna, eine Tochter Käysers *Ferdinandi III.* und Schwester des Käysers *Leopoldi.* Sie war seiner leiblichen Schwester leibliche Tochter, und es sind von ihr erzeuget: 1) *Margaretha Theresia*, welche den 12. Julii 1651. den 12. Decembr. 1686. an den Käyser Leopoldum vermählet, und den 12. Martii 1673. gestorben ist. 2) *Carolus.* So sind auch viele natürliche Kinder gewesen, von denen aber nur ein Sohn, Johannes ab Austria genannt, öffentliche Parade gemachet, und sich währender Minorennität des Caroli sehr in die Regierungs-Affairen gemischet hat.

Carolus II. war gebohren den 6ten Novembr. 1661. ist den 1sten eben dieses Monats 1700. gestorben, nachdem er 39. Jahre, weniger 5. Tage, alt worden, und gleichwohl über 35. Jahre regieret gehabt. Seine erste Gemahlin, mit der er sich Anno 1679. vermählet, war die, sonst schon bey unseren Discursen vorgekommene, Maria Louise, Hertzogs Philippi von Orleans Tochter, die den 12. Februarii 1689. 27. Jahre alt gestorben. Die andere Gemahlin ist gewesen Maria Anna, Pfaltzgrafens Philippi Wilhelmi zu Neuburg Tochter, und Schwester der letzt-verstorbenen Käyserin Eleonora. Sie ist gebohren den 28. Octobr. 1667. vermählt den 4. May 1690. und lebet noch jetzo, als Wittwe, zu Bayonna in Franckreich. Er hat mit beyden eine unfruchtbare Ehe geführet, woran seine schwache Leibes-Constitution, und stets kräncklicher Zustand, sonder Zweiffel, Ursache gewesen. Mit denen Portugiesen

schlosse

schlosse er Anno 1668. einen Frieden, und ließ das schöne Königreich im Stich. Mit Franckreich führte er vier unterschiedene schwere Kriege. Der erste fieng sich 1665. an, und endigte sich Anno 1668. durch den Aackischen Frieden. Der andere fieng sich Anno 1672. an, und erlangete Anno 1678. durch den Nimwegischen Frieden sein Ende. Der dritte Krieg erhube sich schon Anno 1681. Nachhero ist zwar Anno 1684. zu Regenspurg ein Stillstand auf zwantzig Jahre geschlossen, vier Jahre hernach aber, nemlich Anno 1688. bereits wieder mit dem Römischen Reiche, und 1690. mit Spanien in denen Niederlanden, und anderwärts gebrochen worden, biß man solchem Krieg, Anno 1697. durch den Ryßwickischen Frieden ein Ende gemachet. Währenden diesen Kriegen ist Spanien zu verschiedenen malen mit dem Käyser, ingleichen mit Engelland und Holland in Allianz gestanden. Es hat aber dem ungeachtet immerfort Haare lassen müssen; wie es dann bey dem ersten Frieden, unter andern schönen Niederländischen Festungen, Ryssel, und Tournay; bey dem Nimwegischen hingegen, die gantze Franche-Comte, und noch funffzehen feste Niederländischen Städte, nebst ihren schönen Districten einbüssete. Es hätte auch in dem vierdten Krieg gar leichtlich gantz Catalonien können verlohren gehen. In Africa haben die Mohren Anno 1689. die Festung Larache erobert; und sind Anno 1694. vor Ceuta gerücket.

Als König *Carolus* II. starb, mithin die Carolinische männliche Linie verloschen war, so solte die Ferdinandische Linie und zwar der Käyser *Leopoldus* selber, als deren Haupt in Spanien succediren. Man hatte auch in Spanien die Vorsichtigkeit gehabt, und nicht nur die Gemahlinnen Ludovici XIII. und Ludovici XIV. beyder Könige von Franckreich, auf ihre Rechte, vor sich und ihrer Kinder, renunciren lassen; sondern es hatte sich auch Franckreich noch ins besondere, in dem Pyrenäischen Frieden, aller seiner Ansprüche auf Spanien begeben müssen. Gleichwohl wolte es sich an nichts kehren, sondern suchte die Spanische Monarchie auf alle Weise zu behaupten. Weil nun deswegen ein sehr blutiger Krieg zu besorgen war, und noch darzu ein sogenanter Partage-Tractat, von dem König Wilhelmo III. auf das Tapet gebracht wurde, Krafft dessen die Spanische Monarchie zwischen Oesterreich und Franckreich getheilet, jedoch Oesterreich den besten Theil davon behalten, und Lothringen das Hertzogthum Mayland bekommen solte, vermeyn te Carolus II. sowohl einem Krieg, als der Zertheilung vorzubauen, und machete, in seiner letztern Kranckheit, absonderlich auf starckes Zureden des Cardinals von Portocarero, der Ertz-Bischoff von Toledo, und Primas von Spanien gewesen, ein Te-

stament, vermöge dessen seiner verstorbenen Stief-Schwester, der Königin von Franckreich, zweyten Enckel, Philippum, Hertzogen von Anjou, zum völligen Erben der gantzen Spanischen Monarchie erkläret ward.

Zu Folge dieses Testaments hat unser jetziger allergnädigster Monarch und König *Philippus V.* wenig Wochen nach Caroli II. Todt, Possession von dem Thron ergriffen. Damit haben zwar das Haus Oesterreich, und verschiedene andere Puissancen nicht wollen zufrieden seyn. Es ist auch zwischen ihnen einer, und zwischen Spanien und Franckreich anderer Seits, zu einem blutigen Kriege gekommen. Der Käyser Leopoldus hat so gar seinen zweyten Sohn Carolum zu einem König von Spanien declariret, und ihn Anno 1704. wircklich nach Spanien geschicket, allwo er auch, mit Beyhülffe derer Engelländer, Portugiesen und Holländer, ziemliche Progressen gemachet, und sich vornemlich zu Barcellona in Catalonien feste gesetzet. Ja er ist so gar persönlich zu Madrit gewesen, und daselbst als Carolus III. König von Spanien proclamiret worden; worgegen Philippus V. biß auf die Gräntzen von Franckreich flüchtig werden müssen. Man mag hiernechst nicht läugnen, daß es nicht Anno 1709. als einige Friedens-Tractaten zu Gertruydenburg in Holland vorgenommen worden, in Betrachtung des von Spanien und Franckreich unglückselig-gelauffenen Krieges, und derer schlechten Zeiten, an dem gewesen, daß Philippus V. aus Spanien nach Franckreich zurücke gehen, Carolo III. hingegen den Thron einräumen sollen. Wiewohl endlich hat sich der gantze unauflößlich geschienene Knoten von sich selber resolviret, wodurch der Himmel gezeiget, daß er Philippum V. zum Spanischen Thron bestimmet gehabt. Denn es starb erstlich der Käyser *Josephus*, wodurch sein in Spanien seyender Bruder Carolus III. auf den Käyserlichen Thron geruffen worden, den er jetzo, als der sechste Käyser dieses Namens in aller Glückseligkeit besitzet. Hernach ist der Utrechtische Friede 1713. und 1714. erfolget, welcher Philippum V. auf dem Thron bestätiget hat. Endlich hat auch die Versöhnung zwischen dem Käyser und Philippo V. durch den zu Wien 1725. geschlossenen Frieden ihre volle Richtigkeit erlanget. Was sonst seit dem Utrechtischen Frieden zwischen Spanien und andern Europäischen Puissancen passiret hat, ist bereits bey unserer Conversation mit vorgekommen, und also nicht nöthig es nochmals zu wiederholen. Nur dieses muß ich noch mit anmercken und beklagen, daß durch den letztern Successions-Krieg, und die darauf erfolgte Friedens-Schlüsse, nicht nur die gesammten Spanischen Niederlande, sondern auch, Neapolis, Sicilien, Mayland und

Sar-

Sardinien, item die Insel Minorca und Gibraltar von der Spanischen *Monarchie* abgerissen worden; welche beyde letztere Stücke wir jedoch bald wieder zu erobern hoffen.

Im übrigen ist Philippus V. gebohren den 19. Decemb. 1683. Seine erste Gemahlin hieß Maria Louise Gabriele, eine Tochter des damaligen Hertzogs von Savoyen, und jetziges Königs von Sardinien, *Victoris Amadei*, welche Anno 1688. gebohren, Anno 1701. vermählet, und den 14. Febr. 1714. durch den Tod von der Welt gerissen worden. Von dieser hat unser König erzeuget: 1) *Ludovicum*, gebohren den 25. Aug. 1707. Man vermählete ihn den 21. Jan. 1722. mit Louise Elisabeth, von Montpellier, des Hertzogs von Orleans Philippi II. Tochter, welche den 11. Dec. 1709. gebohren. Den 22. Aug. 1723. wurde das Beylager vollzogen. Den 16. Januar. 1724. legte sein Herr Vater die Regierung freywillig nieder, setzte den Sohn statt seiner auf den Thron, und retirirte sich in das Lust-Schloß *St. Ildefonse*, des Vorsatzes sein Leben daselbst zu beschliessen, dergestalt, daß dieser junge König einen würcklichen Platz unter denen Königen von Spanien hat, und *Ludovicus I.* heisset. Allein er starb sehr frühzeitig, und zwar schon den 31. Aug. 1724. an denen Kinder-Blattern, wannenhero Philippus V. aus seiner Retirade wieder hervor, und sich von neuem auf den Thron setzen muste, auf welchem ihn der Himmel noch lange Jahre erhalten wolle! Die verwitibte Gemahlin des jungen Königs lebet jetzo in Franckreich, zu Paris, in dem Pallast von Luxembourg. 2) Philippus, gebohren den 2ten und gestorben den 18. Julii 1709. 3) Philippus, gebohren den 6. Junii 1712. und gestorben 29. Decemb. 1719. 3) Ferdinandus, der jetzige Printz von *Asturien*, gebohren den 17. Septemb. 1713.

Die andere und jetzige Gemahlin ist *Elisabetha*, Odoardi II. Hertzogs von Parma Tochter, gebohren den 25. Oct. 1692. und vermählt den 16. Sept. 1714. Von dieser Gemahlin haben Ihro Catholische Majestät erzeuget: 1) Carolum, gebohren den 20. Jan. 1716. 2) Maria Anna Victoria, gebohren den 31. Martii 1718. Sie ist bereits den 27. Novemb. 1721. mit dem jungen König von Franckreich verlobet, den 6. April 1725. aber nach Spanien zurücke geschicket worden. Jetzo ist sie eine Braut des Printzen von Brasilien in Portugall. 3) Philippum, gebohren den 15. Martii 1720. 4) Maria Theresia Antonia Raphaele, gebohren den 11. Junii 1726. und dann 5) Ludovicum Antonium Jacobum, welcher erst jüngsthin den 25. Julii dieses Jahres

Jahres das Licht der Welt erblicket hat. Nunmehro, mein Freund! will ich euch noch etliche wenige, jedoch curieuse Anmerckungen von Spanien communiciren.

Es scheinet, ob habe die Natur selber Sorge getragen, Spanien Portugall mitgerechnet, wider den Einfall aller Völcker zu beschützen. Denn Spanien ist mit dem Meer auf allen Seiten umgeben, nur die Morgen-Seite ausgenommen, woselbst es aber mit dem Pyreneischen Gebürge, als einer gewaltigen Mauer umgeben, die nur drey Eingänge hat, nemlich bey Bayonne, zu St. Jean de Luz, und auf der Gräntze von Catalonien. Die Länge von Spanien beläufft sich auf 190. und die Breite auf 150. Teutsche Meilen. An und vor sich ist das Land mehr unfruchtbar als fruchtbar zu nennen, und es wird absonderlich nicht so viel Korn gebauet, als zum Unterhalt derer Einwohner nöthig ist. Jedoch seynd auch etliche sehr schöne, ja recht wundersame, Provintzien und Gegenden in Spanien anzutreffen, allwo Citronen, Pomerantzen, Granaten, Oliven, Capern, und andere herrliche Früchte, in grösster Menge verhanden. Derer Pferde giebt es wenig; allein sie haben ihres gleichen nicht. Die Schaafe siehet man in ungemeiner Anzahl herum gehen, und ihr Fleisch ist wohlgeschmackt, wie auch allen andern Spanischen Viehe seines. In Europa treiben wir Spanier freylich sehr wenig Commercien, sondern warten lieber bis die Fremden zu uns kommen. So lassen auch meine Lands-Leute die Land- und viele andere geringe Arbeit gerne durch Fremde verrichten; wie solches bereits gesaget worden. Die Anzahl derer Einwohner in gantz Spanien beläufft sich nicht völlig auf acht Millionen, da es doch groß genug wäre zwantzig Millionen in sich zu fassen. Daß aber solche jetzo nicht würcklich darinnen verhanden sind, daran ist unser grosser Religions-Eyffer Ursache, da wir so viele Unglaubige verjaget; und dann, weil von einer Zeit zur andern, so viele Spanier nach America gehen, allwo wir weit mehr Lande besitzen, als andere Europäische Puissancen zusammen daselbst haben. Weil wir nun in Africa auch *Ceuta* und die Canarischen Inseln; in Asien hingegen die Philippinischen, Latronischen und Salomonischen Inseln besitzen; so kan sich ein König von Spanien allerdings den grösten Herrn in der Welt nennen; und ein Persianischer Schach hat einstmals dem König von Spanien, als er an ihn geschrieben, diesen Titel gegeben: Dem König, der die Sonne zum Haupt-Deckel hat. Spanien machet hiernechst Prætension auf den grösten Theil der Welt, absonderlich auf das gantze Griechische Käyserthum, welche Prætension von der Sicilianischen Erbschafft herrühret.

Man

Man zehlet in Spanien acht Ertz-Bißthümer, und acht und viertzig Bißthümer. Der Ertz-Bischoff zu Toledo ist Primas Hispaniæ, schreibet sich auch des Königreichs Castilien gebohrnen Cantzler. Den dritten Theil des Königreichs besitzet die Geistlichkeit in Spanien gantz gewiß; wie dann nur allein die Aebtißin des Closters zu Burgos in Castilien, über 24. Städte und 50. Dörffer zu gebieten hat. Wie starck im übrigen die Clerisey in Spanien seyn müsse, solches ist daraus abzunehmen, da einstmals der General derer Franciscaner, dem Käyser *Carolo V.* offeriret, er wolle ihm in Spanien aus denen Clöstern dieses Ordens, 22000. Männer fourniren, deren keiner über 40. Jahre alt seyn solte.

Mit diesen Worten endigte der Spanier seine Erzehlung. Es stunden auch beyde, nemlich der Engelländer und der Spanier auf, nahmen von einander Abschied, und ein jeder gieng nach seinem Quartier, Anstalt zur ehesten Abreise von Brüssel zu machen.

